

**MASTER
NEGATIVE
NO.94-82119-5**

COPYRIGHT STATEMENT

The copyright law of the United States (Title 17, United States Code) governs the making of photocopies or other reproductions of copyrighted materials including foreign works under certain conditions. In addition, the United States extends protection to foreign works by means of various international conventions, bilateral agreements, and proclamations.

Under certain conditions specified in the law, libraries and archives are authorized to furnish a photocopy or other reproduction. One of these specified conditions is that the photocopy or reproduction is not to be "used for any purpose other than private study, scholarship, or research." If a user makes a request for, or later uses, a photocopy or reproduction for purposes in excess of "fair use," that user may be liable for copyright infringement.

The Columbia University Libraries reserve the right to refuse to accept a copying order if, in its judgement, fulfillment of the order would involve violation of the copyright law.

Author:

Grimmer, Joseph

Title:

Arbeitergewinnbeteiligung
in der form der...

Place:

Elberfeld

Date:

1929

94-82119-5
MASTER NEGATIVE #

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DIVISION

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

ORIGINAL MATERIAL AS FILMED - EXISTING BIBLIOGRAPHIC RECORD

BUSINESS
262
G98 Grimmer, Joseph, 1905-
Arbeitergewinnbeteiligung in der form der
aktienbeteiligung ... von Joseph Grimmer ...
Elberfeld, Wuppertaler druckerei a. g., 1929.
121 p. 22 cm.

Thesis, Freiburg i. Breisgau, 1929.
Bibliography: p. [7]-9.

RESTRICTIONS ON USE:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm

REDUCTION RATIO: 12:1

IMAGE PLACEMENT: IA IIA IB IIB

DATE FILMED: 6-10-94

INITIALS: PB

TRACKING #: MSH 01481

FILMED BY PRESERVATION RESOURCES, BETHLEHEM, PA.

2.0 mm

ABCDEF GHIJ KLMNOPQRSTU VWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz1234567890

1.5 mm

ABCDEF GHIJ KLMNOPQRSTU VWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz1234567890

PM-MGP 13"x18" METRIC GENERAL PURPOSE TARGET PHOTOGRAPHIC

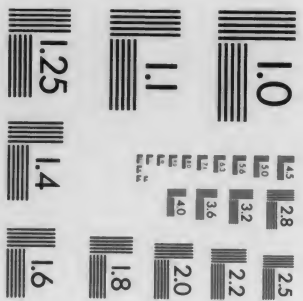


150 mm

100 mm

A5

A4



ABCDEF GHIJ KLMNOPQRSTU VWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz1234567890

ABCDEF GHIJ KLMNOPQRSTU VWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz1234567890

ABCDEF GHIJ KLMNOPQRSTU VWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz
1234567890

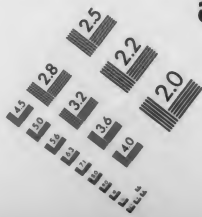
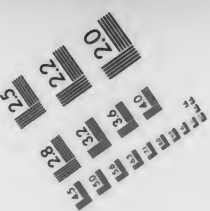
ABCDEF GHIJ KLMNOPQRSTU VWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz
1234567890

1.0 mm

1.5 mm

2.0 mm

2.5 mm



PRECISIONSM RESOLUTION TARGETS



1303 Geneva Avenue
St. Paul, MN 55119

ABCDEF GHIJ KLMNOPQRSTU VWXYZ

abcdefghijklmnopqrstuvwxyz

1234567890

4.5 mm

ABCDEF GHIJ KLMNOPQRSTU VWXYZ

abcdefghijklmnopqrstuvwxyz1234567890

3.5 mm

Arbeitergewinnbeteiligung
in der form
der aktienbeteiligung.

Grimmer.

D262 G88

Columbia University
in the City of New York

LIBRARY



School of Business

Univ. Exchange SEP 18 1931

Bun.

**ARBEITERGEWINNBETEILIGUNG
IN DER FORM
DER AKTIENBETEILIGUNG.**

Inauguraldissertation

zur

Erlangung der staatswissenschaftlichen Doktorwürde

einer hohen

Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät

der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Breisgau

vorgelegt von

Joseph Grimmer

Diplom-Volkswirt aus Freiburg.

1929

Druck: Wuppertaler Druckerei A.-G. / Elberfeld.

p. 2
Referent:
Geheimrat Professor Dr. K. Diehl.

Tag der mündlichen Prüfung:
29. Januar 1929.

D 262
G 88

HEC Oct. 19, 1931
ASP " 28 "

Meinen Eltern!

Durch die Genehmigung einer Dissertation
nimmt die Fakultät zu den darin ausge-
sprochenen Anschauungen keine Stellung.

Vorwort.

Die Gewinnbeteiligung der Arbeiter ist ein sehr interessanter aber problemreicher Versuch unter den vielen, die angestellt wurden zur Verminderung der unerfreulichen Erscheinungen, welche sich mit der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise ergeben haben. Besonders Interesse erweckt die bisher unter dem Namen der Gewinnbeteiligung behandelte Geschäfts- und Kapitalbeteiligung der Arbeiter, die ihre eigene Problematik aufweist. Es werden daher in vorliegender Arbeit nur jene Fragen behandelt, welche in einem engen Zusammenhang damit stehen. Ja, die Grenze wird noch enger gezogen dadurch, daß nur ein bestimmtes Gebiet der Kapitalbeteiligung, nämlich die Aktienbeteiligung, in Betracht gezogen wird. Die Untersuchung wird von dem Wesen der Aktienbeteiligung ausgehend unter Betrachtung ihrer Voraussetzungen, ihrer Organisation und der Möglichkeiten ihrer Wirkung mit Bezugnahme auf ausländische Beispiele zur Fragestellung führen, ob die Aktienbeteiligung auch für Deutschland anwendbar ist.

Es ist mir eine angenehme Pflicht, an dieser Stelle meinem hochverehrten Lehrer, Herrn Geheimrat Professor Dr. K. Diehl, meinen verbindlichsten Dank für die Ueberlassung des interessanten Themas und die freundliche Unterstützung, die mir bei der Anfertigung der Arbeit zuteil wurde, auszusprechen. Meinen Dank möchte ich auch auf jene ausdehnen, die mir in lebenswürdiger Weise bei der Beschaffung des Materials behilflich waren.

Literatur-Verzeichnis.

- Abbé, E.: Sozialpolitische Schriften, Jena, 1906.
- Baltrusch, F.: Die Mitverantwortung der Arbeitnehmer in der Wirtschaft (Vortrag), 1927.
- Biermer, M.: „Gewinnbeteiligung“ im Wörterbuch der Volkswirtschaft von Elster, 1911.
- Bonett, Cl. E.: Unternehmertum und soziale Frage in den Vereinigten Staaten von Amerika, Tübingen, 1926.
- Briefs, G.: „Das gewerbliche Proletariat“ im Grundriß der Sozialökonomik IX. Abt. 1926, 1. Teil, S. 142.
- Brigl-Matthias, K.: Das Betriebsräteproblem, Berlin-Leipzig, 1926.
- Bulletin des Internationalen Arbeitsamtes, Band XVII, 1918.
- Brost, G.: „Die Standwerdung der Arbeitnehmer“ in Deutsche Arbeit, 11. Jahrgang, Januar 1926.
- Cassau, Th.: Die Gewerkschaftsbewegung, Halberstadt, 1925.
- Cohen: „Gewinnbeteiligung der Arbeiter“ Plutus, 1919.
- Dewitz, v.: „Die Gewinnbeteiligung und ihr psychologisches Moment“. Preuß. Jahrb. 1920. Band 182.
- Dewitz, v.: „Kapitalmäßige Gewinnbeteiligung“. Preuß. Jahrb. 1919. Band 177.
- Diehl, K.: „Zur Frage der Beteiligung der Arbeiter am Betriebsgewinne“. Weltwirtsch. Archiv 1922. Heft 1.
- Diehl, K.: Theoretische Nationalökonomie, II. Band, Jena 1924.
- Drey, P.: „Labour banks in Amerika“. Schmollers Jahrb. 1927. 4. Heft.
- Ehrenzweig-Kaskel: „In welcher rechtlichen Form ist die Beteiligung der Arbeitnehmer am Kapitale und am Gewinne der Unternehmungen möglich?“ Reichsarbeitsblatt 1921, Nichtamtlicher Teil S. 1027.
- Elm, v. A.: „Auf der Suche nach Gerechtigkeit“. Sozialistische Monatsblätter 1902, II.
- Erkelenz, A.: Moderne Sozialpolitik. Berlin 1926.
- Feilchenfeld: „Die Gewinnbeteiligung in der Praxis“. Plutus 1920.
- Feiler, A.: Amerika—Europa. Frankfurt 1926.
- Freese, H.: Die konstitutionelle Fabrik. Jena 1919.
- Frommer, H.: Die Gewinnbeteiligung, ihre praktische Anwendung und theoretische Berechtigung. Leipzig 1886.
- Goldbilanzenverordnung vom 28. XII. 1923.
- Goldschmidt, B.: Gewinnbeteiligung der Arbeitnehmer. Berlin 1922.
- Gruner: Arbeitergewinnbeteiligung. Berlin 1919.
- Handelsgesetzbuch.

- Herkner: Die Arbeiterfrage. Berlin 1921.
- Jahrbuch des Reichsverbandes deutscher Konsumvereine, e. V., 1921—1925.
- Joos, J.: „Auf dem Wege zum Stand“. Deutsche Arbeit, Januar 1926.
- Köttgen, K.: Das wirtschaftliche Amerika. Berlin 1925.
- Korrespondenzblatt des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes: „Zur Frage der Gewinnbeteiligung“. 1920, Nr. 9, 10 u. 11. „Zur Sozialisierung des Kohlenbergbaues“. 1920, Nr. 48.
- Kruppsche Mitteilungen vom 18. März 1922 und Beilage der „Kruppschen Mitteilungen“ vom 24. XII. 21.
- Magazin der Wirtschaft: „Betriebsräte im Aufsichtsrat“ Nr. 12. 22. März 1928.
- Megede, zur, W.: Volkswirtschaftliche und soziale Auswirkungen des Betriebsrätegesetzes. München und Berlin 1927.
- Müller, W.: Englands Industrie am Scheidewege. Berlin 1928.
- Müller, W.: Soziale und technische Wirtschaftsführung in Amerika, Berlin 1926.
- Pohle: Kapitalismus und Sozialismus. Leipzig 1920.
- Plutus: „Sozialisierung und Kapitalismus“. 1919, S. 155.
- Potthoff, H.: „Verfälschung des Gemeinschaftsgedankens im Arbeitsrecht“. Das Schlichtungswesen 1927, Nr. 12.
- Reichsarbeitsblatt: „Ueber gesetzliche Regelung der Gewinnbeteiligung in Frankreich und Italien“. 1919.
- Rösler: Arbeiterbeteiligung an Führung, Ertrag und Besitz von Gewerbebetrieben. Dresden 1914.
- Schmidt, F.: „Arbeiter als Kapitalisten“. Der deutsche Oekonomist 1926.
- Südekum: Kapital- und Gewinnbeteiligung als Grundlage planmäßiger Wirtschaftsführung. Berlin 1921.
- Staub-Pinner: Kommentar zum H. G. B. 1926, II. Band.
- Stegerwald, A.: „Nicht Klassen, sondern Stände!“ Die Einheit der nationalen Politik, Stuttgart 1925.
- Strierner, A.: Der Industriearbeiter. Breslau 1923.
- Tänzler, F.: Aus dem Arbeitsleben Amerikas. Berlin 1927.
- Totomianz, V.: „Die Stellungnahme der Arbeiter gegenüber der Gewinnbeteiligung und dem Co-partnership-system“. Schmollers Jahrbuch, 1927, IV. Heft.
- Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften Deutschlands. Beilage „Betrieb und Wirtschaft“ Nr. 10 vom 17. X. 27: „Der Arbeiter als Kapitalist“.
- Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften Deutschlands: „Unternehmertum und Arbeiterschaft“. Nr. 21 vom 7. XI. 1927.
- Zwiedineck-Südenhorst: Sozialpolitik. Leipzig 1911.
- Zwiedineck-Südenhorst: „Gewinnbeteiligung“ im Handwörterbuch der Staatswissenschaften. 1927, IV.
- Rohrbeck, G.: Die Arbeiteraktie. Dissertation, 1924, Hamburg.
- Trui, J.: Gw. b. und Gewerkschaftsgedanke. Dissertation, 1924, Freiburg.

Zeitschriften.

Deutsche Arbeit.
Der deutsche Oekonomist.
Elektromarkt.
Korrespondenzblatt des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes.
Magazin der Wirtschaft.
Plutus.
Preussische Jahrbücher.
Reichsarbeitsblatt.
Das Schlichtungswesen.
Schmollers Jahrbücher.
Sozialistische Monatshefte.
Soziale Praxis.
Stahl und Eisen.
Weltwirtschaftliches Archiv.
Wirtschaftsdienst.
Wirtschaft und Statistik.
Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften Deutschlands.

Zeitungen.

Frankfurter Zeitung.
Freiburger Zeitung.
Industrie- und Handelszeitung.

Inhalt.

	Seite
Vorwort	5
Literatur	7
Einleitung: Allgemeines.	
§ 1. Einführung	13
§ 2. Begriffserläuterung	14
§ 3. Stellungnahme zum Thema	16
I. Teil: Aktienbeteiligung.	
Kapitel 1. Definition der Aktienbeteiligung	19
§ 4. Die Aktienbeteiligung als besonderes System der Kapitalbeteiligung	19
§ 5. Motive und Zweck der Aktienbeteiligung	25
Kapitel 2. Rechtliche Grundlagen für die Aktienbeteiligung	29
§ 6. Erfordernisse der Arbeiteraktienbeteiligung	29
§ 7. Das deutsche Aktienrecht und die Arbeiteraktienbeteiligung	30
Kapitel 3. Organisatorische Einzelfragen	34
§ 8. Subjekt der Aktienbeteiligung	34
§ 9. Objekt der Aktienbeteiligung	37
§ 10. Direkte und indirekte Beteiligung	40
§ 11. Wahrnehmung der Rechte aus der Aktie	42
§ 12. Die Börsenfähigkeit der Arbeiteraktie	47
§ 13. Konzessionszwang für die Arbeiteraktie	47
§ 14. Gesetzlicher Zwang zur Einführung der Arbeiteraktienbeteiligung	48
Kapitel 4. Erscheinungsformen der Aktie für Arbeiter	52
§ 15. Grundlagen der Erscheinungsformen	52
A. Geldaktien.	
§ 16. Die Kleinaktie	53
§ 17. Die Arbeiteraktie und die Arbeiterkleinaktie	56
§ 18. Beispiele für die Arbeiteraktie	63
B. Arbeitsaktien.	
§ 19. Die Arbeitsaktie	70
§ 20. Beispiele für die Arbeitsaktie	73
Kapitel 5. Arbeiteraktionär und Interessenvertretungen der Arbeiter	
§ 21. Arbeiteraktionär und Gewerkschaft	80
§ 22. Arbeiteraktionär und Betriebsvertretung	84
II. Teil: Zur Kritik der Aktienbeteiligung der Arbeiter.	
Kapitel 1. Vorteile und Nachteile der Aktienbeteiligung	89
§ 23. Unternehmung und Aktienbeteiligung	89

	Seite
§ 24. Arbeiter und Aktienbeteiligung	91
§ 25. Arbeiterschaft und Aktienbeteiligung	95
§ 26. Zur Beurteilung der Aktienbeteiligung	99
Kapitel 2. Voraussetzungen und Bedingungen für das Bestehen der Aktienbeteiligung	100
§ 27. Die Bedeutung und Ausdehnung der Aktienbeteiligung in den Vereinigten Staaten von Amerika	100
§ 28. Die Bedeutung der Aktienbeteiligung in Deutschland	108
§ 29. Voraussetzungen der Aktienbeteiligung in den Vereinigten Staaten von Amerika und Deutschland	109
 III. Teil: Abschließende Bemerkungen.	
§ 30. Einstellung der beteiligten Kreise zur Aktienbeteiligung	115
§ 31. Schluß und Ausblick	118

Einleitung.

Allgemeines.

§ 1.

Einführung.

Der Wunsch zur Behebung der Mißstände der sozialen Fragen war schon oft Veranlassung zu theoretischen und praktischen Untersuchungen und Versuchen. Viele Mittel wurden in Vorschlag gebracht, um besonders u. a. die Divergenz zwischen Unternehmer und Arbeiter, zwischen „Kapital und Arbeit“ zu überbrücken. Die „Palliativmittelchen“ zeitigten meist keine nachhaltige Wirkung. Vielfach wird in diesem Zusammenhang auch die Arbeitergewinnbeteiligung mit ihren verschiedenen Arten genannt. Das allgemeine Interesse an der Arbeitergewinnbeteiligung mit ihrer auch auf anderen Gebieten liegenden Bedeutung schwankte im Lauf der Zeit; es trat teils stärker, teils schwächer hervor. Besonders nach Kriegsschluß im Jahre 1919 und in den folgenden Jahren trat diese Frage in den Vordergrund. Das Für und Wider wurde heftig und eingehend erwogen. Der Ruf nach der Mitbeteiligung der Arbeiter an Wirtschaftskapital, -Führung und -Ertrag wurde in umfangreichem Maße diskutiert. Begeisterten Fürsprechern standen nüchterne Zweifler gegenüber. Es tauchen aber immer wieder Empfehlungen auf zur Einführung der Aktienbeteiligung auch in Deutschland, wo man im allgemeinen noch nicht weit über die theoretischen Erörterungen hinausgekommen ist, von einigen schwachen Ansätzen zu praktischen Versuchen abgesehen. Die empfehlende Diskussion verweist meistens auf die Verhältnisse in England und Amerika, die gut gelungene Beispiele für die Aktienbeteiligung aufzuweisen haben und im Durchschnitt mit ihr zufriedenstellende Erfahrungen gemacht haben. Es steht also zu untersuchen: Was ist Aktienbeteiligung, wie ist sie organisiert, wo liegt die Möglichkeit ihrer Wirkung, welches sind ihre Voraussetzungen und ist sie unter bestehenden Verhältnissen für Deutschland anwendbar?

§ 2.

Begriffserläuterung.

Das Thema: Arbeitergewinnbeteiligung in der Form der Aktienbeteiligung umfaßt zwei Probleme, die bei näherem Zusehen wesensverschieden sind. Deshalb ist zu Anfang der Untersuchung eine Durchleuchtung des Begriffes „Gewinnbeteiligung“ notwendig. Er ist äußerst umfassend und vieldeutig. Die wissenschaftliche Begriffsbildung bemüht sich in zunehmendem Maße um genaue Fixierung der Begriffsinhalte. Trotz allem wird der Ausdruck heute noch so mehrdeutig gebraucht, daß es angebracht erscheint, zuvor einige markante Abgrenzungen vorzunehmen.

Setzen wir „Gewinnbeteiligung“ als ausgedehnten Oberbegriff für die verschiedenartigsten Systeme und verstehen wir darunter ganz allgemein die Teilhaberschaft der am Produktionsprozeß Beteiligten am Gewinne der Produktion, zunächst gleichgültig, aus welchen Motiven heraus, so müssen wir zu klarer Erkenntnis eine scharfe Trennung vornehmen zwischen

1. der Gewinnbeteiligung im e. S. (profit-sharing) und
2. der Kapital- oder Geschäftsbeteiligung (Copartner-ship).

Unter Gewinnbeteiligung im e. S. versteht man die Anteilnahme an dem Gewinne von Unternehmungen, und zwar wird hier der Gewinn als ein Restbetrag des Produktionserlöses auf dem Markte nach Abzug der Produktionskosten und Unkosten (Löhne, Material, Zinsen für eigenes und fremdes Kapital, Amortisationsquoten, Risikoprämien etc. evtl. noch Unternehmerlohn, wenn der Unternehmer selbst im Betriebe mitarbeitet) aufgefaßt; es ist also der Reingewinn, an dem Anteil genommen werden soll. Dieser Gewinn wird nach bestimmten Regeln unter Rechtsanspruch unter die Berechtigten verteilt. Als Maßstab für die Bemessung des Einzelgewinnanteils werden die verschiedensten Grundlagen genannt. Der in einer bestimmten Periode verdiente Lohn, die im Betrieb verbrachte Zeit, ein besonderes Alter oder die Kopfbzahl der Arbeiter überhaupt kann Verteilungsgrundlage sein. Durch besondere Kombinationen entstehen individuellere Ausgestaltungen der Einzelverhältnisse. Es erhellt, daß hier lediglich auf Grund der arbeitenden Beteiligung an der Produktion ein gewisser Gewinnanteil, der dieser Mitarbeit entsprechen soll und im voraus verhältnismäßig im Gesellschaftsstatut, Tarifvertrag oder Einzelarbeitsvertrag festgelegt ist, neben dem ausbedungenen Lohn, gewissermaßen als Lohnzuschuß oder als Lohnnachzahlung, zugesprochen wird. Die Gewinnbeteiligung im e. S. geht von

dem Gedanken aus, daß Kapital und Arbeit in gleicher Weise am Erfolg und am Gedeihen des Unternehmens beteiligt sind und daß beide entsprechend ihrer Mitwirkung am Ertrag beteiligt werden müssen.

Anders ist es nun bei der Kapitalbeteiligung. Die Grundlage ist hier eine ganz andere, konkretere, nämlich eine Einlage in das Vermögen des Unternehmens, auf Grund deren erst ein Gewinn ausgezahlt wird. Die Kapitalbeteiligung bietet die Möglichkeit des Erwerbes von Geschäftsanteilen, deren Früchte die normale Folge der Einlage sind. Der tiefgreifende Unterschied, den diese Erläuterung herausheben soll, ist die Frage nach der Grundlage, von der die Beteiligung am Gewinne hergeleitet wird. Insofern ist also die Kapitalbeteiligung von der Gewinnbeteiligung im e. S. wesenhaft verschieden, als bei letzterer mehr von dem Gedanken der direkten Gewinnverursachung durch die Arbeit ausgegangen wird, während bei der Kapitalbeteiligung die Grundbedingung eine Einlage in das Unternehmungsvermögen ist. Dem Ergebnis der Gewinnbeteiligung im e. S. als der Arbeitsfrucht steht das Ergebnis der Kapitalbeteiligung, die Einlage- oder Kapitalsfrucht, gegenüber. Während die Gewinnbeteiligung im e. S. mehr auf das Einkommensmoment, den Ausgleich des Arbeitslohnes und den Anteil am Ertrag abhebt, befaßt sich die Kapitalbeteiligung mehr mit dem Besitzverhältnis, mit welchem naturgemäß ein größerer Einblick und eine umfassendere Mitbestimmungsmöglichkeit in der Wirtschaft verbunden ist. Auch bei der Kapitalbeteiligung bleibt der Lohn unberührt von dieser Einrichtung; er soll nicht durch sie ersetzt werden, sondern sie ist vollkommen selbständig.

Durch die Kapitalbeteiligung, im besonderen die Aktienbeteiligung, soll also dem Arbeiter die Gelegenheit gegeben werden, durch eine Einlage in das Gesellschaftsvermögen Mitbeteiligter zu werden und seine Dividende zu beziehen. Welches die Vorteile und Nachteile, der Zweck und die Motive der Aktienbeteiligung sind, werden wir weiter unten ersehen. Festzuhalten ist die Trennung der beiden Beteiligungen, der Gewinnbeteiligung im e. S. und der Kapitalbeteiligung. Diese Trennung ist natürlich bei der eingehenden Behandlung des Themas Einschränkungen unterworfen. Denn die Einzelercheinungsformen der Gewinnbeteiligungssysteme sind so verschieden und fluktuierend, daß die Grenzen nicht nur innerhalb einer der beiden Gruppen oft verschwimmen, sondern daß auch aus gewissen Zusammenhängen zwischen der Gewinnbeteiligung im e. S. und der Kapitalbeteiligung eigenartige Systemverbindungen

entstehen. Besondere Schwierigkeiten treten bei der Aktienbeteiligung auf, da für die Einlage, die die Teilnahme am Gewinne veranlaßt, die verschiedensten Grundlagen genannt werden.

§ 3.

Stellungnahme zum Thema.

Die Arbeit soll die Untersuchung eines der Mittel bringen, die im Interesse der Wirtschaftsgebarung, des Arbeitgebers und besonders des Arbeitnehmers vorgeschlagen wurden. Die Aktienbeteiligung soll nach allen Richtungen hin untersucht werden, aber als Arbeiterbeteiligung nur für den Arbeiter, und zwar den Industriearbeiter, als Gegensatz zu dem in den sonstigen Produktionsgebieten beschäftigten Arbeiter, wie z. B. Handel, Landwirtschaft, Forstwirtschaft. Nicht in Frage steht hier die Beteiligung der Angestellten eines Unternehmens. Die Frage der Aktienbeteiligung ist für alle verschiedenen Arbeitergattungen und Arbeitsgebiete unterschiedlich zu behandeln. Sie bedarf der besonderen Beleuchtung nach dieser Seite hin. Die Produktionszweige verlangen kraft ihrer besonderen Unterlagen, ihrer Organisation und ihrer Eigenheiten eine ganz verschiedene Betrachtungsweise und Beurteilung. Denn die sachlichen wie auch betrieblichen Grundlagen sind jeweils andersartig. Soll ein Erfolg erzielt werden, so ist ein Eingehen auf die Besonderheiten in jedem Produktionszweig von größter Wichtigkeit. Der Aufbau der Aktienbeteiligung muß sich nach den Gegebenheiten des Betriebes richten, für den sie in Anwendung kommen soll. Sind doch die Bedingungen der einzelnen Unternehmungen gleicher Branche schon so verschieden gestaltet, daß die Versuche mit gerade entgegengesetztem Erfolge wirken können. Wenn auch der Sinn der Aktienbeteiligung durch all dies nicht geändert wird, so ist doch ihre Organisation davon beeinflusst, so daß die verschiedensten Systeme vorzufinden sind, die alle durch die Eigenart der Betriebe veranlaßt sind. Auf eine Umfrage vom 29. Dezember 1927 antwortete der Deutsche Industrie- und Handelstag diesbezüglich: „Unseres Erachtens kann das Thema: Arbeitergewinnbeteiligung in Form der Aktienbeteiligung nicht eindeutig bearbeitet werden, weil die Verhältnisse in der deutschen Wirtschaft zu verschieden und zu kompliziert gelagert sind.“ Es sollen also von vorliegender Betrachtung alle Produktionszweige bis auf die Industrie ausgeschlossen sein. Die Stellung des Industriearbeiters als Aktionär interessiert uns wie auch besonders der Weg, auf welche Weise der Arbeiter dazu kommt, also die Voraussetzungen und die Durchorganisation einer Arbeiterbeteiligung.

Es ist herauszustellen, daß die Aktienbeteiligung keine Aenderung der bestehenden Wirtschaftsverfassung bezwecken will. Die kapitalistische Produktionsweise soll als Ausgangspunkt und Unterlage für diese Bestrebungen erhalten bleiben. Die Aktienbeteiligung kann nur auf Grund dieser Verfassung gedacht werden. Es wäre falsch, in ihr eine Wendung zum Sozialismus hin zu vermuten, wie dies schon geschah, insofern, als man die Aktienbeteiligung als den Wegbereiter der Sozialisierung ansah. Denn es muß vor allem das Privateigentum gewahrt bleiben und es wird es auch. Gerade dadurch soll dem Arbeiter geholfen werden. Die Aktienbeteiligung ist dem Sozialismus entgegengesetzt. Sie hält nämlich am Privateigentumsprinzip fest und bereitet den Weg zum „arbeitslosen“ Einkommen, das ja gerade vom Sozialismus bekämpft wird. Sie hat also nichts mit sozialistischen Ideen gemein; kann auch nicht als eine kleine „Abschlagszahlung gegenüber der Forderung der Sozialdemokratie auf Vergesellschaftung der Produktionsmittel“¹⁾ angesehen werden. Die Aktienbeteiligung führt nicht zur Vergesellschaftung der Produktionsmittel im sozialistischen Sinne; denn die Verteilung des Kapitals und Gewinnes auf viele Individuen im Privateigentum kann nicht Vergesellschaftung in diesem Sinn genannt werden. Die Beteiligung der Arbeiter mittels Aktien könnte nur dann sozialistisch sein, wenn sie zur „unternehmerlosen Wirtschaft“ führen würde. Das will und kann sie aber gar nicht, weil sie nicht danach geartet ist. Denn der Arbeiter soll nur Mitbeteiligter in der Wirtschaft werden neben dem bisherigen Unternehmer, der in seiner Eigenschaft bestehen bleibt. Deshalb heißt Aktienbeteiligung auch nicht, daß der Arbeiter an die Stelle des bisherigen Unternehmers treten soll, sondern es wird ihm nach betreffender Organisation immer nur eine verhältnismäßige Bedeutung in der Wirtschaftsführung zugeteilt werden.

Die besonders starke Interessierung für die Frage der Aktienbeteiligung der Arbeiter im Gefolge des Krieges darf nicht zu falscher Beurteilung führen. Es ist leicht zu ersehen, daß sie in engem Zusammenhang mit den Zeitgeschehnissen stand und beeinflußt war von mehr oder weniger klaren Vorstellungen sozialistischer Gedanken. Vielleicht trieb auch eine gewisse Angst vor dem Sozialismus, den sozialistischen Gedankenströmungen entgegengesetzt, zu Zugeständnissen in dieser Hinsicht. Wie dem auch sein mag: Fragen, wie die der Beteiligung der Arbeiter am Gewinne und am Kapital der

¹⁾ v. Elm, Adolf: „Auf der Suche nach Gerechtigkeit“. Sozialistische Monatshefte 1902, II. S. 723.

Produktion vermittelt Aktien, die doch eine tiefgreifende Bedeutung haben, dürfen nicht überlegt werden nur im Hinblick auf eine bestimmte, besonders heftig bewegte Zeit. Sie müssen aus der Sphäre der sozialen Psychose herausgenommen und auf den Boden der reinen wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhänge gebracht werden. Solche Betrachtungen leiden sonst zu leicht an parteimäßiger Orientierung. Viele in jener Zeit entstandenen Arbeiten und Äußerungen nehmen direkt Bezug auf die besonderen Verhältnisse der damaligen Zustände und finden die Begründung einer Beteiligung aus ihnen heraus. Einige Zitate mögen das erläutern. Das erste entstammt einem Vortrag, den P. Schlack auf dem 15. ordentlichen Genossenschaftstag in Würzburg im Jahre 1922 gehalten hat. Er führt aus: „Die Finanzierung der privaten Wirtschaft, Industrie und Handel, wird immer schwerer. Die Entwertung des Geldes verstopft immer mehr die Quellen, aus welchen in der Vorkriegszeit die Kapitalien für die Finanzierung der Wirtschaft flossen. In dieser Not kommt der privaten Wirtschaft der Gedanke der Kapitalbeteiligung der Arbeitnehmer nicht ungelegen, und von sehr ernst zu nehmenden Kreisen der deutschen Wirtschaft wird die Frage ernstlich erwogen, wie man die Kapitalien der breiten Schichten der privaten Wirtschaft dienstbar machen kann.“²⁾ Südekum schreibt in seiner „Kapital- und Gewinnbeteiligung“: „Vielmehr handelt es sich, so gesehen, darum, die Notpfennige der kleinen Sparer zu retten, sie vor einer für die Wenigbemittelten doppelt empfindlichen fortschreitenden Entwertung zu bewahren.“³⁾ Folgender Satz von v. Dewitz zeigt, wie dieser die Frage ganz auf die Zeitverhältnisse einstellt, ja, die Kleinaktie als Heilmittel für nur diese Zeit und nur die besonderen Verhältnisse ansieht und sie bei ihrer späteren Einführung als wenig wirksam erklärt: „Ihre (der Kleinaktie) doch nur allmählich zu denkende Einführung käme zudem zeitlich zu spät. Denn die Gegenwartslage (1920) verlangt dringend eine baldige Lösung.“⁴⁾ Die Aktienbeteiligung soll für die vorliegende Untersuchung nicht nur den Wert einer Momentlösung eines zufälligen unbefriedigenden Zustandes haben, sondern sie will vielmehr die Aktienbeteiligung als prinzipiellen Lösungsversuch untersuchen und daher keine Einzeluntersuchungen anstellen; es soll versucht werden, allgemein-grundlegende Bedingungen und For-

²⁾ Jahrbuch des Reichsverbandes deutscher Konsumvereine e. V., 1921—1925.

³⁾ Südekum, A.: Kapital- und Gewinnbeteiligung als Grundlage planmäßiger Wirtschaftsführung. Berlin 1921. S. 24.

⁴⁾ v. Dewitz: Die Gewinnbeteiligung und ihr psychologisches Moment. Preuß. Jahrb. Bd. 182, 1920. S. 145.

derungen festzustellen aus theoretischen Erwägungen und praktischen Versuchen heraus. Das Ziel gipfelt in der Fragestellung: Ist die Aktienbeteiligung der Arbeiter in Deutschland möglich? Sollen also solche Fragen untersucht werden, so muß ihre Beurteilung unbeeinflusst bleiben von den Einwirkungen der außergewöhnlichen „zufälligen“ Verhältnisse. Denn sie sollen allgemein prinzipiell gültig sein, nicht nur für einen einzelnen Fall. Anders können derartige Einrichtungen, die mit besonderer Tendierung entstanden sind, keine dauernde Geltung beanspruchen, soweit eine Dauer für die wirtschaftliche Entwicklung in Frage kommt. Erforderlich bleibt selbstverständlich ein Eingehen auf die dauernd wirksamen Eigentümlichkeiten, die diese Frage verschieden behandelt wissen wollen. Sie sollen uns bei der Beurteilung und der Kritik der Aktienbeteiligung beschäftigen, da sie als landrechtlich und volklich bestimmte deren Anwendung und Auswirkung erheblich beeinflussen.

I. Teil.

Aktienbeteiligung.

Kapitel 1:

Definition der Aktienbeteiligung.

§ 4.

Die Aktienbeteiligung als ein besonderes System der Kapitalbeteiligung.

Aus der Fülle der Möglichkeiten der kapitalmäßigen Beteiligung der Arbeiter am Unternehmen soll die Aktienbeteiligung herausgenommen werden, da sie ein besonderer Repräsentant der Kapitalbeteiligungsmöglichkeit der Arbeiter ist. Sie wurde als ein aussichtsreiches Mittel zur sozialen Versöhnung während und besonders nach dem Kriege diskutiert neben den vielen anderen Einrichtungen, die vorgeschlagen und teilweise zur Anwendung gebracht wurden, deren Erfolg aber häufig weit hinter den Erwartungen zurückblieb. Durch die Einlage in das Vermögen der Unternehmung soll der Arbeiter in die Wirtschaft gestellt werden.

Werfen wir also die Frage auf, wie der Arbeiter durch Kapitaleinlage am Vermögen, Gewinn und an der Wirtschaftsführung eines Unternehmens beteiligt werden kann, so sind dabei zwei Gruppen zu unterscheiden. Eine solche Beteiligung ist möglich

1. nur durch eine Einlage, wobei der Arbeiter in reiner Geldgeberqualität in Erscheinung tritt und
2. durch eine engere Verbindung vermittels eines gesellschaftlichen Verhältnisses.

Auf die erste Art könnte sich der Arbeiter durch festverzinsliche Obligationen beteiligen. Der Vorteil wäre dabei eine gewisse Stabilität der Anlage und besonders der Verzinsung. Allein der Zweck, die Betriebsverbundenheit des Arbeiters, würde dadurch, wie auch dann, wenn der Arbeiter Spareinlagen in eine Betriebssparkasse machte, wo er ebenfalls einen guten Zins erhalten kann, nicht erreicht. Denn das Interesse des Arbeiters als eines einfachen Geldgebers erstreckt sich eben nur auf die geldlichen Beziehungen, das, was die Interessenkonnexität mit dem Betrieb ausmacht, die Interessierung für den Wirtschaftsablauf und die Gebarung des Betriebes, wird dabei nicht berücksichtigt. Wenn der Arbeiter nämlich irgendwo anders ebensolche Bedingungen, gleichen Zinsfuß, erhielte, so könnte es ihm im Grunde genommen gleichgültig sein, wo er sein Geld anlegte; und es ist auch so, wenn ihm nicht ein Weiteres geboten wird. Vielmehr würde er sein Geld dann lieber anderswo anlegen, weil er bei der Anlage im eigenen Betrieb immer das Gefühl einer finanziellen Kontrolle haben muß. Der Arbeiter muß von seiner eigenen Person Beziehungen zum Unternehmen bekommen, wenn der Zweck erreicht werden soll. Die einzige Verbindung mit dem Unternehmen wäre bei der reinen Geldgeberqualität des Arbeiters nur das Interesse für den evtl. höheren Zinsfuß, den er im eigenen Betrieb eher erhalten kann als sonstwo. Aber die Verbreiterung der Kapitalbeschaffungsbasis des Unternehmens ist ja nicht Hauptgrund der Kapitalbeteiligung. Sie soll gerade erzieherische Momente hauptsächlich für den Arbeiter in sich bergen, neben den vielen anderen Zwecken, die zu ihrer Begründung anzuführen sind. Als ein weiteres Mittel, auf die Wirtschaft durch reine Geldgeberfunktion Einfluß zu gewinnen, bleiben dem Arbeiter noch die Arbeiterbanken, die allmählich zahlreicher auftreten und denen eine gewisse Bedeutung nicht abgesprochen werden kann. Auf diese Weise wird der Einfluß aber ganz anders ausgeübt als bei den eben genannten Mitteln. Die Arbeiter bringen ihre Ersparnisse auf die Arbeiterbank, wo sie einen entsprechenden Zinsfuß erhalten; dadurch wird eine Zusammenfassung des Arbeiterkapitals erreicht, welches nun im Wirtschaftsprozeß die Macht der Arbeiter darstellt und ihre Forderungen vertritt. Es handelt sich hierbei um die Fruktifizierung des kapitalistischen Nutzens für die Arbeiter. Die Politik der Arbeiterbanken kann

von den Arbeitern durch entsprechende Wahl der Leiter beeinflußt werden. Dieser Weg der Einflußnahme ist grundsätzlich von den eben genannten verschieden insofern, als er von der Interessierung für den Einzelbetrieb im Gegensatz zu jenen absieht und durch Zusammenfassung vieler einzelner und ihrer Interessen eine Macht bildet, die als typische, einseitige Arbeiterinteressenvertretung auftritt. Es handelt sich hierbei weniger um das Einzelinteresse, gar nicht um das Betriebsinteresse, sondern nur darum, das Arbeiterkapital zusammenzufassen und dann einen Einfluß durch dieses auf Grund besonderer Politik auf die Wirtschaft zu erhalten. Es wird also nicht, wie die Aktienbeteiligung das beabsichtigt, auf dem Wege der Interessenausgleichung und Interessengleichheit eine Solidarität zwischen Unternehmer und Arbeiter gesucht, sondern hinter dem Gedanken der Arbeiterbank steht ein Anklang an eine Kampfgemeinschaft für die Arbeiterinteressen. Das Ziel der Arbeiterbank ist einseitiger, radikal, während die Aktienbeteiligung sozial versöhnend wirken will. Die Arbeiterbank will gegen den Kapitalismus aus ihm selbst heraus mit seinen eigenen Mitteln kämpfen und nicht mit Mitteln des Sozialismus, die aus anderer Geistesrichtung geboren, außerhalb des Kapitalismus stehen.

Wenden wir uns nun der Beteiligung des Arbeiters an Kapital und Wirtschaftsführung vermittels eines Gesellschaftsverhältnisses zu. Es ist zu unterscheiden zwischen den Personal- und den Kapitalgesellschaften. Bei der Beurteilung der Verwendungsmöglichkeiten der verschiedenen Gesellschaftsformen für eine Arbeiterbeteiligung sind grundlegende Erfordernisse zu beachten. Zunächst ist es die Stellung des Arbeiters als Gesellschafter den übrigen Gesellschaftern gegenüber und die Beziehungen zwischen der dispositiven und exekutiven Arbeit. Viele Gesellschaftsformen, so besonders die Gesellschaft des B. G. B. wie auch die übrigen Personalgesellschaften, erfordern ein bestimmtes persönliches Verhältnis zwischen den Gesellschaftern. Nun ist dieses Verhältnis ganz anders fundiert als das, was durch die Aktienbeteiligung erreicht werden soll. Der Konnex bei den Personalgesellschaften beruht auf der persönlichen Gleichstellung und Gleichberechtigung der Gesellschafter. Die Aktienbeteiligung will aber in dem Arbeiter zunächst Interessierung für das Unternehmen wachrufen, ihm eine Orientierungsmöglichkeit im wirtschaftlichen Nexus geben und schließlich auch darauf ausgehen, das Verhältnis der Klassen untereinander zu bessern, also auch ein persönliches Verhältnis hervorzurufen. Der wichtige Unterschied wird hergeleitet von

der festzuhaltenden Unterscheidung zwischen dispositiver und exekutiver Arbeit. Der Arbeiter muß trotz der Gesellschaftsbeteiligung Vertreter der exekutiven Arbeit bleiben, was gerade bei den Personalgesellschaften auf Grund ihrer Organisation schwer herauszustellen ist. Dort ist er dann mindestens gleichviel dispositiv wie exekutiv tätig. Mit anderen Worten: der Arbeiter soll Arbeiter bleiben, er darf nicht nur oder überwiegend Unternehmerfunktion annehmen, widrigenfalls der Sinn der Arbeiterbeteiligung verkannt würde. Ferner ist bei der Untersuchung der Brauchbarkeit der Gesellschaftsformen für eine solche Beteiligung die prozeßrechtliche Stellung der Gesellschaft und damit im Zusammenhang die Haftung der Gesellschafter von großer Bedeutung. Es muß festgehalten werden, daß nicht alle Bestimmungen der Gesellschaftsformen so, wie sie sind, auf den Arbeiter, der ohne Subsistenzmittel ist, angewendet werden können. Die Lage des Arbeiters erfordert eine andere Beurteilung als die der sonst dafür in Betracht kommenden Personen. Es wäre aber auch wiederum falsch, die Gesellschaftsformen nun so umarbeiten zu wollen, daß die Arbeiterinteressen einseitig weitgehend berücksichtigt würden. Denn die gesetzlichen Einrichtungen haben in der bestehenden Form ihren besonderen Zweck, dessen Erfüllung durch eine einseitige Aenderung in Zweifel gestellt oder unmöglich würde. Deshalb ergibt sich die Frage, welche Gesellschaftsform für eine kapitalmäßige Arbeiterbeteiligung am geeignetsten ist.

Die Gesellschaft des B. G. B. (§ 705 ff.) kann nicht in Frage kommen wegen oben angedeuteter Gleichstellung der Gesellschafter. Die Scheidung zwischen dispositiver und exekutiver Arbeit bereitet Schwierigkeiten. Weiterhin macht die Haftung der Gesellschafter die Anwendung dieser Form unmöglich. Die Gesellschafter haften persönlich mit eigenem Vermögen. Das Gesellschaftsvermögen ist Gesamthandseigentum. Beim Prozeß müssen alle Gesellschafter verklagt werden, was bei ihrer großen Zahl im Falle einer Arbeiterbeteiligung unmöglich wird. Bei der Durchsicht der Einzelbestimmungen über die bürgerliche Gesellschaft muß man zu dem Schluß kommen, daß diese Form für eine Beteiligung nicht in Frage kommen kann. Es wurden Vorschläge gemacht, diese Gesellschaftsform durch Gesetzesänderungen zu einer sogenannten Arbeitsgesellschaft zu erweitern, und zwar im Anschluß an § 706 III, der lautet: „Der Beitrag eines Gesellschafters kann auch in der Leistung von Diensten bestehen.“ Diese Gedanken der Arbeitseinlage⁵⁾

⁵⁾ Ausführlich bei Erkelenz, A. Moderne Sozialpolitik, Berlin 1927. S. 89.

führen zu der Gewinnbeteiligung als Unternehmungsform, im weiteren Verfolg zu der Kapitalbeteiligung auf Grund der Arbeitsaktie, was zu behandeln Aufgabe eines späteren Abschnittes sein wird.

Aus ähnlichen Gründen, besonders aus denen der Haftung, kann auch die Form der offenen Handelsgesellschaft (§ 105 H. G. B.) keine Anwendung finden. Die Kommanditgesellschaft (§ 161 H. G. B.) ist ebenfalls für eine Arbeiterbeteiligung zu umständlich. Ihre Verwertungsmöglichkeit scheitert an dem häufigen Wechsel der Arbeiter. Denn die Bezeichnung der Kommanditisten und der Betrag der Einlage eines jeden einzelnen ist bei der Anmeldung erforderlich (§ 162 H. G. B.). Die Vorschriften finden entsprechende Anwendung bei Eintritt oder Ausscheiden eines Kommanditisten. Die Haftung ist auf den Betrag einer bestimmten Vermögenseinlage beschränkt.

Die stille Gesellschaft (§ 335 H. G. B.) läge schon eher im Bereich des Möglichen, besonders, da bei ihr die Verlustbeteiligung ausgeschaltet werden kann (§ 336 II). Die Einlage wird so gemacht, daß sie in das Vermögen des Inhabers des Handelsgeschäftes übergeht. Eine Haftung des stillen Gesellschafters findet nicht statt. Der Inhaber wird allein berechtigt und verpflichtet aus den im Betriebe abgeschlossenen Geschäften.

Im allgemeinen sind die bisher besprochenen Gesellschaftsformen denkbar ungeeignet für eine Arbeiterbeteiligung, teilweise der hohen Einlagen und Beiträge wegen, teilweise der Rechtsfolgen, die für den mittellosen Arbeiter untragbar sind. Die Geschäftsbeteiligung soll für den Arbeiter doch keine einseitige Risikovermehrung für seine Ersparnisse darstellen. Das Verhältnis würde durch die Schwierigkeiten, die sich ergeben würden, nur verschlechtert und es könnte so gerade das Entgegengesetzte des Beabsichtigten erreicht werden.

Wenden wir uns daher den Kapitalgesellschaften zu. Hier finden wir, daß für die Gesellschaft mit beschränkter Haftung wiederum eine persönliche Verbindung der Gesellschafter erforderlich ist, die nicht dem Konnex entspricht, der durch die Kapitalbeteiligung hergestellt werden soll. Anders ist dies bei der Aktiengesellschaft und der Kommanditgesellschaft auf Aktien. Bei diesen Formen kann der Arbeiter auf Grund seiner Einlage in das Gesellschaftsvermögen Mitgliedschaftsrechte erwerben. Es ist ihm die Möglichkeit gegeben, an der Wirtschaftsführung des Unternehmens teilzunehmen und Interesse für dasselbe zu gewinnen, ohne daß er ein allzu großes Risiko einging; das Band, das ihn mit dem Unternehmen und dem

Unternehmer verbindet, ist ein loseres, kein streng persönliches, wie dies bei anderen Gesellschaftsformen notwendig ist. Wichtig ist das Wegfallen der persönlichen Haftung für die Verbindlichkeiten der Gesellschaft. Die Organisation der Aktiengesellschaft erlaubt, daß eine große Anzahl von Personen ohne nennenswerte Schwierigkeiten an dem Unternehmen beteiligt sein kann. Die Teilnahme am Kapital des Unternehmens geschieht von seiten des Arbeiters so, daß er neben seiner Lohnarbeit zur Erreichung eines Anteils eine Einlage machen muß. Die Tatsachen Lohn und Aktie sind von Grund auf zu trennen.

Es sind nun zwei Möglichkeiten der Arbeiteraktienbeteiligung vorhanden:

1. eine Beteiligung der Arbeiter am offenen Markt überhaupt, die keinen Unterschied zu dem sonstigen Aktienverkehr aufweist und
2. eine Beteiligung, die besonders abgestellt ist auf Arbeiterinteressen, bei der dem Arbeiter Unterstützung gewährt wird, sei es durch besondere Organisation der Aktienbeteiligung oder sei es in der Form von Geldunterstützungen von seiten der Unternehmungen.

Von besonderem Interesse ist natürlich die zweite Art der Aktienbeteiligung, da sie in der sozialen Sphäre liegt. Die unabhängige Beteiligung des Arbeiters am offenen Markt setzt bei ihm immerhin ein gewisses Maß von Selbständigkeit und Kapitalkraft voraus. Besitzt der Arbeiter diese Selbständigkeit schon, so daß er auf eine Beihilfe verzichten kann, so ist das Ziel gewissermaßen erreicht und die auf Unterstützung aufbauende Beteiligung braucht nicht einzutreten. Diese soll dem unselbständigen kapitalschwachen Arbeiter den Weg zum Aufstieg ebnen. Gerade der Weg des Aktienerwerbes durch die Arbeiter eröffnet diese Möglichkeiten zur Teilnahme an Kapital, Gewinn und Wirtschaftsführung. „Durch die Aktienbeteiligung wird der Arbeiter Partner des Kapitals kraft eigenen Rechts.“⁶⁾ Nachdem nun die Aktienbeteiligung als ein besonderes System aus der Kapitalbeteiligung eliminiert und als ein Weg zur Arbeiterbeteiligung gefunden wurde, wenden wir uns im folgenden ihren Motiven und ihrem Zweck zu.

⁶⁾ Tänzler, F.: Aus dem Arbeitsleben Amerikas. Berlin 1927. S. 100.

§ 5.

Motive und Zweck der Aktienbeteiligung.

Die Motive der Aktienbeteiligung und die durch sie verfolgten Zwecke sind sehr vielseitig. Bevor in die Erörterung der Grundlagen und der Erfordernisse der Aktienbeteiligung eingetreten wird, soll deshalb untersucht werden, zu welchem Zweck sie vorgeschlagen wird und aus welchen Motiven sie erwachsen ist. Denn nur nach Erkenntnis der Zielrichtung kann ihre Organisation behandelt werden.

Zur leichteren Durchsicht trennen wir die Gründe, welche die Aktienbeteiligung der Arbeiter veranlassen können, in zwei Gruppen, und zwar in eine, die alle jene Bestrebungen zusammenfaßt, die bewußt und zielstrebig rein wirtschaftliche Interessen verfolgen, und in eine zweite, die jene in sich begreift, welche die Aktienbeteiligung aus ethisch-moralischer Haltung heraus begründen. Die Gruppe der wirtschaftlichen Interessenbegründung der Aktienbeteiligung zerfällt weiterhin in 1. Begründungen, die aus sozialer Rücksichtnahme, und zwar einerseits aus allgemein-sozialer, andererseits aus individuell-sozialer, entstehen und 2. in Begründungen, die aus betrieblichen Interessen erwachsen.

Nach einem Wort Ehrenzweigs bedeutet die Kapitalbeteiligung der Arbeiter einen Schritt vorwärts auf der Bahn des sozialen Friedens.⁷⁾ Man will durch den Versuch der Aktienbeteiligung der Lösung der sozialen Frage näher kommen. Sie als Lösung anzusehen, dürfte ein nicht berechtigtes Maß von Optimismus erfordern. Nun ist die „soziale Frage“ derartig vielseitig, daß wir uns mit einigen Begründungen, die aus ihr entstanden sind, begnügen müssen. Als bedeutsamer Punkt und Grund für die Einführung der Aktienbeteiligung wird die Notwendigkeit der Erkenntnis und Wiedererkenntnis des Gemeinschaftsgedankens in der Wirtschaft ins Feld geführt. Die volle Gleichberechtigung des Arbeiters im politischen Leben ging der im wirtschaftlichen voraus. Potthoff verlangt, daß das Staatsbürgertum ein Wirtschaftsbürgertum im Gefolge haben müsse. „Die Massen, die den Staat tragen, können nicht bloße Objekte der Wirtschaft sein.“ Es müsse ein Ausgleich zwischen der politischen Berechtigung und der wirtschaftlichen Nichtberechtigung geschaffen werden.⁸⁾ An die Stelle des Klassenkampfgedankens soll die Ueberzeugung von der Notwendigkeit

⁷⁾ Ehrenzweig: Reichsarbeitsblatt 1921, S. 1035.

⁸⁾ Potthoff, H.: Verfälschung des Gemeinschaftsgedankens im Arbeitsrecht. „Das Schlichtungswesen“. 1927. Nr. 12, S. 442.

der Kooperation treten. Die Produktionsbeteiligten müssen eine andere Stellungnahme zueinander einnehmen, wollen sie nicht in einer dem natürlichen Prinzip widersprechenden Situation verharren. Der Gemeinschaftsgedanke ist verloren gegangen; er soll durch die Aktienbeteiligung gefördert und durch sie soll eine Verknüpfung der wirtschaftlichen Kontrahenten, Unternehmer — Arbeiter, hergestellt werden. Das Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften Deutschlands verwahrt sich dagegen, daß die Arbeiterschaft weiterhin als Objekt der Wirtschaft angesehen wird. „Die Arbeitnehmer verlangen ihre Einbeziehung nicht nur in die öffentlich-rechtlichen Stellungen der deutschen Wirtschaft, sondern auch die praktische Mitbeteiligung und Mitverantwortung besonders in der Großwirtschaft.“⁹⁾ Von großer Wichtigkeit ist auch die seelische Einstellung der Produktionsbeteiligten gegeneinander. Der Arbeiter soll ferner in der Stellung beachtet werden, die ihm der Produktionsprozeß zuschreibt. Er ist Mitarbeiter in der Produktion, deshalb müssen ihm Möglichkeiten und Gelegenheiten gegeben werden, durch die er sich einen Ueberblick über die Wirtschaft verschaffen kann, um dann Mitbestimmer zu sein. Der Klassenkampfgedanke muß also zur Erreichung von wirtschaftlicher Arbeit verschwinden. Dazu, wie auch zur Milderung der Klassengegensätze, soll auch die Aktienbeteiligung ihr Teil beitragen. Sobald der Arbeiter durch die Unternehmerfunktionen erhält, ändert sich seine Blickrichtung. „Den Klassengegensatz, soweit er aus den Besitzverhältnissen erwächst, müssen wir überwinden, indem wir den Grundsatz aufstellen und durchführen des Menschenrechts auf Eigentum für alle. Anders gesagt: der Demokratisierung des Eigentums. Im Zeitalter der Aktien und Obligationen ist dazu die Möglichkeit vorhanden.“¹⁰⁾ Die Aktienbeteiligung wird teilweise als Kampfmittel gegen den Sozialismus angesehen, weil nämlich der mit Kapital an einem Unternehmen Beteiligte, besonders der Arbeiter, für den Sozialismus „verdorben“ wird.

Wir wenden uns nun der individuellsozialen Begründung zu, die mehr den Einzelarbeiter betrifft. Es wird als Forderung erhoben, daß der Unternehmer und Arbeiter gleichberechtigt sein müßte, da sie sich gegenseitig bedingen. Der Arbeiter soll am Gewinn der Wirtschaft, an ihrem Kapital und ihrer Führung partizipieren, da er selbst wesensnotwendiger Bestandteil sei. Besserung der Lebensstellung und Lebenshaltung des Arbeiters wird verlangt, die Erhöhung seines Interesses an der Wirtschaft

⁹⁾ Zentralblatt der christl. Gew. Deutschlands, 1927, Nr. 21. S. 293.

¹⁰⁾ Erkelenz, A.: Moderne Sozialpolitik, Berlin 1926. S. 86.

und die Vertiefung des Verständnisses für dieselbe, ferner die Schaffung von Arbeiterbesitz und Eigentum. Der Arbeiter muß mitarbeiten; es ist notwendig, daß diejenigen, die in der Wirtschaft stehen, sich dafür interessieren und versuchen, sich einen Einblick in die Zusammenhänge zu verschaffen. Diese Hoffnung und damit in Verbindung die Ueberbrückung der Kluft zwischen Unternehmer und Arbeiter wird mit der Aktienbeteiligung verknüpft. Die Unzufriedenheit der unten Stehenden sei begreiflich, schreibt Rösler. Wenn man solcher Unzufriedenheit Gelegenheit gebe, mit Hand anzulegen zur Besserung und Erkenntnis des Erreichbaren, so würden die häßlichen Erscheinungen und Gegensätze gemildert. Helfer am Bau seien keine Zerstörer desselben.¹¹⁾ Dem Arbeiter muß Gelegenheit zu anerkannter Mitarbeit geboten werden. Der Unzufriedenheit der Arbeiter mit dem herrschenden kapitalistischen System muß gesteuert werden dadurch, daß der Arbeiter selbst damit verbunden wird und eine materielle Unterlage erhält. Dazu kann die Aktienbeteiligung dienen. Die Lage des Arbeiters verlangt seine Entproletarisierung. Von dieser schlimmen Lage ging zum großen Teil das Mißverständnis aus, das zu einer unheilvollen Kluft, die nicht zu überbrücken scheint, geführt hat. Die Dividende kann gewissermaßen als eine Lohnaufbesserung angesehen werden; ferner hofft man, daß der Arbeiter durch den Aktienerwerb zum Sparen gebracht werde.

Die nächste Gruppe der rein wirtschaftlichen Begründung der Aktienbeteiligung bringt die betrieblichen Interessen, die durch die Beteiligung gefördert werden sollen, zur Darstellung. Das verlorengegangene, persönliche Interesse des Arbeiters am Betriebe soll wiederhergestellt werden. Die betriebliche, vertikale Interessenkonkurrenz zwischen Unternehmer und Arbeiter, das gemeinsame Zusammenstehen für die Unternehmung, den Einzelbetrieb, trat zurück zu Gunsten einer horizontalen Interessenkonkurrenz zwischen Arbeitgebern einerseits und zwischen Arbeitern andererseits. Die betriebliche Eigenart wurde teilweise dem uniformierenden Verbandsprinzip geopfert. Der Arbeiter wurde zunächst betriebsfremd; in der weiteren Entwicklung verdichtete sich diese Fremdheit zur Betriebsfeindlichkeit. Dieses persönliche Interesse gerade für seinen Betrieb, hofft die Aktienbeteiligung bei dem Arbeiter zu erwecken. Denn der Arbeiter wird durch das Bewußtsein, daß er Miteigentümer der Unternehmung ist, seine Stellung ändern; er wird für den Betrieb, d. h. im Endergebnis für sich selbst,

¹¹⁾ Rösler, M.: Arbeiterbeteiligung an Führung, Ertrag und Besitz von Gewerbebetrieben, Dresden 1914. S. 10.

arbeiten. Streiks und Arbeitskämpfe werden seltener werden aus der Erwägung heraus, daß der Arbeiter sich und seinen Mitarbeitern dadurch Schaden zufügt. Durch solche Ueberlegungen erhofft man eine Steigerung der Arbeitsleistungen, der Arbeitslust und der Sparsamkeit an Material. Ferner wird der Arbeiter durch die Aktienbeteiligung an einem bestimmten Unternehmen interessiert und dadurch enger mit ihm verbunden, so daß der häufige Arbeitsstellenwechsel herabgemindert wird; es wird ein seßhafter Arbeiterstamm geschaffen. Man sucht durch die Aktienbeteiligung eine Produktionssteigerung und ein besseres Gedeihen des Betriebes, der Einzelzelle der Wirtschaft, zu erreichen.

Eine weitere Gruppe faßt alle jene Motive zusammen, welche die Aktienbeteiligung der Arbeiter aus reiner Menschen- und Arbeiterfreundlichkeit und ethisch-moralischer Ueberlegung heraus begründen. Lediglich die Tatsache, daß ein Unternehmer Arbeiterfreund ist, kann ihn bestimmen, die Beteiligung zur Einführung zu bringen. Rücksichtnahme auf die wirtschaftlichen Grundlagen kann auch hier nicht erlassen werden. Eine andere Begründung geht davon aus, daß die Güterverteilung nicht gerecht sei und daß durch die Möglichkeit des Aktienerwerbes den Arbeitern die Gelegenheit geboten werde müsse, einen Ausgleich für den nicht richtig, „gerecht“, festzustellenden Lohn zu erhalten.¹²⁾ Auf diese Weise soll der Arbeiter auch teilnehmen an den Kapitalfrüchten und der Verwaltung des Kapitals.¹⁴⁾ Die Unternehmung soll sozial allgemein verpflichtet sein, sie soll zur Arbeitsgesellschaft werden. Die Aktienbeteiligung, so hofft man, wird eine gerechtere Güterverteilung herbeiführen als die bestehende, die gerade von den Arbeitern auf Grund der geltenden Wirtschaftsverfassung als ungerecht empfunden wird. Durch ihre Wirkungen erhofft man eine steigende wirtschaftliche Unabhängigmachung des Arbeiters vom Unternehmer, soweit dies bei seiner Stellung überhaupt möglich ist. Der Arbeiter wird aus seiner drückenden, völlig mittellosen Stellung herausgehoben werden zu wirtschaftlichem Selbstbewußtsein. Die Befürworter der Aktienbeteiligung nehmen an, daß sie die Lage des Arbeiters der Wirtschaft gegenüber so ändert, daß er außer seiner exekutiven Arbeitsbeteiligung noch eine dispositive Arbeitsbeteiligung erhält und so an der Erzeugung und Verteilung der Produktionsergebnisse

¹²⁾ Rösler, M.: Arbeiterbeteiligung an Führung, Ertrag und Besitz von Gewerbebetrieben. Dresden 1914.

¹³⁾ v. Zwiedineck-Südenhorst: „Gewinnbeteiligung“ im Handw. d. Stw.

¹⁴⁾ v. Dewitz: „Kapitalmäßige Gewinnbeteiligung“. Preuß. Jahrbücher 1919, Band 177. S. 23 ff.

teilnehmen kann. Es müsse eben eine Möglichkeit geschaffen werden, durch welche die bisher weniger am Ergebnis Beteiligten in die Lage versetzt würden, in größerem Maße daran teilzunehmen.

In diesen Ausführungen wurden die möglichen Begründungen für die Aktienbeteiligung angeführt, ohne daß zu ihnen kritisch Stellung genommen wurde, was einem späteren Abschnitt überlassen bleibt. Der Zweck muß den Weg zeigen, der für die Organisation der Aktienbeteiligung eingeschlagen werden muß.

Kapitel 2.

Rechtliche Grundlagen für die Aktienbeteiligung.

§ 6.

Erfordernisse einer Arbeiteraktienbeteiligung.

Es wurde unterschieden zwischen der Arbeiterbeteiligung am freien Aktienmarkt und der Beteiligung auf Grund besonderer Hilfestellung durch Gesetz oder Unternehmung. Warum diese Unterscheidung? Der Ruf nach einer ausgesprochenen Aktienbeteiligung für Arbeiter wird um so lauter, je weniger das Aktienrecht eines Landes für eine solche Beteiligung geeignet ist. Sind die Bestimmungen eines Aktienrechtes für den Arbeiter nicht tragbar, so wird die Eröffnung der Erwerbsmöglichkeit gefordert, entweder durch Aenderung des Rechts oder Zulassung und Gewährung von Unterstützungen durch die Unternehmungen. Eine Aktienbeteiligung, die für Arbeiter Geltung und Bedeutung haben soll, muß also in allem auf die besondere Lage und die besonderen Zustände in der Arbeiterschicht Rücksicht nehmen; sie muß so eingerichtet sein, daß die Höhe des Nominalbetrages der Aktien im Einklang steht mit der Kapitalkraft der Arbeiter; die Möglichkeit des Stellenwechsels darf nicht ausgeschlossen bzw. nicht zu sehr erschwert werden. Beachtung und Eingehen auf die spezifische Arbeiterlage ist die Voraussetzung eines Rechtes, das die Vorteile der Aktie auch den Arbeitern, den Vertretern der exekutiven Arbeit, zukommen lassen will. Ist dies aus irgendwelchen Gründen nicht möglich, so ist zu untersuchen — wenn die Möglichkeit und Notwendigkeit der Beteiligung erkannt ist — ob sich andere Wege finden lassen.

§ 7.

Das deutsche Aktienrecht und die Arbeiteraktienbeteiligung.

Die Möglichkeit einer Aktienbeteiligung am freien Markt auf Grund des deutschen Aktienrechts ist für den Arbeiter sehr eng begrenzt. Denn dasselbe ist nicht auf eine solche Beteiligung eingestellt, da es von der großkapitalistischen Betriebsform als Basis ausgeht.

Zunächst die Höhe des Aktiennominalbetrages: Der § 180, I, H.G.B., der eine Mindestgrenze von 1000.— M. vorgeschrieben hatte, ist durch § 10 der Goldbilanzenverordnung vom 28. 12. 1923 moduliert worden; der Nennbetrag beläuft sich hierauf auf 100.— M. Ebenso wurden die Beträge für die Namensaktien erniedrigt. In zwei bestimmten Fällen kann der Nominalbetrag niedriger als 100.— M. sein und zwar 1. wenn der Reichsrat für ein gemeinnütziges Unternehmen im Falle eines besonderen örtlichen Bedürfnisses die Genehmigung zur Ausgabe solcher Aktien erteilt, oder, wenn ebendieselbe Genehmigung erteilt wird bei Garantie eines bestimmten Betrages durch das Reich, ein Land, einen Kommunalverband oder eine sonstige öffentliche Körperschaft, bedingungslos und ohne Zeitbeschränkung. (§ 180, II, H.G.B.) In diesen Fällen können die Aktien einen Nennbetrag von 20.— M. haben, müssen aber auf Namen lauten, und 2. im Falle der sog. vinkulierten Namensaktie, deren Uebertragung an die Zustimmung der Gesellschaft gebunden ist. Auch diese Aktie darf bei Erfüllung der Bedingungen auf 20.— M. lauten. (§ 180, III, H.G.B.) Die Genehmigung des Reichsrates ist hierbei nicht notwendig.

Für heutige Verhältnisse der Kapitalknappheit dürften 100.— M. noch eine erhebliche Summe besonders für den Arbeiter darstellen, der sich diesen Betrag während längerer Zeit zusammensparen muß. Im Gegensatz zu früher muß zugestanden werden, daß durch die Herabminderung der Mindestgrenze des Nominalbetrages von 1000.— M. auf 100.— M. es weiteren Kreisen ermöglicht wurde, Aktien zu erwerben. Die Diffusion in die breiten Massen soll Eigenart der Arbeiterbeteiligung sein. Aber einer weiteren Herabsetzung des Mindestbetrages unter 100.— M. stehen trotzdem Bedenken gegenüber. Daß sie an und für sich möglich wäre, zeigt ein Blick z. B. auf englische Verhältnisse, die die 1 Pfund Sterling-Aktie kennen. Wenn die Mindestgrenze nicht erniedrigt wird, so ist das Risiko, das der Arbeiter mit den in Aktien angelegten 100.— M. eingeht, ein ziemlich großes für ihn. Denn in den geltenden Bestimmungen steht kein Verlustschutz, den der

Arbeiter für sich in Anspruch nehmen könnte. Je höher der Anlagebetrag ist, um so mehr Schutz benötigt die Arbeiteranlage. Bei geringen Beträgen kann der Arbeiter das Risiko viel leichter, auch ohne Garantie, eingehen. Wenn also der Standpunkt vertreten wird, daß die 100.— M.-Grenze für eine Arbeiterbeteiligung möglich ist, so sind im weiteren Verlauf doch Untersuchungen darüber anzustellen, auf welche Weise eine Sicherung für die Arbeiteranlage geschaffen werden könnte.

Die Form der Namensaktie kommt wohl ihrer Besonderheiten wegen für eine Arbeiterbeteiligung nicht in Frage, da ihre Uebertragung, besonders bei einer großen Zahl von Aktionären, erhebliche Schwierigkeiten und Komplikationen bietet. Denn die auf Namen lautenden Aktien sind mit genauer Bezeichnung des Inhabers nach Namen, Wohnung und Stand in das Aktienbuch der Gesellschaft einzutragen (§ 222, I, H.G.B.). Die vinkulierten Namensaktien erfordern noch die besonders erschwerende Bestimmung neben der Zustimmung des Aufsichtsrates und der Generalversammlung, daß die Uebertragung nur mittels einer die Person des Erwerbers bezeichnenden, gerichtlich oder notariell beglaubigten Erklärung erfolgen kann (§ 222, IV). § 223 H.G.B. fordert, daß Wechsel des Aktionärs unter Vorlegung der Aktie und des Nachweises des Ueberganges der Gesellschaft anzumelden und im Aktienbuche zu vermerken ist. So geeignet auch die Namensaktie und vinkulierte Namensaktie auf den ersten Blick für eine Arbeiterbeteiligung erscheinen mag, so unanwendbar ist sie für den praktischen Verkehr wegen der erschwerenden Bestimmungen beim Wechsel des Aktionärs. Sie wäre geeignet, die Veräußerlichkeit der Aktie in andere nichtberechtigte Kreise zu unterbinden. Wenn die Namensaktie auch eine dauernde Anlage sichern würde, so hätte sie eben deswegen aber auch den Nachteil, daß sie den Arbeiter zu fest bindet. Einen Versuch mit vinkulierten Namensaktien für Arbeiter und Angestellte hatte die Viskose A.-G. in Arnstadt/Th. in ihrem Gesellschaftsvertrage vorgesehen. Das Aktienkapital war in 3000 Stammaktien zu je 1000.— M. auf den Inhaber lautend zerlegt und in 1000 Arbeiteraktien zu je 200.— M. auf Namen lautend und vinkuliert. Diese Beteiligung mußte aus internen Gründen aufgehoben werden, die mit dem Problem an sich nichts zu tun hatten, wie die Viskose-A.-G. auf eine Anfrage versichert.

Wenn nun die 100.— M.-Aktie für die Arbeiterbeteiligung in Betracht zu ziehen ist, so muß beachtet werden, daß der Erwerbsmodus dem Arbeiter zu umständlich ist. In dieser Hinsicht kann ihm die Unternehmung Erleichterung verschaffen.

Nur die Einlage vermittelt dem Aktionär die Aktionärrechte. Persönliche Eigenschaften werden nicht in Betracht gezogen. Die Aktie ist unpersönlich. Diesem entgegengesetzt hebt die Aktie für Arbeiter gerade auf die Arbeiterqualität ab; damit stehen die Fragen der Erwerbsberechtigung im Zusammenhang.

Schwierigkeiten bereitet auch das Prinzip des starren Grundkapitals. Die Sicherungsbestimmungen für das Grundkapital erschweren es der Unternehmung, sich dem Arbeiterbedarf an Aktien und dem Arbeiterwechsel anzupassen. Ein Aktienrecht, das spezielle Arbeiterinteressen verfolgt, müßte diese Schwierigkeit aufheben oder irgendwie umgehen. Zur Ausschaltung dieses Hemmnisses wurden schon Versuche gemacht, indem Zwischenorganisationen zwischen Arbeiter und Unternehmen errichtet wurden, die von dem Unternehmen Aktien erwarben, um sie an die Arbeiter zu verkaufen und bei Bedarf wieder zurückzukaufen.¹⁵⁾

Sollten sich auf die durch das Gesetz gegebene Art und Weise Arbeiter an einem Unternehmen beteiligen, so ergäbe sich eine weitere Schwierigkeit bei der Vertretung der Anteile in der Generalversammlung. Das Recht der Beteiligung an der G.-V. darf keinem Aktionär verwehrt oder entzogen werden. Wenn sich nun die Arbeiteraktionäre alle oder zum großen Teil an der G.-V. beteiligen, so ergibt das eine Versammlungsaufblähung, die die Verhandlungen erschwert, ohne daß tatsächlich eine gewichtige Aktienmajorität vertreten zu sein braucht. Auch hier muß sich die Arbeiterbeteiligung durch Vertretungsorgane helfen.

Der Aktionär kann seine Einlage nicht zurückfordern; er hat Anspruch auf den Reingewinn, soweit dieser nicht von der Verteilung ausgeschlossen ist. (§ 213 H.G.B.) Die Verpflichtung des Aktionärs richtet sich nach § 211 H.G.B.; er hat kein Gläubigerrecht auf die Einlage. Das Risiko, das der Arbeiter auf sich nimmt mit dem Erwerb einer oder mehrerer Aktien, ist nicht mit der Dividendenberechtigung auf eine vielleicht erzielbare Dividende aufgewogen. Der Arbeiter läuft eine größere Gefahr und wird durch den Verlust verhältnismäßig schwerer getroffen als ein „Kapitalist“. Denn er hat sein mühsam Erspartes eingesetzt und hofft damit einen Gewinn zu erzielen. Tritt Verlust ein, dann muß auch er verlieren. Die Dividendenhöhe ist ebenfalls zu unregelmäßig. In diesem Falle ist eine Dividendengarantie und eine Sicherung der Einlage durch ein Gläubigerrecht zu überlegen. Die Gläubigerrechte,

¹⁵⁾ So z. B. die „Kruppsche Treuhand“.

die das H.G.B. verzeichnet, genügen nicht für den Arbeiteraktionär. Nach § 215, I dürfen Zinsen von bestimmter Höhe nicht ausbedungen werden. § 215, II gestattet Auszahlung der sog. Bauzinsen. Ein Gläubigerrecht besteht nur auf die festgesetzte, aber noch nicht ausgeschüttete Dividende. Ferner gesteht § 216 eine den Wert der Leistung nicht übersteigende Vergütung für wiederkehrende Leistungen zu, ohne Rücksicht darauf, ob die jährliche Bilanz einen Reingewinn ergibt oder nicht. § 289 kennt das Recht auf Rückzahlung bei Herabsetzung des Grundkapitals.

Diese wenigen Andeutungen lassen erkennen, daß das deutsche Aktienrecht nur auf die großkapitalistische Form eingestellt ist. Für eine Arbeiteraktienbeteiligung ist es ungeeignet. Wir sind weit davon entfernt, eine weitgehende Aenderung des Aktienrechts im einseitigen Arbeiterinteresse zu verlangen. Denn es wäre nicht gut, einer Bestrebung zuliebe, die voller Probleme steckt, wie die der Arbeiteraktienbeteiligung, ein erprobtes Recht zu ändern, das in seiner festen Form bestimmte Aufgaben und Zwecke zu erfüllen hat. Die ganzen Bestimmungen des Aktienrechtes sind darauf abgestellt, nicht kapitalkräftige Aktionäre vom Aktienmarkt fernzuhalten. Dies geschieht im eigenen Interesse der kapitalschwachen Bevölkerungsschichten. Deshalb ist das deutsche Aktienrecht für eine Arbeiterbeteiligung ungeeignet. Eine Aenderung des Gesetzes ist aus diesem Grunde aber auch nicht ohne weiteres zu befürworten. Andererseits dürfte es jedoch ebenfalls unrichtig sein, wollte man in der Ausgestaltung des Rechts nicht den Forderungen einer neuen Zeit Rechnung tragen und solche Formen schaffen, die als notwendig und durchführbar erscheinen. Das Recht muß leben! Wenn auch das Aktienrecht in seiner Wirkungskraft durch einen Einbau einer mehr oder weniger anfechtbaren Aktienbeteiligung nicht geschwächt werden soll, so steht doch die Frage eines Arbeiteraktiensonderrechts noch offen, das nur die Bestimmungen über „Nur-Arbeiteraktien“ zu umfassen hätte. Es wird hier an die Besonderheit der Arbeitsaktie gedacht, die eine eigenartige Grundlage hat — ohne damit im geringsten eine Kritik fällen zu wollen —.

Solche Ueberlegungen sind erst zu bewerten, wenn wir einerseits versucht haben, aus dem bestehenden Recht mögliche Formen zu entwickeln, andererseits untersucht haben, welche Arten der Aktien für Arbeiter überhaupt möglich sind. Diese als Möglichkeiten gesehene Formen enthalten z. T. schon Bestimmungen eines Aktiensonderrechts. Nach Klarlegung dieser Erwägungen muß noch in Betracht gezogen werden, ob

eine solche Beteiligung auch der Eigenart der Arbeiter eines betr. Landes entspricht und deshalb ihre Einführung zu befürworten ist; als letztes muß ihre Wirkungskraft in den gewünschten Richtungen untersucht werden, um zu einem Urteil in der Frage zu gelangen.

Die Beteiligung des Arbeiters am Aktienkapital durch den freien Markt ist, wie wir sahen, mit großen Schwierigkeiten verbunden. Deshalb sind die Möglichkeiten zu betrachten, die durch geänderte Gesetzgebung oder durch Hilfeleistungen von Unternehmungen gegeben sind. Zuvor sind noch einige organisatorische Fragen der Behandlung zu unterziehen, die je nach ihrer Anwendung die Aktienart beeinflussen.

Kapitel 3.

Organisatorische Einzelfragen.

§ 8.

Subjekt der Aktienbeteiligung.

Stellen wir die Frage nach dem Subjekt der Aktienbeteiligung, nach dem, der zum Erwerb der Aktien berechtigt sein soll, dann können wir vier Berechtigungsgruppen unterscheiden. Die erste Gruppe würde alle die umfassen, die kapitalschwach sind, die sich unmöglich eine Aktie erwerben können, wenn ihnen nicht in irgend einer Form Hilfe geboten wird. Die zweite besteht nur aus Arbeitern; z. B. nur die Industriearbeiter sollen erwerbsberechtigt sein, da die Aktien speziell auf ihre Interessen abgestellt sind. Eine dritte Gruppe könnte alle irgendwie exekutiv Produktionsbeteiligten umfassen. Hierdurch würde die zweite Gruppe erweitert durch Angehörige anderer Produktionsgebiete. Für diese drei Gruppen würden alle jene Arten von Aktien bestehen, die in ihrer Organisation Rücksicht auf die Eigenarten und besonderen Verhältnisse der Angehörigen der betreffenden Gruppen nehmen. Da auf solche Verhältnisse abgehoben wird, dürfen auch nur Angehörige dieser Gruppen die ihnen entsprechenden und zustehenden Aktien erwerben. Als vierte Gruppe ist der Vollständigkeit halber noch die umfassendste zu nennen, d. i. jene, die alle Wirtschaftssubjekte berechtigt, die Sonderaktien zu erwerben. In diesem Falle sind keine Bestimmungen notwendig, die es verhüten sollen, daß die Aktien für Arbeiter, Produktionsbeteiligte oder wirtschaftlich Schwache in andere Gruppen übergehen. Dadurch wird aber der Wert der besonderen Aktie herabgemindert. Aus diesen

Unterscheidungen können nun zwei Aktienarten ausgeschieden werden. Als Oberbegriff für diese Arten setzen wir den Ausdruck „Aktie für Arbeiter“. Es soll untersucht werden, welche Aktien für eine Arbeiterbeteiligung überhaupt in Frage kommen können. Es gibt zwei Möglichkeiten für den Arbeiter auf Grund dieser Definition Aktien zu erwerben: 1. entweder nimmt er an der sogen. Kleinaktie teil, d. h. einer Aktie, die für die Gruppen der Kapitalschwachen und Produktionsbeteiligten erwerbsmöglich ist — er kann das, da diese Aktien für genannte Gruppen schon besondere Erleichterungen in sich begreifen oder 2. sind für ihn besondere „Arbeiteraktien“ bereitgestellt, die nur auf Arbeiterinteressen abheben. Es ergeben sich also zwei Begriffe für die Aktie für Arbeiter, die Kleinaktie und die Arbeiteraktie, welch letztere noch verschiedenen Abwandlungen unterworfen ist, deren Behandlung später erfolgt.

Verfolgt man die Gruppe der Arbeiter, die ausschließlich zum Erwerbe von Aktien berechtigt sein sollen weiter, so können verschiedene Möglichkeiten der Anteilsberechtigung festgestellt werden. Es handelt sich um die Frage: sollen nur die Werksangehörigen — unter diesen vielleicht sogar nur besonders qualifizierte Arbeiter — sei es nach Alter, Dienstzeit oder Beschäftigungsart — beteiligt werden oder dürfen auch Angehörige anderer Betriebe die Aktien der betr. Unternehmung erwerben. Auch bei den Angehörigen der anderen Unternehmen kann wieder die Unterscheidung zwischen Angehörigen der gleichen Branche und Branchenfremden gemacht werden. Diese Bestimmungen unterliegen natürlich den Nützlichkeitsabwägungen und dem Belieben des Unternehmens, das die Aktienbeteiligung einführt. Sind solche besonderen Qualifikationen vorgeschrieben, so ergibt sich die Notwendigkeit, den Uebergang der Aktien in nichtberechtigte Hände zu verhüten. Es sind für diesen Wechsel in andere Kreise normalerweise drei Möglichkeiten vorhanden: 1. durch direkten Erwerb; 2. durch Erbfall und 3. durch Pfändung. Wie ist nun die Beschränkung der Aktien auf einen bestimmten Kreis von Berechtigten möglich? Die Sicherung gegen Uebergang in nichtberechtigte Hände ist schwer. Man versucht der Auswanderung der Aktie durch direkten Erwerb durch Einschlebung von Treuhandgesellschaften zu begegnen. Die Arbeiter werden dadurch nur mittelbare Besitzer der Aktien. Sie bekommen dieselben nicht ausgehändigt, sondern die Aktien bleiben im Besitz der Treuhandgesellschaft, welche den Arbeitern für ihre Aktien Besitzezeugnisse erteilt. Als Beispiel sei die Regelung bei der Friedrich Krupp A.-G. in Essen zitiert, die allerdings heute nicht mehr

besteht: Es gibt eine Zwischenorganisation, der Verein Kruppsche Treuhand. Der Zweck des Vereins ist, im Auftrage und für Rechnung seiner Mitglieder ¹⁰⁾ Aktien der Friedrich Krupp A.-G. zu erwerben und als gemeinschaftlicher Treuhänder seiner Mitglieder dieselben gemäß den Beschlüssen des Vereins zu verwalten. Durch § 3 und § 5 der Satzung der Kruppschen Treuhand ¹⁰⁾ ist der Kreis, der für die Aktien der Kruppschen A.-G. erwerbsberechtigt sein soll, umschrieben. Die Mitglieder der Kruppschen Treuhand sind also nicht streng auf die Werksangehörigen und die Angehörigen der verbundenen Unternehmungen beschränkt. Einzelne Ausnahmen sind zulässig. Der Fall, daß eine Aktie durch Erbfall auswandert, ist nicht ausgeschlossen. § 7 des Treuhandvertrages besagt, daß die Rechte und Pflichten aus demselben auf die Erben des Mitgliedes übergehen. Die Uebertragung der einzelnen Aktie in fremde Hände ist aber durch die Bestimmungen des Treuhandvertrages ausgeschlossen. Die Treuhand erwirbt für Rechnung des Mitgliedes die Aktien im eigenen Namen; sie wird als Aktionär in das Aktienbuch der Friedrich Krupp A.-G. eingetragen. Sie erteilt dem Mitglied ein Besitzzeugnis über die Aktien unter Angabe der Nummern. Ferner wird bestimmt, daß alle Zahlungen an das Mitglied abzuführen sind, die sie auf die Aktien als Gewinnanteil, Liquidationserlös oder aus einem sonstigen Rechtsgrunde erhält. Uebertragung an das Mitglied

¹⁰⁾ Satzung der Kruppschen Treuhand: „§ 3. Mitglieder. Mitglieder des Vereins können werden: 1. Personen, die mindestens 5 Jahre in einem Dienst- oder Arbeitsverhältnis zu der Friedrich Krupp A.-G. in Essen stehen; 2. Personen, die mindestens 5 Jahre in einem Dienst- oder Arbeitsverhältnis zu einem mit der Friedrich Krupp A.-G. verbundenen Unternehmen stehen, sofern der Vereinsvorstand die Zulassung der Angehörigen des Unternehmens beschließt; 3. Witwen und minderjährige Kinder der zu 1. und 2. bezeichneten Personen, wenn sie diese beerbt haben; volljährige Kinder können vom Vorstand zugelassen werden. Der Beschluß über die Zulassung von Angehörigen eines verbundenen Unternehmens (Nr. 2) bedarf der Zustimmung der Friedrich Krupp A.-G.; er kann mit der gleichen Zustimmung wieder aufgehoben werden. Mitglied kann nur werden, wer gleichzeitig gemäß den vom Vorstand aufgestellten Bestimmungen zum Verein in ein Treuhandverhältnis tritt für mindestens eine Aktie der F. Krupp A.-G. Auch die F. Krupp A.-G. kann Mitglied werden; Aktien können jedoch für sie nicht erworben werden.“ — „§ 5. Beendigung der Mitgliedschaft. Die Mitgliedschaft endet: 1. durch Tod des Mitgliedes; 2. durch Austritt; die Erklärung des Austritts ist jederzeit zulässig; sie hat schriftlich zu erfolgen; 3. durch Wegfall einer der in § 3 bezeichneten Voraussetzungen. Die Mitgliedschaft bleibt jedoch bestehen, wenn das Mitglied aus den Diensten der Friedrich Krupp A.-G. oder des verbundenen Unternehmens (§ 3 Nr. 2) durch Pensionierung ausscheidet, oder wenn der Vorstand mit Zustimmung der Friedrich Krupp A.-G. es genehmigt; 4. bei Witwen (§ 3 Nr. 3) durch Wiederverheiratung; 5. durch Entziehung.

ist für die Aktien ausgeschlossen. Durch diese Bestimmungen ist der Uebergang an andere Personen als die in der Satzung festgelegten ohne die Zustimmung der Friedrich Krupp A.-G. und des Vorstandes der Treuhand (§ 5, III der Satzung der Kruppschen Treuhand) unmöglich. Das System der vinkulierten Namensaktien, das eine Kontrolle über die Aktienberechtigten ermöglicht, wurde wegen der umständlichen Handhabung als ungeeignet zurückgewiesen.

Auf eine ähnliche Weise wie bei der Friedrich Krupp A.-G. kann auch der Uebergang auf Fremde durch Erbfall verhindert werden, wenn die Möglichkeit des Erwerbes durch Erbfall ausgeschlossen wird. Die Vermeidung des Ueberganges infolge von Pfändung gestaltet sich schwierig; zu überlegen ist, ob hier nicht zur Sicherung eine rechtliche Sonderstellung der Aktie in Frage kommt insofern, als die Arbeiteraktie für nicht pfändbar erklärt wird. Diese Tatsache geht jedoch einen Schritt weiter als zunächst beabsichtigt war. Sie kann verhindern, daß Aktien in nichtberechtigte Hände durch Pfändung kommen, aber sie ist zugleich auch eine Sicherung der Arbeiteranlage, die nicht angegriffen werden kann, auch im Falle der Verschuldung nicht. In dieser umfassenden Folgerung halten wir die Forderung für zu weitgehend. Es liegt darin ein Anreiz, möglichst viele Aktien zu erwerben, was dann für den Arbeiter, abgesehen von den Kursschwankungen, eine nicht angreifbare Anlage wäre, ohne Rücksicht auf sein sonstiges finanzielles Gebaren. Die Gläubiger sind in diesem Falle machtlos.

§ 9.

Objekt der Aktienbeteiligung.

Die Frage nach dem Objekt der Aktienbeteiligung soll zeigen, woran der Arbeiter beteiligt wird; der Beteiligungsumfang soll dargelegt werden. Es bestehen drei Möglichkeiten: Die Beteiligung am Einzelunternehmen, an branchenmäßig zusammengefaßten Unternehmungen, sogen. Industrieschaften und schließlich an der Gesamtindustrie eines Landes. Jede dieser drei Arten hat ihre Vor- und Nachteile.

Bis jetzt hat man in erster Linie Versuche mit der Beteiligung am Einzelunternehmen gemacht. Es wird dabei von dem Gedanken ausgegangen, daß der Arbeiter Aktien des Unternehmens erwerben soll, bei dem er beschäftigt ist. Dadurch soll eine Verbindung zwischen Arbeiter und Unternehmung und nicht zuletzt mit dem Unternehmer entstehen. Denn der Arbeiter werkt dann im eigenen Betriebe, der zum

Teil ihm selbst gehört. Die Arbeitsfreude und der Arbeitseifer, wie auch der Sparsamkeitstrieb, dürften dadurch gehoben werden; im Hintergrunde der Ueberlegungen steht immer der Gedanke der Förderung des eigenen Vorteils. Der Arbeiter arbeitet für sich selbst. Dieses Bewußtsein wird ihn zur Arbeit anhalten und wird ihn zu Ueberlegungen zwingen, wenn Arbeitsunruhen in Aussicht stehen. Streik und Schädigungen des Unternehmens werden nicht so schnell durchgeführt werden, wenn der Arbeiter selbst davon betroffen wird, indem seine Aktien evtl. Kurssenkungen erfahren. Andererseits muß auch bedacht werden, daß diese Wirkungen erst eintreten, wenn der Arbeiter eine solche Kapitalanlage in dem Unternehmen gemacht hat, daß sie für ihn empfindlich wird. Durch kleinere Anlagen, deren Verlust ihn weniger schwer trifft, werden die Wirkungen nur schwerer erzielt. Ferner besteht auf der Arbeiterseite eine gewisse Scheu vor Anlagen im eigenen Betrieb, da damit die Möglichkeit einer finanziellen Kontrolle verbunden ist, die der Arbeiter scheut und zu vermeiden sucht. Ein Vorteil für ihn dagegen ist die Anlage im eigenen Betrieb insofern, als das Unternehmen ihm weitgehend entgegenkommen wird beim Aktienwerb, indem es ratenweise Abzahlung zubilligt oder den Aktienwerbern gar Zuschüsse leistet. Diese Vorteile werden die Bedenken der finanziellen Kontrolle wohl schnell überwinden. Außerdem ist die Beurteilung der Lage des eigenen Unternehmens leichter als die eines fremden, soweit der Arbeiter die Kenntnisse und Fähigkeiten zur Beurteilung besitzt und soweit ihn die Aktienbeteiligung dazu in die Lage versetzt.

Die Beteiligung an den Unternehmen eines ganzen Gewerbebezuges erfordert zunächst einen branchenmäßigen organisatorischen Zusammenschluß der betr. Unternehmungen. Sie geht von dem Gedanken der Gewinnausgleichung innerhalb der Branche aus. Anstatt, daß einzelne Branchenbetriebe verschiedene Dividenden zahlen, soll die ganze Branche die gleiche geben. Denn für die Rentabilität des einzelnen Betriebes ist der Arbeiter wenig mitverantwortlich. Er kann in verschiedenen Betrieben gleiche Arbeit leisten und trotzdem verteilen diese Betriebe verschiedene Dividenden. Einen Ausgleich könnte die Beteiligung an der sogen. Industrieschaft bringen. Nur geht bei diesem Beteiligungsumfang der eine große Vorteil verloren, der bei der Beteiligung am Einzelbetrieb vorhanden ist, d. i. die enge Verbindung zwischen Arbeiter und Unternehmen, seine persönliche Interessierung für dasselbe. Das Interesse des Arbeiters wird bei der branchenmäßigen Beteiligung vom Einzelbetrieb abgelenkt zu Gunsten des Gewerbebezuges. Die

Interessengemeinschaft in der Industrie wird dadurch nicht genügend gefördert, was doch einer der wichtigsten Zwecke der Aktienbeteiligung sein soll. „Je mehr dagegen der Unternehmergewinn nicht mehr als Gegenwert der einzelnen Arbeitsleistung erscheint, sondern sich in einem Gesamtgewinn einer Industrie oder gar der Landeswirtschaft auflöst und verwässert, um so mehr verliert die Beteiligung ihre ursprüngliche Bedeutung.“¹⁷⁾ Cohen macht einen in dieser Richtung sich bewegenden Vorschlag.¹⁸⁾ Die gesamte Arbeiterschaft einer Industrie-A.-G. schließt sich zu einer Genossenschaft zusammen. Die gesamten so entstandenen Arbeitergenossenschaften einer bestimmten Kategorie von Industriegesellschaften (z. B. Spinnereien, Webereien etc.) bilden einen Zentralverband. Das Einkommen der Zentralverbände dient zum Erwerb von Aktien der Industrie A.-G. A.-G. der betreffenden Kategorie. Ueber den weiteren Zweck dieser Zentralverbände schreibt Cohen, daß dem Institut des Zentralverbandes der Arbeitergenossenschaften der Gedanke zugrunde liege, daß die Arbeiter selbst allmählich die Kapitalien der Industriegesellschaften in die Hand bekommen sollen und so selbst mit der Zeit Eigentümer eines immer größer werdenden Teils der Unternehmungen werden. Er erhofft davon eine Verflachung des Gegensatzes zwischen Kapital und Arbeit.¹⁹⁾

Noch größer ist der Mangel an Interessenkonnextität bei einer Beteiligung an der gesamten Wirtschaft eines ganzen Landes. Hierbei ist der Zusammenhang des Arbeiters mit dem Einzelbetrieb weitgehend gelöst. Der Ueberblick für ihn wird erschwert; seine Branche, konnte der Arbeiter vielleicht noch auf Grund seiner Fachkenntnisse beurteilen, während ihm aber für ein Urteil über die Gesamtwirtschaft die nötige Schulung fehlt. Südekum macht in seiner „Kapital- und Gewinnbeteiligung“ den Vorschlag einer solchen Beteiligung.²⁰⁾ Wie schon vorhin angedeutet wurde, gehen bei derartigen Beteiligungen die wichtigsten von der Aktienbeteiligung erhofften Vorteile verloren. Es ist richtig, daß das Risiko des Arbeiters durch die Verbreiterung der Beteiligungsbasis verringert wird. Zu einer unbedingten Sicherheit kann aber auch die Landeswirtschaft nicht verhelfen. Dem verringerten Risiko steht andererseits auch die durchschnittsmäßig verringerte Gewinnchance gegenüber. Denn die Spitzendividenden werden durch die nicht

¹⁷⁾ Reichsarbeitsblatt 1921, Nichtamtlicher Teil, S. 1029.

¹⁸⁾ Cohen, A.: Gewinnbeteiligung der Arbeiter. Plutus 1919, S. 70.

¹⁹⁾ Cohen, A.: Gewinnbeteiligung der Arbeiter. Plutus, 1919, S. 72.

²⁰⁾ Südekum, A.: Kapital- und Gewinnbeteiligung als Grundlage planmäßiger Wirtschaftsführung. Berlin 1921.

rentierenden Betriebe ausgeglichen. Die verschiedenen Jahresdividenden sind weniger Schwankungen unterworfen, als dies bei einer kleineren Beteiligungsbasis der Fall ist, so daß sich voraussichtlich eine sich wenig verändernde Dividende jedes Jahr ergeben wird. Eine solche Aktie kann eine gute Kapitalanlage sein, ohne die erhofften Wirkungen auf den Arbeiter und sein Verhältnis zum Unternehmer zu zeitigen. Es ist zu erkennen, daß die Beteiligung am Einzelbetrieb am besten den Erfordernissen und den erhofften Erfolgen entspricht.

§ 10.

Direkte und indirekte Beteiligung.

Eine für die Wirkung der Aktienbeteiligung weittragende Bedeutung hat die Tatsache, wie der Arbeiter beteiligt sein soll, d. h. auf welche Weise er in den Besitz der Rechte und Früchte der Aktie gelangt. Die Wirkung der Beteiligung ist nicht nur von der materiellen Seite beeinflußt, sondern sie hängt zum großen Teil auch davon ab, wie dem Arbeiter der Erfolg bzw. Mißerfolg der Beteiligung vor Augen geführt wird. Je nachdem, ob der Arbeiter persönlich stärker oder weniger stark von den Erfolgen der Aktienbeteiligung betroffen wird, können wir eine direkte und indirekte Beteiligung feststellen.

Besteht direkte Beteiligung, so werden dem einzelnen Arbeiter die Früchte der Aktie persönlich gutgebracht. Es ist dabei zu unterscheiden zwischen der individuell-direkten und der korporativ-direkten Beteiligung. Als Mittelpunkt steht in beiden Fällen der Arbeiter vor uns, der in eigener Person Nutznießer ist. Lediglich der Weg, auf welchem er zu dem Ergebnis der Aktie gelangt, ist verschieden. Die Individualbeteiligung zeigt ihn als selbständigen Kontrahenten beim Aktienkauf; er ist im Besitze der Aktien, er selbst hat sie zu verwalten, sein Stimmrecht auszuüben und er bekommt direkt persönlich die Dividende ausbezahlt. Anders ist die Situation bei der korporativ-direkten Beteiligung, wobei eine Verwaltungsstelle zwischen Unternehmung und Arbeiter eingeschoben wird, die wohl für den einzelnen Arbeiter ganz bestimmte Aktien besitzt, die aber die Verwaltung der Aktien übernommen hat. Sie übt z. B., wie bei der Friedrich Krupp A.-G., das Stimmrecht der Arbeiteraktionäre gemäß den Beschlüssen der Mitgliederversammlung aus. Der Arbeiter erhält dabei seine Aktien nicht ausgehändigt. Aber er genießt den Erfolg aus der Aktie, der

nur seine Person angeht. Die Rechte der Aktie gehen gewissermaßen nur zur Vereinfachung der Verwaltung durch die Zwischenstelle hindurch zu dem Einzelarbeiter.

Dieser direkten Beteiligung steht die indirekte gegenüber, bei der die Arbeiterschaft in ihrer Gesamtheit der Vorteile der Aktien teilhaftig wird. Der einzelne Arbeiter spürt weniger davon. Die Erträgnisse, die von den Aktien stammen, welche „der Arbeiterschaft“ oder einer ad hoc gebildeten Rechtspersönlichkeit gehören, werden kollektiv zu Gunsten der ganzen Belegschaft verwendet. Auf diese Weise nimmt die Beteiligung ein wohlfahrtsähnliches Aussehen an, was von den Arbeitern weniger gern gesehen wird. Sie wollen keine almosenartigen Zuwendungen haben. Die Arbeiter kommen, wenn solche Beteiligung besteht, erst dann in den Genuß der Aktienvorteile, wenn sie die Einrichtungen in Anspruch nehmen, die auf Grund der Aktienerträgnisse errichtet wurden.

Der direkten Beteiligung ist unbedingt der Vorzug zuzubilligen. Dadurch, daß dem Arbeiter ein Erfolg bzw. Mißerfolg seine höchstgelegene Person betreffend plastisch wird, werden ihm erst die Vorteile der Aktienbeteiligung klar, und es ist möglich, daß ihre Wirkungen eintreten. Der sinnfällige Ausdruck des Erfolges ist es, der den Einzelarbeiter beeinflußt. Ob die individuelle oder korporative Beteiligung zu wählen ist, ist dann eine Tatfrage, deren Entscheidung sich nach der leichteren und zweckmäßigeren Durchführbarkeit richtet.

Die Behandlung dieser Unterscheidungen, in deren sämtlichen Fällen der Arbeiter der Nutznießer — nur in verschiedener Weise — ist, trägt auch schon die Beantwortung der Frage nach dem Träger der Aktienbeteiligung in sich. Sie ist nach praktischen Gesichtspunkten zu entscheiden. Es kommen hierfür entweder das einzelne Individuum, oder schon bestehende Organisationen wie Betriebsrat und Gewerkschaften, oder neu zu schaffende Einheiten, wie Treuhandgesellschaften und Werksgemeinschaften in Frage, die rechtlich Träger der aus der Aktie fließenden Rechte sein sollen. Für die Gewerkschaften erhebt sich in diesem Falle die Frage der Rechtsfähigkeit. Da sie juristisch nicht handlungsfähig sind, müßten sie rechtsfähige Verwaltungsstellen für die Aktien einrichten. Von diesen rechtlichen Trägern sind die eigentlichen Nutznießer der Aktienbeteiligung zu unterscheiden. Auch die Kostenfrage beeinflusst die Entscheidung betr. die Träger der Aktienbeteiligung, denn diese muß natürlich mit dem geringsten Aufwand durchgeführt werden.

§ 11.

Wahrnehmung der Rechte aus der Aktie.

Bei der Ausübung der durch die Aktie erworbenen Rechte ergeben sich für den Arbeiter und die Aktiengesellschaft Schwierigkeiten. Durch Gesetz und Satzung wird der Aktionär als Mitglied zu einem großen Teil in finanzieller, vermögensrechtlicher Hinsicht, zum anderen Teil in verwaltungsmäßiger berechtigt. Eines der wichtigsten Rechte ist das Mitverwaltungsrecht in Gesellschaftsangelegenheiten. Insbesondere steht hierbei an erster Stelle das Stimmrecht. Jede Aktie gewährt das Stimmrecht. (§ 252 H. G. B.) Dieses kann keinem Aktionär ganz entzogen werden. § 252, III H. G. B. gibt gewisse Einschränkungen. Jeder Aktionär kann also an der Generalversammlung teilnehmen und stimmen. Die Rechte der Aktionäre in Angelegenheiten der Gesellschaft, insbesondere in bezug auf die Führung der Geschäfte, werden durch Beschlußfassung in der Generalversammlung ausgeübt. Die Abwicklung der G.-V. wird sich sehr schwierig gestalten, wenn alle oder ein großer Teil der Arbeiteraktionäre daran teilnehmen. Bei großen Gesellschaften kann das eine erhebliche Zahl ausmachen. Nun wird tatsächlich ja nur ein kleiner Teil der Arbeiteraktionäre teilnehmen können und teilnehmen. Im Sinne der Aktienbeteiligung liegt es aber doch, daß den Arbeitern die Möglichkeit geboten werden soll, einen Einblick in wirtschaftliches Denken und in die Wirtschaft überhaupt zu erhalten. Der Arbeiter soll ja gerade seine Aktionärrechte persönlich ausüben können, damit eine engere Verbindung mit dem Unternehmen entsteht. Die Aktienbeteiligung beabsichtigt ursprünglich eine Teilnahme der Arbeiter selbst an der Generalversammlung, damit sie Vorurteile gegen besseres Wissen eintauschen sollten. Die Aktie für Arbeiter soll nicht nur Kapitalanlage sein, aus der finanzielle Vorteile geschöpft werden können. Ueber die Bedeutung des Stimmrechts für die Arbeiteraktionäre läßt sich Tänzler folgendermaßen aus: „Wenngleich im allgemeinen dieses Stimmrecht nicht von allzu großer praktischer Bedeutung ist, so ist es doch aus psychologischen Gründen für die Arbeitnehmer wertvoll und sollte ihnen nicht entzogen werden.“²¹⁾ In einem großen Umfange ist aber die Teilnahme der Arbeiter aus technischen Gründen unmöglich. Man muß sich also darauf beschränken, daß die Arbeiteraktionäre auf irgend eine Weise vertreten werden, sei es durch die besonderen Organisationen,

²¹⁾ Tänzler, F.: Aus dem Arbeitsleben Amerikas. Berlin 1927. S. 106.

die dafür bestehen, sei es, daß der Betriebsrat damit beauftragt wird. Der Erfolg ist jedenfalls, daß in der Generalversammlung auf Grund der Arbeiteraktien die Arbeiterinteressen vorgebracht werden, ohne daß das Arbeiterkapital wegen seiner Zersplitterung zur Wirkungslosigkeit verurteilt wäre. Auf diese Weise wächst sich die Arbeiterbeteiligung zu einer in ihrer Stärke dem Arbeiteraktienkapital entsprechenden Geltendmachung der Arbeiterinteressen in der G.-V. aus, unter Aufgabe der wirtschaftlich-intellektuellen Hebung des Einzelarbeiters. Durch Vorzugsaktien kann immer eine Vorrangstellung der „Kapitalisten“aktien vor den Arbeiteraktien erreicht werden. Die Aktie mit höherem Stimmrecht ist nach § 252, I H. G. B. zulässig. Im übrigen ist es wichtig, im Gesellschaftsvertrag die Verhältniszahl der Arbeiteraktien gegenüber den gewöhnlichen Aktien festzulegen. Die Arbeiteraktien dürfen nicht über einen gewissen Prozentsatz des Aktienkapitals überhaupt hinausgehen.

Das nächst wichtige Recht des Aktionärs ist das Recht auf den Gewinnanteil. Diese Anteile am Gewinne bestimmen sich nach dem Verhältnisse der Aktienbeträge. (§ 214, I H. G. B.) Die Auszahlung einer Dividende setzt das Vorhandensein eines Reingewinnes voraus; nur aus dem bilanzmäßigen Reingewinn darf die Dividende beschlossen und verteilt werden. Nun kann es aber vorkommen, daß keine Dividende zur Verteilung gelangt; das wird den kapitalkräftigen Aktionär weniger schwer treffen als den Arbeiteraktionär. Dieser hat das ganze Jahr auf die Dividende gewartet; wenn sie nun ausbleibt, wird er unzufrieden. Deshalb wurde schon der Vorschlag einer Dividendengarantie für Arbeiteraktien gemacht insofern, als dem Arbeiter eine Dividende von bestimmter Höhe oder eine Mindestdividende zugesichert wird. Das feste Dividendenrecht teilt dem Arbeiteraktionär auf seine Aktie jedes Jahr die gleiche Dividende zu; in diesem Falle besteht eine feste Verzinsung. Das Mindestdividendenrecht würde den Arbeiteraktionär an steigenden und fallenden Dividenden teilnehmen lassen, aber nicht unter der Grenze der Mindestdividende, die der Arbeiter immer, gleichsam als festen Zins, erhält, wenn auch die Dividende sonst niedriger ausfällt. Es ist sehr fraglich, ob es ratsam ist, die Aktie soweit ihrer Eigenschaft als Aktie zu entkleiden. Die Arbeiteraktie nähert sich auf diese Weise sehr der Obligation. Sie soll aber doch gerade dem Arbeiter die Wechselfälle der Wirtschaft klar vor Augen führen; auf diese Weise kann er Verständnis für die Schwierigkeiten erhalten, mit denen der Unternehmer zu kämpfen hat. Denn, wenn dem Arbeiter eine

festen Verzinsung garantiert wird, neigt er wieder zur Gleichgültigkeit, weil er weiß, daß der Zins auf jeden Fall bezahlt wird. Der Anreiz zu besonderen Anstrengungen fehlt dann. Eine garantierte Verzinsung ist also von diesem Gesichtspunkt aus abzulehnen, wenn es auch für den Arbeiter als hart bezeichnet werden muß, sich sagen zu müssen, daß er bei anderer Anlage seines in Aktien investierten Kapitals sicher eine Verzinsung bekommen hätte, deren er nun verlustig geht.

Hervorzuheben ist ferner das Recht auf die sogen. Liquidationsquote bei Auflösung der Gesellschaft; damit im Zusammenhang die Verpflichtung des Gesellschafters. Das nach der Berichtigung der Schulden verbleibende Vermögen der Gesellschaft wird nach dem Verhältnis der Aktienbeträge, sofern nicht mehrere Gattungen von Aktien mit verschiedener Berechtigung vorhanden sind, unter die Mitglieder verteilt (§ 300 H. G. B.). Der Aktionär muß gewärtig sein, daß er seine Einlage verliert. Diese Verpflichtung des Aktionärs bei Konkurs und Liquidation der Gesellschaft ist für den Arbeiter ein großes Risiko. Es ist zu bedenken, daß der Arbeiter die Aktie auf Grund von Lohnersparnissen erworben hat. Im allgemeinen stehen ihm keine Subsistenzmittel zur Verfügung; oft wird die Aktie das einzige sein, worauf er in der Not zurückgreifen kann. Er ist also der Gefahr ausgesetzt, seine mühsamen Ersparnisse zu verlieren. Nicht nur das: Wird die Gesellschaft beendet, dann verliert der Arbeiter auch seine Verdienstmöglichkeit, die Arbeitsstelle. Tritt Konkurs ein, so wird er für die Zeit der Not keinen Vorteil von der Aktienbeteiligung haben, sondern sie als Verlust buchen müssen. Zur Abhilfe dieses erheblichen Risikos wurde ein Gläubigerrecht auf die Aktieneinlage oder Garantie eines bestimmten Kurses vorgeschlagen, so daß die Arbeiteraktienanlage gesichert wäre. Auf solche Weise würde die Aktie für Arbeiter eine Zwischenstellung zwischen Aktie und Obligation einnehmen. Unseres Erachtens wird durch derartige Ausnahmen das Aktienrecht beschwert und nicht zuletzt die grundlegende Sicherung gelockert. Denn die Sicherheit der Aktiengesellschaft besteht doch aus den Einlagen der Aktionäre. Sollen nun für einzelne Gruppen Gläubigerrechte auf die Einlagen gewährt werden, dann können diese Einlagen keinen Sicherungswert mehr besitzen. Außerdem verliert die Absicht der Arbeiteraktienbeteiligung damit wiederum ihre Wirkung, als sie dann eine sichere Anlage wäre, aber nicht die Fähigkeit besäße, dem Arbeiter die wechsellvollen Geschehnisse der Wirtschaft sinnfällig klar zu machen. Gerade die Beteiligung am Verlust, die

mit der Aktie zusammenhängt, ist von besonderer Bedeutung und soll auf den Arbeiter wirken. Will man absolut sichere Anlagen für den Arbeiter haben — soweit dies möglich ist — so sollen die dafür bestehenden Formen gewählt werden; es wäre unsinnig, den Sinn einer bestehenden Einrichtung, wie den einer Aktie, umzukehren. Der beabsichtigte Zweck der Arbeiterbeteiligung darf nicht aus den Augen verloren werden. Wenn ein solches Gläubigerrecht auf die Einlage eingeräumt werden sollte, muß zur Sicherung der Grundlage der Aktiengesellschaft das Verhältnis der Arbeiteraktien zu den Nichtarbeiteraktien begrenzt werden. Ehrenzweig schlägt diese Begrenzung des Gesamtbetrages der Arbeiteraktien auf ein Zehntel der Stammaktien vor.²²⁾ Kaskel ist der Ansicht, daß zur Sicherung vor übermäßiger Belastung bei Krisen durch solche Vorzugsrechte ein Verhältnis von 10 % bis 20 % anzunehmen sei.²³⁾ Im allgemeinen solche Verhältniszahlen anzugeben, ist schwer; sie sind jeweils bei vorliegendem Falle zu entscheiden. Es dürfte aber klar zu Tage liegen, daß die Begrenzung eine Notwendigkeit ist. Gegen die Bedenken der Sicherungslöcherung könnte der Einwand geltend gemacht werden, daß die Gruppe der Aktien für Arbeiter doch nur einen geringen Prozentsatz der Aktien überhaupt ausmacht und nicht entscheidend sein kann, daß also der Vorteil, den die Arbeiter von diesem Gläubigerrechte hätten, größer wäre als der Nachteil, von dem die Gesellschaft betroffen würde.

Folgende Schwierigkeit bedarf noch der Erwähnung. Ein Unternehmen gibt Arbeiteraktien aus und bietet sie ihren Arbeitern an, welche sie auch erwerben. Diese Aktien sollen aber auf einen gewissen Kreis von Berechtigten beschränkt bleiben, z. B. den der Werksangehörigen. Es tritt nun der Fall ein, daß Arbeiter aus irgendeinem Grund, z. B. Entlassung, Austritt etc., aus dem Kreis der Erwerbsberechtigten ausscheiden; oder ein Arbeiter benötigt Geld und möchte deshalb seine Aktie veräußern. In dem Kreis der Erwerbsberechtigten findet sich niemand, der die Aktie übernimmt, und auswandern kann sie nicht; sie ist auch nicht börsenfähig. Was soll der Arbeiter, der Geld benötigt, mit der Aktie beginnen? Einmal kann er sie als Kreditbasis benutzen; im anderen Falle ist aber noch keine Lösung gefunden. Das Unternehmen selbst darf die Einlage nicht zurückzahlen (§ 213 H. G. B.). In jedem Falle die Bestimmungen über Kapitalserhöhung und Herabsetzung anzuwenden, steht außerhalb der praktischen Erwägung. Diese

²²⁾ Reichsarbeitsblatt 1921, S. 1032.

²³⁾ Reichsarbeitsblatt 1921, S. 1031.

Schwierigkeit ist nur durch Zwischenorganisationen zu umgehen, die die Aktien wieder zurücknehmen können, ohne daß die Gesellschaft gegen das Gesetz verstößt. Auf diese Weise hat sich die Praxis auch geholfen. Es bleibt dann aber immer noch die Frage offen, ob die Aktie für den Arbeiter eine dauernde Anlage bleiben soll oder ob er bei Eintritt bestimmter Bedingungen die Aktie veräußern und sie zurückgeben darf. Es ist die Frage des Kündigungsrechtes des Arbeiters. Die Friedrich Krupp A.-G. schließt in § 8 des Treuhandvertrages das Kündigungsrecht der Arbeiter aus. Nur die Erben eines verstorbenen Mitgliedes sind berechtigt, die Ablösung des Treuhandverhältnisses zu verlangen. Im allgemeinen wird aber die Treuhand dem Wunsche nach Ablösung nach Möglichkeit entsprechen. Das Kündigungsrecht ist zunächst von Vorteil für den Arbeiter; denn es können unvorhergesehene Fälle wie Krankheit etc. eintreten. In solcher Lage muß der Arbeiter seine Aktie veräußern können; deswegen müßte hierfür eine kurze Kündigungsfrist gefordert werden. Sonst ist aber eine lange Frist wünschenswert. Denn der Arbeiter läßt sich zu leicht von einem augenblicklichen Entschluß leiten, der ihn vielleicht dazu führen kann, seine Ersparnisse dem unüberlegten Einfall einer Stimmung zu opfern. Solchen Fällen wird eine lange Kündigungsfrist vorbeugen. Andererseits ist die Frist auch im Interesse des Unternehmens. Wäre es dem Arbeiter, der von den verschiedensten Geldnöten angegangen wird, vollkommen freigestellt, Aktien nach seinem Belieben zu kaufen und zu verkaufen, ohne an eine Kündigungsfrist gebunden zu sein, so hätte das Unternehmen eine große Arbeitsbelastung auf sich zu nehmen, weil die Arbeiteraktien wahrscheinlich schnell und oft ihren Eigentümer wechseln würden. Zum Zweiten wäre aber auch ein plötzlicher Andrang der Arbeiteraktien bei Eintritt einer augenblicklichen Hausse vermieden; denn, wenn der Kurs der Aktien sich schnell steigern würde, läge es natürlich nahe, daß möglichst viele Arbeiter sich in den Genuß des Kursgewinnes setzen möchten und daß sie deswegen ihre Aktien verkaufen. Auf diese Weise entstünde gleichsam eine Werksbörse. Der große Andrang der Arbeiteraktien kann das Unternehmen in Schwierigkeiten versetzen wegen der plötzlichen Notwendigkeit der Aufbringung einer erheblichen Summe. Eine lange Kündigungsfrist kann darüber hinweghelfen, auf jeden Fall darauf vorbereiten.

§ 12.

Die Börsenfähigkeit der Arbeiteraktie.

Soll die Arbeiteraktie börsenfähig sein oder nicht? Wenn von dem Standpunkt ausgegangen wird, daß die Aktie eine Anlage für den Arbeiter ist, die längere Zeit für ihn gelten soll und wenn ferner die Schädigungen beachtet werden, welche entstehen können, wenn die Aktie zum Spekulationsobjekt wird, so ist die Frage leichter zu beantworten. Es ist Eigenart der Arbeiteraktie, daß sie ihren Eigentümer wenig wechseln soll; sie muß Rücklage sein, an die sich auch finanzielle Vorteile schließen können. Wenn die Arbeiteraktie börsenfähig ist, ist schwer zu kontrollieren, ob die Arbeiteraktien tatsächlich nur in berechnete Hände gelangen. Ein einfacher Ausweis braucht nicht zu genügen; denn es können leicht sogenannte Strohmannen vorgeschoben werden. Auf diese Art können sich Kreise, die nicht darauf angewiesen sind, in den Genuß der Vorteile setzen, die nur für die Arbeiter bestimmt sind, können evtl. die Arbeiteraktien gegen Arbeiterinteressen arbeiten lassen. Schon die schwere Kontrollierbarkeit der Berechtigung spricht gegen die Börsenfähigkeit. Als wichtigstes Bedenken gegen die Börsenfähigkeit ist doch der Anreiz zur Spekulation anzuführen. Der Sinn der Arbeiteraktie kann dadurch gerade in das Gegenteil verwandelt werden, indem der Arbeiter nicht auf die Erhaltung seiner Ersparnisse bedacht ist, sondern sich von der Spekulationswut hinreißen lassen kann, um alles zu verlieren. Die Gefahren der Spekulation dürfen nicht unterschätzt werden. Der Arbeiter hat nicht den Ueberblick über die Börsenverhältnisse, er kann die nötigen Kenntnisse gar nicht besitzen, und so wird das Ergebnis seiner Spekulation der Verlust des Wenigen, was er besaß, sein. Die Zeit der Inflation ist noch in Erinnerung, wo sich in allen Kreisen eine große Spekulationswut breit machte; auch Arbeiter versuchten zu spekulieren mit dem Erfolg, daß sie Hab und Gut einbüßten und vollständig ohne Subsistenzmittel waren. Der Gefahr der Spekulation kann nur durch Ausschluß der Börsenfähigkeit der Arbeiteraktie begegnet werden.

§ 13.

Konzessionszwang für die Arbeiteraktien.

Zur Sicherung der Einlage des Arbeiters wird als weitere Forderung der Konzessionszwang für Arbeiteraktien erhoben. Sie sollen nur von gut fundierten Unternehmungen ausgegeben

werden dürfen, damit die Arbeiterersparnisse kein zu großes Risiko eingehen; sie dürfen nicht leichtfertig aufs Spiel gesetzt werden. Auf Grund welcher Voraussetzungen sollen die Aktien nun konzidiert werden? Die Grundlagen sind praktisch nicht leicht festzustellen; die Ueberprüfungen dürften sich schwer gestalten. Am einfachsten wird wohl die Erfüllung bestimmter Bedingungen verlangt werden, so z. B. eine Mindestgrenze des nicht durch Arbeiteraktien aufgebrachten Kapitals, was aber an und für sich noch keine Sicherung gibt, oder eine bestimmte Zeit des Bestehens des Unternehmens, oder eine mehrjährige, aufeinanderfolgende Verteilung einer Dividende von bestimmter Höhe. Eine weitere Sicherung für den Arbeiter wie auch für das Unternehmen stellt die Feststellung eines Höchstprozentsatzes dar, bis zu dem Arbeiteraktien ausgegeben werden dürfen. Durch die Forderung solcher und ähnlicher Voraussetzungen zur Ausgabe bezw. Konzidierung von Arbeiteraktien kann eine gewisse Sicherheit gegeben werden. Diese Bestimmungen sollen weniger die Einlage direkt sicherstellen als vielmehr Konzessionsgrundlage sein; sie sollen eine Gewähr dafür bieten, daß mit den Arbeitereinlagen nicht leichtfertig gewirtschaftet wird und daß die Arbeiteraktien nicht zu besonderen, zufälligen, nur dem Unternehmen nützlichen Zwecken eingerichtet werden. Die soliden Grundlagen einer Unternehmung müssen vorhanden sein. Deshalb wird eine Arbeiteraktienbeteiligung nur bei Gesellschaften, die einen gewissen stetigen Beschäftigungsgrad und verhältnismäßig gleiche Gewinne aufweisen können, zu befürworten sein.

§ 14.

Gesetzlicher Zwang zur Einführung der Arbeiteraktienbeteiligung.

Wenn die Einführung der Aktienbeteiligung der Arbeiter nicht der freien Entwicklung und der freiwilligen Uebereinkunft zwischen Arbeitgeber und Arbeiter überlassen bleiben soll, hat das Recht zwei Möglichkeiten gesetzlich regelnd einzugreifen. In dem einen Fall wird die ganze Unternehmerschaft — oder nur bestimmte Kreise aus ihr, d. h. bestimmte Produktionsgruppen — verpflichtet, die Aktienbeteiligung einzuführen, ohne daß vorgeschrieben wird, auf welche Weise dies geschehen soll. In diesem Fall bleibt die Anpassung der Arbeiteraktienbeteiligung an die Interessen der Arbeiter, Unternehmer und Unternehmungen dem Arbeitgeber allein oder der freien Vereinbarung zwischen ihm und der Belegschaft vorbehalten. Der

gesetzlichen Verpflichtung ist mit der Einführung der Beteiligung Genüge getan. Im zweiten Falle greift das Gesetz weiter insofern, als nicht nur die Einführung der Beteiligung allgemein gefordert wird, sondern auch vorgeschrieben wird, in welchem Rahmen sie zu erfolgen hat. Eine Zwischenstellung nimmt der Fall ein, daß zwar eine allgemeine Anwendung der Aktienbeteiligung nicht verlangt wird, daß aber bestimmte Normen vorgeschrieben sind, die bei Einführung — auch bei freiwilliger — angewendet werden müssen.

Für eine Zwangseinführung ließen sich wohl verschiedene Gründe anführen. Einmal ist dann die Gewähr gegeben, daß die Beteiligung gleichmäßig eingeführt wird — Voraussetzung ist natürlich die Erkenntnis der Möglichkeit und Nützlichkeit — ferner ist dadurch vermieden, daß einzelne Unternehmungen mehr belastet werden als andere, was nämlich in dem Fall möglich ist, wenn Freiwilligkeit besteht. Bei dieser Annahme werden sicherlich Unternehmer vorhanden sein, die den Versuch wagen werden, wodurch sie aber anderen Unternehmungen gegenüber belastet werden können. Diese Gefahr ist allerdings nicht zu überschätzen; denn solche Versuche werden nur gemacht, wenn man sie nicht als große Belastung empfinden muß. Cohen setzt sich für eine gesetzliche Zwangseinführung, sogar mit bestimmter Normierung der Beteiligung, ein. „Uns scheint ein gewisser Zwang zur Durchführung unentbehrlich. Jetzt oder nie kann der Gedanke zur wirklichen Tat werden, nicht in vereinzelten Beispielen, sondern im Großen. Eine gewisse Rücksichtslosigkeit in der Durchführung ist unvermeidlich.“²⁴⁾ Brost fordert, daß unter der Voraussetzung der Werksaktie als mögliche Form der Besitzbeteiligung die Anteilserwerbung bei allen Betrieben, deren Gesellschaftsform dies zuläßt, gesetzlich sichergestellt wird.²⁵⁾ Die Bedenken, die jedoch sowohl einer Normierung wie überhaupt einer gesetzlichen Verpflichtung zur Einführung entgegenstehen, sind in ihrer Schwere überwiegend. Im Reichsarbeitsblatt ist eine Zusammenstellung verschiedener Ueberlegungen erfolgt. Die Gesetzlichmachung wird zunächst abgelehnt, weil der Hauptzweck der Beteiligung, die Interessengemeinschaft zwischen Arbeitgeber und Arbeiter, nicht dadurch erreicht werden kann, sondern nur durch persönliche Fühlungnahme zwischen Arbeitgeber und Belegschaft. Einer Gesetzlichmachung steht aber auch der Widerstand der Beteiligten gegen eine Beteiligung überhaupt im Wege. Der Arbeiter fürchtet eine zu starke

²⁴⁾ Cohen: Gewinnbeteiligung der Arbeiter. Plutus, 1919, S. 70.

²⁵⁾ Brost, G.: Die Standwerdung der Arbeitnehmer. Deutsche Arbeit, 11. Jahrg. 1926, 1. Heft, S. 16 ff.

Bindung an das Werk auf Kosten der Geschlossenheit seiner Organisation; der Unternehmer sieht das Hineinreden fremder Kreise in die eigene Betriebsführung ungern. Dieser Widerstand wird bei Zwangseinführung ein großes Mißtrauen in die Einrichtung hervorrufen. Ferner kann nur ein rentabler Betrieb eine solche Beteiligung vertragen. Widrigenfalls wird sich auf beiden Seiten Enttäuschung und Verstimmung breit machen. Auf diese Dinge im Gesetz einzugehen, bereitet Schwierigkeiten. Einer der wichtigsten Punkte aber ist der, daß auf die individuellen Besonderheiten eines jeden Betriebes Rücksicht genommen werden muß, was dem Gesetz im einzelnen wiederum unmöglich ist. Ein jeder Betrieb ist abhängig von seiner technischen Struktur und der Persönlichkeit der Leitung. Als letzter Punkt führt das Reichsarbeitsblatt an, daß die Erregung, die durch die Zwangseinführung hervorgerufen werde, in keinem Verhältnis zu dem Erfolge und den Vorteilen der Beteiligung stehen würde.²⁶⁾ Uns scheinen die Gründe gegen eine gesetzliche Einführung durchschlagend zu sein. Es ist nicht angängig, bestimmte Normen oder eine Einführung überhaupt vorzuschreiben, ohne auf den einzelnen Betrieb Rücksicht zu nehmen, der dadurch vielleicht mehr geschädigt wird, als die Einrichtung Vorteil bringt. Nur, wenn eine Beteiligung auf freier Vereinbarung beruht und nicht obligatorisch verlangt wird, kann sie die charakteristischen Vorteile bieten. Die Ergebnisse sind erfolgreicher, wenn die Beteiligung auf die speziellen Bedürfnisse eingestellt ist. Auch Diehl spricht sich entschieden gegen eine Gesetzlichmachung aus: „Eine solche allgemeine gesetzliche Durchführung halte ich für durchaus unzweckmäßig. Gerade im Hinblick auf die vielen ungünstigen Erfahrungen, die mit den Gewinnbeteiligungsversuchen in den meisten Ländern gemacht wurden, sollte man die neueren, in Form von Kapitalbeteiligung vorgenommenen Versuche erst einmal ausreifen lassen, ihre Erfolge bzw. Mißerfolge abwarten, ehe man dieses System auf eine allgemeine gesetzliche Basis stellt.“²⁷⁾ Gerade weil die Erfahrungen auf diesem Gebiet äußerst gering und die Verschiedenheit der einzelnen Betriebe grundlegend sind, sollte von einer solchen Regelung abgesehen werden.

Die Ergebnisse des loi sur les Sociétés anonymes à participation ouvrière vom 26. April 1917 in Frankreich lassen diesbezügliche Schlüsse zu. Das Gesetz macht die in ihm festgelegte Beteiligung nicht obligatorisch. Wenn aber eine Aktiengesell-

²⁶⁾ Reichsarbeitsblatt 1921 Nr. 25, S. 1028.

²⁷⁾ Diehl, K.: Zur Frage der Beteiligung der Arbeiter am Betriebsgewinn. Weltwirtschaftliches Archiv 1922, S. 28.

schaft eine Beteiligung einführen will, so müssen die im Gesetz vorgeschriebenen Normen Anwendung finden. Das französische Arbeitsministerium hat im Jahre 1923 eine Untersuchung über die Gewinnbeteiligung angestellt und dazu die Gutachten entsprechender Stellen eingefordert. Aus einer uns vorliegenden Abschrift der in Frage kommenden Antwort der Straßburger Handelskammer an das Arbeitsministerium geht hervor, daß sich die Handelskammer entschieden gegen eine Gesetzlichmachung ausspricht. Es besteht nur eine geringe Anzahl der im Gesetz vorgesehenen Aktiengesellschaften mit Arbeiterbeteiligung. Auch Neugründungen sind selten: „Quoique cette loi ait été introduite dans les trois départements recouverts, nous ne croyons pas que des sociétés se sont constituées sous le régime des dispositions de cette loi.“²⁸⁾ Die Ausführungen ergeben nicht nur eine Stellungnahme gegen eine Gesetzlichmachung, sondern auch die Feststellung der Tatsache, daß die vorgeschriebene Form, deren Anwendung allerdings frei ist, wenig Aufnahme gefunden hat. Wenn aber solche Normen vorgeschrieben werden, muß zunächst eine genaue Untersuchung der Voraussetzungen stattfinden. Es ist aber möglich und anzunehmen, daß sich diese Voraussetzungen, die als Basis benützt werden, mit der Zeit ändern. Haben die Arbeiter selbst kein Interesse für eine Beteiligung, so hat ihre zwangsmäßige Einführung wenig Erfolg.²⁹⁾ Soll also einer Beteiligung Erfolg beschieden sein, dann darf sie nicht durch gesetzliche Bestimmungen, besonders solange sie nicht über das Versuchsstadium hinausgekommen ist, gehemmt werden. Am besten wirkt die Beteiligung, die in Uebereinkunft zwischen Arbeitgeber und

²⁸⁾ Antwort der Handelskammer Straßburg vom 31. III. 1928 auf eine Anfrage von uns.

²⁹⁾ Die maßgeblichen Stellen über die Stellung der Straßburger Handelskammer seien aus deren Bericht vom 23. V. 1923 an das Arbeitsministerium zitiert: Mais nous nous prononçons nettement contre le principe de l'obligation de leur participation et contre toute réglementation de cette question par la loi. . . . — 1. Il n'est pas possible d'établir en cette matière des règles générales, pouvant s'appliquer à tous les commerces et à toutes les industries; chaque branche du commerce et de l'industrie, on pourrait presque dire chaque établissement offre des particularités qui le distinguent de son voisin. Il serait vain d'espérer pouvoir tenir compte, dans la loi, de cette variété infinie de cas individuels. . . . Es folgen einige Beispiele. — Mais nous croyons en avoir assez dit pour faire apparaître l'impossibilité de prévoir dans la loi tous les cas d'espèce qui se présentent dans la vie de tous les jours. . . . — 3. Il y a lieu enfin de tenir compte de ce fait que les ouvriers eux-mêmes n'ont jamais témoigné un grand intérêt pour la participation aux bénéfices: Le nombre extrêmement limité de sociétés anonymes ayant appliqué les dispositions de la loi du 26 avril 1917, en est une preuve manifeste. . . .

Arbeiter unter Berücksichtigung aller in Frage stehenden Interessen zustande gekommen ist.

Eine andere Frage ist die nach der Erleichterung der Einführung bzw. Durchführung der Aktienbeteiligung. Es kann auf bestehende Vorbilder hingewiesen werden, oder es können Mustersatzungen³⁰⁾ für die Beteiligung ausgegeben oder eine fakultative gesetzliche Regelung geboten werden, wie das Reichsarbeitsblatt vorschlägt,³¹⁾ die aber die Materie nicht unabänderlich und erschöpfend regelt, sondern Abänderungen zuläßt, sowie vollkommen neue, gesetzlich nicht vorgesehene, Formen. Der Grundsatz muß aber durchweg die Freiheit der Entwicklung sein.

Kapitel 4.

Erscheinungsformen der Aktie für Arbeiter.

§ 15.

Grundlagen der Erscheinungsformen.

Nachdem im Vorhergehenden Einzelfragen erörtert wurden, die sich auf die Einrichtung, Forderungen und Möglichkeiten der Aktienbeteiligung bezogen, sollen nunmehr Erscheinungsformen, die für die Aktie für Arbeiter möglich sind, untersucht werden. Je nach der Zusammenstellung der besprochenen Organisationsformen ergeben sich verschiedene Arten von Aktien. Die Durchführung der Aktienbeteiligung läßt viele Möglichkeiten zu. Sie umfaßt alle Arten von der vollkommen freien und verkehrsfähigen Kleinaktie bis zur weitgehend gesicherten Aktie, die schon das Eigentümliche der Aktie abgelegt hat.

Abgesehen davon sind zwei Prinzipien zu unterscheiden, welche die Grundlage der Aktie betreffen, d. h. das, was als Einlage gelten soll. Bisher wurde immer von der Kapitaleinlage gesprochen. Dieser Begriff bedarf einer Trennung in „Geldkapital“ und „Arbeitskapital“. Die Unterscheidung will hervorheben, daß einesteils Geldkapital als Aktieneinlage gezahlt wird, andererseits aber auch die „Arbeit“ als Einlage und Grundlage für eine Aktie gelten kann. Eine andere Benennung bezeichnet diese verschieden fundierten Aktien mit den Ausdrücken „entgeltliche“ und „unentgeltliche“ Aktien. Allein diese Bezeichnungen scheinen uns nicht ganz klar und eindeutig zu sein. Denn bei der sogenannten unentgeltlichen

³⁰⁾ Reichsarbeitsblatt 1921, S. 1028.

³¹⁾ Reichsarbeitsblatt 1921, S. 1028.

Aktie, d. i. die auf der Arbeit als Einlage beruhende, ist doch ein Entgelt gegeben in der Form der geleisteten „Arbeit“; sie ist wohl unentgeltlich, aber keine Gratisaktie in dem geschenkartigen Sinne einer Darbietung der Aktie ohne Beanspruchung eines Gegenwertes; sondern als Gegenwert für diese Aktie wird die „Arbeit“ angenommen. Wir treffen deshalb die Unterscheidung zwischen der auf Geldkapital beruhenden Aktie als der Geldaktie und der auf „Arbeit“ basierenden als der Arbeitsaktie. Die erstere muß in bar bezahlt werden, während für die zweite „Arbeit“ eingebracht wird. Diese beiden Gruppen von Aktien müssen also auseinander gehalten werden, da sie von verschiedenen Voraussetzungen ausgehen.

Wenn von der organisationsmäßigen Variation abgesehen wird — denn, wie oben, ausgeführt, muß die Beteiligung Rücksicht nehmen auf den Einzelbetrieb und auf dessen Eigenart abgestellt sein — können in der Gruppe der Geldaktien drei Erscheinungsformen festgestellt werden: Die Kleinaktie, die Arbeiteraktie und die Arbeiterkleinaktie. Als vierte Erscheinungsform der Aktien für Arbeiter kommt dann noch die Gruppe der auf Arbeit als Einlage basierenden Aktien hinzu, die durch die Arbeitsaktie repräsentiert wird. Diese Bezeichnungen unterscheiden nicht bestimmte scharfumrissene Formen von Aktien, sondern sie können nur Artbezeichnungen sein. Im folgenden werden nun diese Erscheinungsformen einer Untersuchung unterzogen.

A. Geldaktien.

§ 16.

Die Kleinaktie.

Unter der Kleinaktie ist eine Aktie zu verstehen, die nach den Grundsätzen des ordentlichen Rechts besteht, welche nur einen verhältnismäßigen niedrigen Nominalwert hat. Die Kleinaktie muß nicht unbedingt eine Ausnahme vom Aktienrecht darstellen. Denn, wenn das Aktienrecht einen niederen Nominalbetrag festsetzt, so ist die Kleinaktie ordentliche Aktie. Als Ausnahme besteht sie nur, wenn ihr Nominalbetrag unter dem sonst üblichen Aktienbetrag liegt, den das Gesetz normiert. Sie soll nämlich für die breite Masse der Bevölkerung eine Anlagemöglichkeit bieten; weite Kreise können auf diese Art am Kapital und den Erträgen der Wirtschaft teilnehmen. Solchermaßen ist auch die Verbreiterung der Kapitalbeschaf-

fungsbasis möglich. Als ordentliche Aktie ist die Kleinaktie natürlich börsenfähig, worin ein großes Risiko für den kleinen Sparer und besonders den Arbeiter liegt. Er läuft Gefahr, mangels genügender Sachkenntnisse seine Ersparnisse auf Grund einer Fehlspekulation einzubüßen. Weiterhin geht ihre besondere Verwertbarkeit als Aktie für Arbeiter, die die Interessengemeinschaft zwischen Unternehmer und Arbeiter herstellen soll, verloren, weil dem Arbeiter ja die Möglichkeit geboten ist, von allen Börsenpapieren, soweit sie in Kleinaktienform gehandelt werden, Erwerbungen zu machen. Er ist nicht auf die Aktie seines Unternehmens, in dem er beschäftigt ist, angewiesen; besondere Vorteile werden ihm von dessen Seite nicht geboten, es sei denn, daß es ihm gewisse Unterstützungen bei Erwerb eigener Aktien zukommen läßt. Deshalb kann aber trotzdem der Arbeiter das ihm geeignet erscheinende Papier erwerben. Der Arbeiter wird natürlich dadurch für das Unternehmen interessiert, dessen Aktien er besitzt; für sein eigenes hat er kein Interesse, dessen wirtschaftliche Hebung ja Ziel der Beteiligung durch persönliche Interessennahme sein soll. Auf diese Weise gehen die erhofften Vorteile verloren. Als geeignete Aktie für Arbeiter ist die Kleinaktie nicht anzusehen. Sie kann lediglich dann in Betracht gezogen werden, wenn dem Arbeiter die Möglichkeit einer Beteiligung am Kapital und den Erträgen der Wirtschaft überhaupt geboten werden soll, ohne daß man sich spezielle Vorteile davon verspricht.

Kleinaktie ist an und für sich ein relativer Begriff. Sie muß einen Nominalbetrag haben, der weiten Kreisen die Erwerbsmöglichkeit gibt. Absolut zu sagen, wie hoch dieser Betrag sein soll, ist unmöglich, da die Bedingungen, von denen seine Nominierung abhängt, äußerst schwer zu fassen sind. Es sind dabei die Einkommensverhältnisse und der Lebensstandard der verschiedenen Bevölkerungsschichten zur Erwägung zu ziehen. Da aber der Wohlstand und das Vermögen wechselt, kann das, was früher Kleinaktie war, in schlechten Lagen zur Großaktie werden und umgekehrt. Es muß also auf eine absolute Festsetzung der Höhe der Kleinaktie verzichtet werden und man muß auf die Relativität der Tatsachen Rücksicht nehmen. Was die frühere Forderung während der Geltungsdauer der Nominalgrenze von 1000.— M. für die Aktie in Deutschland auf Einführung der Kleinaktie betrifft, ist festzustellen, daß sie erfüllt wurde. Denn heute geht das Aktienrecht von dem 100.— M. Nominalbetrag aus. Im allgemeinen darf angenommen werden, daß die Aktie mit diesem Nennbetrag als Kleinaktie

gelten kann, wenn auch mancherlei Bedenken dagegenstehen. Denn, wie schon oben ausgeführt wurde, hat für viele auch heute noch eine Anlage von 100.— M. eine große Bedeutung. Mit zunehmender Konsolidierung der wirtschaftlichen Verhältnisse und mit der fortschreitenden Ansammlung von Sparreserven bei den privaten Wirtschaftssubjekten wird es aber weiteren Kreisen möglich werden, an den Wirtschaftserträgen vermittels Aktienwerbes auf Grund dieses Nominalbetrages teilzunehmen. Wir stellen deshalb nicht die Forderung auf eine weitere Herabsetzung des Aktiennominalbetrages, wie dies im Hinblick auf ausländische Beispiele vielleicht geschehen könnte. Diese Kleinaktien werden die Spekulationslust allzu sehr reizen, besonders auch in wirtschaftlich schwächsten Kreisen, für die eine Anlage in Form einer Aktie ein zu großes Risiko darstellt. Weiterhin bringt solch kleine und kleinste Stückerelung eine im Verhältnis zu ihrer Geringfügigkeit arbeitsreiche Belastung der Unternehmen und der damit beauftragten Verteilungsinstanzen mit sich. Solche Aktien werden hauptsächlich einzeln oder höchstens in kleineren Mengen erworben werden. Dem ist allerdings andererseits auch die Tatsache entgegenzuhalten, daß durch die Kleinaktien sehr viel Kapital direkt herangezogen werden kann zur Verwertung in der Produktion, während es bei Fehlen dieser Institution den Umweg über ein Sparkonto machen muß.

Zum Vergleich mit dem deutschen Aktiennominalbetrag seien einige ausländische Aktienmindestbeträge angeführt. Das französische Gesetz kennt die Unterscheidung zwischen Aktiengesellschaften mit 200 000 frcs. und solchen mit höherem Aktienkapital. Nach dem Gesetz von 1893 sind die Aktienmindestbeträge auf 25 frcs. bzw. 100 frcs. festgesetzt. Eine ähnliche Regelung hat Schweden gefunden, indem nach dem Gesetz von 1895 für Aktiengesellschaften mit einem Kapital bis 10 000 Kr. Aktien von 10 Kr. und für Aktiengesellschaften mit mehr Aktienkapital solche von 50 Kr. zugelassen sind. Rumänien unterscheidet zwischen Aktiengesellschaften mit Kapital bis 1 Mill. Lei, von 1—5 Mill. Lei und über 5 Mill. Lei und setzt dafür Mindestbeträge von 100, 200 und 500 Lei fest. In Belgien besteht die 100 und 500 frcs.-Aktie.³²⁾ Weitaus den kleinsten Nominalbetrag weist England mit 1 Pfund Sterling auf. Die Pfundaktie hat, wie Fröchtling³³⁾ hervorhebt, eine gewaltige Geldbeschaffung zur Ausbeutung der südafrikanischen Minenfelder durch englische Gesellschaften ermöglicht.

³²⁾ Fröchtling: in „Stahl und Eisen“, S. 658.

³³⁾ Fröchtling: in „Stahl und Eisen“, S. 658.

§ 17.

Die Arbeiteraktie und die Arbeiterkleinaktie.

Im Gegensatz zu der Kleinaktie ist die Arbeiteraktie eine Aktie, die gewisse Ausnahmen und Sonderbestimmungen für sich beansprucht. Festzuhalten ist auch hier, daß sie Geldaktie ist, deren Gegenwert in bar erlegt werden muß. Sie ist absichtlich in ihrer Veranlagung auf die besonderen Interessen der Arbeiter zugeschnitten. Ihr Name kennzeichnet schon, daß sie für einen bestimmten Kreis von Interessenten bereit gestellt ist, über den hinaus sie nicht gelangen kann und darf. Die Arbeiteraktie kann sich je nach der Zahl und Schwere der getroffenen Ausnahmebestimmungen ganz verschieden darstellen; das Wesentliche bei ihr ist, daß sie trotz aller Verschiedenheit spezielle Arbeiterinteressen wahrnimmt. Ihr Aussehen ändert sich, je nachdem welche Ausnahmen das Gesetz zuläßt oder bestimmt und inwieweit die einzelne Unternehmung dem Arbeiter entgegenkommt beim Erwerb der Aktie. Das Unternehmen kann von der einfachsten Hilfeleistung bis zur unentgeltlichen Zur-Verfügungstellung der Aktie gehen. Dem Arbeiter stehen vom Erwerb bis zum Verkauf und bei Ausübung vieler Rechte aus der Aktie Sonderrechte zu. Die Arbeiteraktie hat den Charakter einer Vorzugsaktie angenommen. Unterziehen wir die Eigentümlichkeiten, die eine Aktie zur Arbeiteraktie machen, einer näheren Betrachtung.

Der Begriff Arbeiteraktie kann verschieden gefaßt sein. Entweder besteht sie kraft Gesetzes schon in ihrer bestimmten Eigenschaft mit den notwendigen Ausnahmen als Arbeiteraktie, oder sie erhält diese Eigenschaft erst, wenn sie in Arbeiterhände als ordentliche Aktie gelangt, was gesetzlich auch geregelt sein muß. Letzteres heißt soviel, daß Arbeiteraktien als solche nicht bestehen, sondern, daß die üblichen Aktien, sobald sie von Arbeitern erworben werden, die Qualität einer Arbeiteraktie annehmen. Hierbei kann wieder die Unterscheidung gemacht werden, daß Aktien, wenn sie nur für den Kreis der Werksangehörigen bestimmt sein sollen, ihrer Aktienqualität als Arbeiteraktie verlustig gehen, sobald sie in andere Hände gelangen oder, wenn die Aktien für die Arbeiter überhaupt zugelassen sein sollen, sie diese Qualität mit dem Uebergang in Nichtarbeiterkreise verlieren. Auf diese Weise würde sich also das Aussehen bzw. die mit der Aktie verbundenen Rechte, Pflichten und Vorteile nach dem Eigentümer richten. Dasselbe wie für den Einzelarbeiter in dieser Hinsicht soll auch für die Organisationen der Arbeiter gelten, die ebenfalls die Vorzüge

der Arbeiteraktien genießen würden.³⁴⁾ Der Nachweis darüber, in wessen Händen sich die Aktien befinden und welche Stellung sie somit einnehmen, könnte anlässlich der Hinterlegung der Aktien zwecks Ausübung des Stimmrechts auf der Generalversammlung geführt werden. Allein auf solche Weise ist der Nachweis nicht sicher zu liefern, da der Anreiz bei vielen Aktionären wahrscheinlich groß sein wird, sich durch Strohmannen in den Genuß der Vorzugsbestimmungen zu setzen, wenn auf die Arbeiteraktie, d. i. hier die sich in Arbeiterbesitz befindliche ordentliche Aktie, z. B. eine höhere Dividende ausgeschüttet werden soll. Die Gefahr des Betruges ist dabei außerordentlich groß. Eine Erschwerung dieser Machenschaften könnte insofern vorgesehen werden, als für die Aktie und den Genuß ihrer Rechte als Aktie ein längeres Verweilen im Arbeiterbesitz vorgeschrieben würde. Der Weg der Aktie mit variablem Charakter scheint nicht gangbar zu sein, allein auch schon der großen Schwierigkeiten wegen, die sich für die Geschäftsführung ergeben; deshalb ist schon eher die von vorneherein gesetzlich festgelegte als solche bestehende Nur-arbeiteraktie vorzuziehen.

Wenn wir uns nun den Ausnahmen und Bestimmungen zuwenden, welche die Arbeiteraktie herstellen, so muß vorweggenommen werden, daß es begrifflich nicht notwendig ist, daß die Arbeiteraktie alle hier aufgezählten Sonderbestimmungen enthält, sondern daß die eine oder andere Festsetzung, die jeweils zu bestimmtem Zweck eingerichtet ist, schon genügt, den Charakter als Arbeiteraktie hervorzurufen.

Als materiell wichtig steht die Frage der Dividende im Vordergrund; sehr oft wird die Arbeiteraktie mit der Garantie einer Dividende von bestimmter Höhe oder einer Mindestdividende ausgestattet. Auf solche Weise hat die Aktie eine feste Verzinsung. Die Arbeiteraktie kann auch mit einer Vorzugsdividende als Vorzugsaktie eingerichtet sein; sie braucht in diesem Falle keine Sonderbestimmung für sich in Anspruch zu nehmen. Es kann z. B. bestimmt werden, daß die Arbeiteraktie eine Vorzugsdividende von 6 Prozent vor den anderen Aktien erhält; diese wird also vor der Festsetzung der ordentlichen Dividende ausgeschüttet. Die Sicherheit der Dividende ist hierbei allerdings nicht so groß wie bei der garantierten Dividende, dagegen steht aber der mögliche größere finanzielle Vorteil. Eine gewisse Sicherung auf Erhalt der Dividende kann auch so herbeigeführt werden, daß Vorzugsaktien mit einer Vorzugsdividende

³⁴⁾ Brost, G.: „Die Standwerdung der Arbeitnehmer“. Deutsche Arbeit, I. Heft 1926, S. 17.

eingerrichtet werden mit der Maßgabe, daß diese Dividende bei Unmöglichkeit der Auszahlung in einem Geschäftsjahr im nächsten Jahr zunächst bei der Dividendenausschüttung nachzuholen ist. Dies würde zur Folge haben, daß erst nach Befriedigung der nachzuholenden Dividende eine Gewinnausschüttung für die anderen Aktien stattfinden kann. So z. B. in der Regelung bei der Friedrich Krupp A.-G. in Essen. Eine weitere Ausnahme bildet die Vorzugsstellung der Arbeiteraktie bei Liquidation und Konkurs der Gesellschaft, wenn für die Arbeitereinlage ein Gläubigerrecht zugebilligt wird. Entsprechend dem Vorrechte beim Dividendenbezug hatte z. B. die Friedrich Krupp A.-G. in der Beteiligung der Werksangehörigen eine Bevorzugung der Arbeiteraktien bei der Verteilung des Gesellschaftsvermögens festgelegt. Die Vorzugsaktien für die Werksangehörigen erhalten demnach vor allen übrigen Aktien einen festen Betrag von 110 % des Nennwertes für jede Aktie mit Zinsen aus der Liquidationskasse vorweg ausbezahlt; erst der verbleibende Rest steht den übrigen Aktionären zu.³⁵⁾

Im allgemeinen steht den Arbeiteraktionären das Stimmrecht zu. Es erfolgt vielfach durch Vertretung mittels einer speziell geschaffenen Organisation, z. B. Treuhandgesellschaften. Es kommt auch vor, daß das Stimmrecht ausgeschlossen wird, z. B. bei Vorzugsaktien. Wie oben schon ausgeführt wurde, ist es aber besser, das Stimmrecht und die Teilnahmeberechtigung an der Generalversammlung den Arbeiteraktien nicht zu entziehen, da durch die volle Aktionärsenschaft des Arbeiters bestimmte Vorteile erzielt werden sollen.

Die Arbeiteraktie ist nicht frei zirkulierbar; wenigstens ist die Spekulation mit ihr erschwert. Es soll dadurch der Spekulationswut Einhalt geboten werden, außerdem die Schwierigkeit umgangen werden, die sich ergibt, wenn Arbeiteraktien in die Hände von Nichtberechtigten gelangen. Auch soll der Wert der Anlage für den Arbeiter dadurch gehoben werden, daß er lange im Besitz seiner Aktie bleibt. Um einen Anreiz dafür zu bieten, wird oft noch über die satzungsgemäße Dividende hinaus ein Bonus für die Zeit des Aktienbesitzes gezahlt. Somit wird die Geneigtheit des Arbeiters, bei geringfügigen Anlässen die Aktie zu verkaufen, etwas eingedämmt. Diese Bereitwilligkeit zur Abstoßung der Aktie kann durch die verschiedensten Gründe veranlaßt sein: durch eine einmalige große Ausgabe wie z. B. Aussteuer der Kinder etc., oder durch eine Ausnützung der Kurssteigerung oder gar durch eine Vertrauenskrise in das Papier der Unternehmung. Besonders der letzte Fall kann für

³⁵⁾ Beilage der Kruppschen Mitteilungen vom 24. XII. 1921.

das Unternehmen sehr schädlich wirken. Wenn die Prämie auf die Zeit, die Dauer des Aktienbesitzes, auch keine durchaus verlässliche Sicherung darstellt, so wird doch auf alle Fälle der Arbeiter zuerst erwägen, ob er für einen augenblicklichen Vorteil den der Zeitprämie opfern soll.

Die Unterstützung des Arbeiters durch die Unternehmung beginnt schon bei dem Erwerb der Aktie. Was zunächst den Ueberlassungskurs der Aktie an den Arbeiter angeht, so steht er vielfach unter dem Marktkurs. Es ist hierbei zu unterscheiden, ob die Aktie zu einem Kurs, der einen bestimmten Prozentsatz unter dem Marktkurs liegt, oder ob die Aktie zu pari abgegeben wird. Man kommt dem Arbeiter oft weitestgehend entgegen. Eine bedeutende amerikanische Chainstoreorganisation hat ihre Aktien an die Arbeiter zu dem Vorzugspreis von 107.50 Dollar abgegeben, während sich der Marktwert auf 130 und 140 Dollar stellte.³⁶⁾ Die National City Bank of New York gab Ende des Jahres 1924 100 000 Aktien zum Preise von 275 Dollar ab bei einem gleichzeitigen Börsenpreis von 410 Dollar.³⁷⁾ Teilweise kann die Unterstützung des Unternehmens beim Erwerb der Aktie auch in einem Zuschuß bestehen. Fast in allen Fällen wird aber zur Erleichterung des Erwerbes Teilzahlung zugestanden, ja verlangt, indem eine volle Zahlung der Aktie auf einmal ausgeschlossen wird. Die oben zitierte Chainstoreorganisation schließt die volle Barzahlung aus. Die Aktien können durch monatliche Abzahlung mit einer Rate von 1.55 Dollar in einer Periode von 6 Jahren erworben werden. Die Abzahlungssumme darf 15 % des Einkommens des Arbeitnehmers nicht übersteigen.³⁸⁾ Auf diese Weise wird gleichzeitig das Einkommen der Arbeiter vor zu großer plötzlicher Inanspruchnahme geschützt. Sind solche Teilzahlungen zugestanden, so werden die Aktien erst nach Zahlung der letzten Rate erworben. Die inzwischen eingezahlten Beträge können von der Gesellschaft entsprechend verzinst werden. Entweder erhalten diese Einlagen einen bestimmten Zins oder eine der Dividende entsprechende Verzinsung. So entsteht eine Verbindung von Sparsystem und Aktienbeteiligung. Die Teilzahlungen können vom Lohn abgehalten werden, und zwar ist es möglich, daß dabei die von dem Unternehmen festgesetzten Beträge in Anwendung kommen oder ein vom Arbeiter selbst gewählter Betrag, der natürlich nicht unter der Höhe der von der Gesellschaft fixierten Rate liegen darf. Diese Art des Aktienerwerbes hat unbedingt

³⁶⁾ Berg, K.: Arbeitnehmeraktien amerikanischer Gesellschaften.

³⁷⁾ Wirtschaftsdienst 1925, II. S. 1515.

³⁸⁾ Berg, K.: Arbeitnehmeraktien amerikanischer Gesellschaften.

gewisse Vorteile für sich. Dem Arbeiter fällt es nicht schwer, eine zeitlang solche kleineren Beträge abzuführen, er selbst hat auch keine Arbeitsbelastung damit, da alles von dem Unternehmen erledigt wird. Ehrenzweig hält es für zweckmäßig, wenn die Aktienbeteiligung in Verbindung mit der Gewinnbeteiligung im e. S. eingeführt wird; dann würden keine Abzüge vom Lohn gemacht werden müssen, sondern die auf Grund der Gewinnbeteiligung im e. S. verteilten Gewinne können als Zahlungen für die Aktien verwertet werden. „Die Kapitalbeteiligung erscheint dann als Frucht der Gewinnbeteiligung.“³⁹⁾ Wir führen diesen Vorschlag der Möglichkeit des Aktienerwerbes nur an, um zu zeigen, wie die Praxis Erleichterungen schaffen könnte, ohne damit theoretische Stellung zur Gewinnbeteiligung im e. S. nehmen zu wollen.

Ein weiterer Schutz des Lohnes besteht — außer der Beschränkung der Teilzahlungen für Aktien auf einen bestimmten Lohnanteil, z. B. 15 % bis 20 %, der nicht überschritten werden darf — in der Beschränkung der Anzahl der zu erwerbenden Aktien für den einzelnen Arbeiter. Es kann bestimmt werden, daß jeder Arbeiter nur eine bestimmte Anzahl oder einen bestimmten Betrag an Aktien erwerben darf. So setzte die Friedrich Krupp A.-G. die größtmögliche Anzahl der Aktien auf 500 Stück für einen Arbeiter fest. Die American Woollen Co. beschränkte die Höchstgrenze der Aktien auf 20 Stück. Auf eine andere Weise wird die Limitierung der Höchstgrenze durch eine Verbindung des Lohnes mit der Aktienstückzahl hergestellt. So ist bei der United States Steel Corporation folgende Regelung getroffen: Die Anzahl der zu erwerbenden Aktien (shares) richtet sich nach dem Jahresverdienst, und zwar kann ein Arbeitnehmer mit einem solchen bis 1360 Dollar eine Aktie, bis 2267 Dollar 2 Aktien erwerben und so fort bis zu einem Verdienst von 34 000 bis 36 000 Dollar, der den Bezug von 13 Aktien ermöglicht.⁴⁰⁾ Die dritte Möglichkeit der Beschränkung der Stückzahl stellt die Beziehung je eines Anteils zu einer bestimmten Verdienstsumme her, so daß jeweils die nominierte Summeneinheit zum Erwerb einer Aktie berechtigt. Als Beispiel diene die Regelung bei der American Telephone and Telegraph Company, die auf je 300 Dollar Verdienst die Erwerbsberechtigung zu einer Aktie festsetzt. Die Höchstzahl der jährlich erwerbsmöglichen Stückzahl beträgt 50 Aktien.⁴¹⁾

³⁹⁾ Reichsarbeitsblatt, 1921, S. 1034.

⁴⁰⁾ Tänzler, F.: Aus dem Arbeitsleben Amerikas. Berlin 1927. S. 109 und S. 110.

⁴¹⁾ Tänzler, F.: Aus dem Arbeitsleben Amerikas. Berlin 1927. S. 110.

Diese Begrenzungen der Aktienstückzahl liegen im Interesse der Unternehmung sowohl wie auch der Arbeiter. Der Kauflust der Arbeiter, die vielleicht manchesmal größer ist als es ihrem Einkommen entspricht, wird dadurch eine Grenze gesetzt. Der Arbeiter darf sich nicht über Gebühr engagieren. Ein bestimmter Teil des Lohnes wird durch solche Maßnahmen ausschließlich für den Lohnbezieher sichergestellt. Andererseits stehen dem Unternehmen nur eine gewisse Anzahl solcher Aktien zur Verfügung. Wenn es nun damit einen Vorteil und Erfolg erringen will, muß es darauf achten, daß die Aktien möglichst gleichmäßig und an möglichst viele Arbeiter zur Verteilung kommen. Denn je kleiner der Kreis der Beteiligten ist, desto geringer wird die Allgemeinwirkung in bezug auf die Interessenverbundenheit zwischen Unternehmer und Arbeiter sein.

Im Zusammenhang mit der Frage der Begrenzung der Anzahl der Arbeiteraktien auf einen bestimmten Prozentsatz der Stammaktien kann hier die Frage der Veränderlichkeit des Arbeiteraktienkapitals behandelt werden. Die Verhältniszahl der Arbeiteraktien zu den Stammaktien gibt dann die Höchstgrenze der ausgabemöglichen Arbeiteraktien an. Innerhalb bzw. unterhalb dieser Grenze kann dem Arbeiteraktienkapital ein Spielraum gelassen werden, der je nach der vorliegenden Nachfrage nach solchen Aktien ausgenützt wird. In Deutschland bietet der Grundsatz des festen Grundkapitals dem Rückkauf und Verkauf der Aktien durch die Gesellschaft selbst Hemmnisse. Die Gesellschaft kann ihre eigenen Aktien nicht zurückkaufen; und doch kann es gerade bei Arbeiteraktien vorkommen, daß sie von den Arbeitern aus den verschiedensten Gründen abgestoßen werden müssen, teilweise notgedrungen in vielleicht kürzester Zeit. Liegen nun Erschwerungen vor bezüglich der freien Zirkulierbarkeit, so wird es schwer sein, die Aktie der Dringlichkeit entsprechend abzusetzen. Ebenso ist es für die Unternehmung schwierig, die Aktien bei ihrer Ausgabe unterzubringen, da die Aufnahmefähigkeit bei den Arbeitern variiert und neben anderen Gründen auch durch den Arbeiterwechsel beeinflusst wird. Es können Differenzen zwischen der Anzahl der zur Verfügung stehenden Arbeiteraktien und der tatsächlichen Nachfrage bestehen. In solchen Fällen müßte die Gesellschaft berechtigt sein, eigene Aktien wiederzuerwerben. Dazu wurde die Forderung auf Veränderlichkeit des Arbeiteraktienkapitals erhoben. Ehrenzweig führt folgenden Leitsatz auf: „Wenn der in Arbeiteraktien zerlegte Teil des Grundkapitals ein Viertel des Betrages der Stammaktien nicht übersteigt, kann er als veränderlich behandelt werden. Die Errichtung der Gesellschaft und die Erhöhung des Grundkapitals setzen dann nicht voraus,

daß auch die Arbeiteraktien gezeichnet sind.“ Es genüge in diesen Fällen eine Anbietung an die Arbeitnehmer. Ferner könne der Gesellschaftsvertrag dem Arbeiteraktionär die beliebige Zurückforderung der Einlage gestatten.⁴²⁾ Eine solche oder ähnliche Einrichtung kann den Wert einer Arbeiteraktienbeteiligung heben. Sie bedeutet eine Erleichterung für das Unternehmen und den Arbeiter. Das englisch-amerikanische Recht kennt das Prinzip des festen Grundkapitals nicht; es hat diese Schwierigkeit schon gelöst. In Frankreich bestehen Aktiengesellschaften mit veränderlichem Kapital (à capital variable).⁴³⁾ Im Zusammenhang mit diesem Rückkaufsrecht kann auch die absolute Unveräußerlichkeit der Arbeiteraktie stehen, in dem Sinne, daß die Aktie nicht nur einem Werksfremden nicht verkauft werden kann, sondern daß ihre Zirkulierbarkeit sogar unter den Werksangehörigen ausgeschlossen ist. In diesem Fall muß die Aktie bei Ausscheiden des Arbeiters aus dem Arbeitsverhältnis dem Unternehmen zurückgegeben werden. Das Risiko des Arbeiters vermehrt sich durch die absolute Unveräußerlichkeit an Dritte auf keinen Fall; im Gegenteil muß damit eine Zurücknahmepflicht der Gesellschaft verbunden sein.

Um eine Uebersicht über den Bedarf zu bekommen, kann auch eine Anmeldung zur Beteiligung verlangt werden, die entweder zu jeder Zeit stattfinden kann oder an bestimmte Termine gebunden ist.

Vorstehende Ausführungen haben die Ausnahmen und Sonderbestimmungen zusammengefaßt, die bezüglich der Arbeiteraktie bestehen können und in der Praxis zu finden sind. Die Qualifikation als Arbeiteraktie tritt ein, sobald bei einer Aktie eine oder mehrere, vielleicht auch alle diese Sonderbestimmungen zur Anwendung gebracht werden mit der Tendenz, den Arbeiterinteressen zu dienen. Zum Begriffe der Arbeiteraktie ist aber nicht notwendig, daß sie alle diese Eigentümlichkeiten in sich begreift.

Diese bilden nur Charakteristika, die die übliche Aktie mit normalem Nennbetrag zur Arbeiteraktie stempeln. Wird nun noch obendrein ein von dem geläufigen Nominalbetrag abweichender kleinerer Nennbetrag für die Arbeiteraktie eingeführt, der wiederum auf die Kapitalkraft des Arbeiters besonders Rücksicht nimmt, so ergibt sich die Arbeiterkleinaktie. Sie stellt sich als eine Verbindung einer Klein- oder Kleinstaktie mit den Vorrechten und Sonderbestimmungen der Arbeiteraktie dar, die sich lediglich in bezug auf den Nominalbetrag von letzterer unterscheidet.

⁴²⁾ Reichsarbeitsblatt 1921, S. 1035.

⁴³⁾ Reichsarbeitsblatt 1921, S. 1035.

§ 18.

Beispiele für die Arbeiteraktie.

Zur Illustration der Arbeiteraktie sollen einige Beispiele⁴⁴⁾ angeführt werden, die zeigen, wie die Praxis die Lösung des Problems der Arbeiteraktienbeteiligung angefaßt hat und welche Durchführungsmöglichkeiten sich dabei bildeten. Andere Beispiele, die als Vorschläge zu bewerten sind, sollen eine weitere mögliche Entwicklung zur Darstellung bringen. Es wird mit den tatsächlich bestehenden Einrichtungen begonnen.

Die Vereinigten Staaten von Amerika, ein oft zitiertes Beispiel, haben eine große ausgedehnte praktische Erfahrung in dieser Hinsicht, und die Aktienbeteiligung der Arbeiter hat dort eine weite Verbreitung gefunden.

Die United States Steel Corporation beschäftigt sich seit ungefähr 1903, also kurz nach der Zeit ihrer Gründung, mit dem Problem der Aktienbeteiligung und hat folgende Regelung getroffen⁴⁵⁾: Die Arbeiter und Angestellten des Unternehmens können die Aktien desselben erwerben und zwar wurde im Januar 1927 die 100 Dollar-Aktie zu 150 Dollar angeboten. Die Arbeitnehmer mit einem Verdienst von 1360 Dollar können eine Aktie, mit einem solchen bis 2267 Dollar zwei Aktien u. s. f. bis zur obersten Grenze von 34 000 bis 36 000 Dollar Verdienst, die 13 Aktien beziehen können. Die Zahlung geschieht in Teilzahlungen von mindestens 3 Dollar pro Aktie und Monat durch Abzug vom Lohn. Die einzelne Rate darf aber 25 % des Monatsverdienstes nicht überschreiten. Die Frist zur Abzahlung des gesamten Betrages läuft drei Jahre. Solange die Aktie nicht voll eingezahlt ist, werden bis dahin die Einzahlungen mit 5 % verzinst. Während dieser Zeit kann dem Subskribenten die Dividende anteilig gutgebracht werden; nach voller Zahlung fließt sie ihm direkt zu. Widerruf der Subskription ist gestattet, so besonders bei Austritt aus den Diensten der Firma. Der eingezahlte Betrag wird mit 5 % Zins zurückvergütet, allerdings ohne die gutgeschriebenen Dividenden. Eine Zeitprämie regt den Arbeiter zu langem Behalten der Aktie an. Bei einer Verpflichtung dieser Art auf 5 Jahre erhält der Arbeiter im ersten Jahr 3 Dollar, in den folgenden je einen Dollar bis sieben Dollar. Jedes fünfte Jahr bringt pro Aktie eine besondere Vergütung.

⁴⁴⁾ Wir beschränken uns auf Beispiele aus den Vereinigten Staaten von Amerika, England und Deutschland, ohne eine Aufzählung der bestehenden Systeme geben zu wollen.

⁴⁵⁾ Tänzler, F.: Aus dem Arbeitsleben Amerikas. Berlin 1927. S. 103 und S. 109.

Wenn keine Verpflichtung besteht, macht die Gesellschaft Zuwendungen nach eigenem Ermessen. Im Todesfalle des Aktionärs kommen die Rechte aus der Aktie den Erben zugute. Ueber die Inanspruchnahme der Aktienbeteiligung durch die Arbeiter und Angestellten der Unternehmung unterrichten folgende Angaben: Im Jahre 1925 waren von den ungefähr 250 000 beschäftigten Arbeitnehmern etwa 48 000 eingetragene Aktienbesitzer und zwar hatten diese 164 000 Vorzugsaktien (preferred shares) und 502 000 gewöhnliche Aktien (common shares) im Besitz. Außerdem hatten noch 6 300 Arbeitnehmer offene Subskriptionskonten. Am Anfang 1927 belief sich die Zahl der Aktienbesitzer und Subskribenten zusammen auf ungefähr 60 000 und die Anzahl der Aktien in ihrem Besitz auf 750 000, die ungefähr den zehnten Teil des Aktienkapitals der Gesellschaft darstellen.

Eine ähnliche Einrichtung wie die United States Steel Corporation hat die American Telephone and Telegraph Company ⁴⁶⁾. Bei dieser Gesellschaft richtet sich die Erwerbsberechtigung der Arbeitnehmer nach der im Betriebe verbrachten Zeit. Wer länger als 6 Monate beschäftigt ist, ist zeichnungsrechtlich. Die Anzahl der zu erwerbenden Aktien wird auf je eine auf je 300 Dollar beschränkt. Die Höchstzahl der Aktien, die in einem Jahr erworben werden kann, beträgt 50 Stück. Die Ratenzahlungen finden in einer Höhe von 3 Dollar pro Aktie statt. Die Verzinsung der Teilzahlungen geschieht mit 7 %. Auffüllung der Ratenzahlungen kann 6 Monate nach der Subskription stattfinden. Auch bei diesem Unternehmen machen die Arbeitnehmer reichlich Gebrauch von der Einrichtung. Im Jahre 1926 waren von 346 000 Arbeitnehmern 292 000 zeichnungsrechtlich. 57 000 besaßen 590 000 Aktien à 100 Dollar. Es standen noch 180 000 Subskriptionskonten auf 692 000 Aktien offen.

Die Maschinenindustrie ⁴⁷⁾ kennt Aktien mit fester Verzinsung in der Höhe von 6—7 %. Monatliche Ratenzahlung auf den Aktienbetrag von 5 % ist gestattet. Einige Werke geben von sich aus noch einige Prozent zu der festen Verzinsung hinzu, z. B. 2 %, so daß die Aktienbesitzer auf 8—9 % Zinsen kommen. Eine Sicherung gegen das Ausscheiden der Arbeiter, die den Zuschuß des Unternehmens genießen wollen, besteht darin, daß bei früherem Verlassen der Beschäftigung nur der feste Zins, die reine Dividende, ohne Zuschuß ausgezahlt wird.

⁴⁶⁾ Tänzler, F.: Aus dem Arbeitsleben Amerikas. S. 109 und S. 110.

⁴⁷⁾ Müller, W.: Soziale und technische Wirtschaftsführung in Amerika. Berlin 1926. S. 87.

In England bot die Southern Railway ⁴⁸⁾ den Arbeitern und Angestellten 4 Millionen Pfund Sterling Aktien an. Alle Arbeitnehmer sind erwerbsberechtigt. Werden 10 Pfund Sterling-Aktien gekauft, so muß eine Anzahlung von RM. 1.50 geleistet werden und 77 Wochen lang Ratenzahlungen von je RM. 2.50. Die Abzahlungen erfolgen aus dem Lohn und Gehalt durch Abzüge. In 18 Monaten muß der Betrag, der einen Jahreslohn oder ein Jahresgehalt nicht übersteigen darf, abgezahlt sein.

Ferner sei als Beispiel die 1927 vorgesehene Einrichtung der Arbeiteraktienbeteiligung bei der Imperial Chemical Industries Limited genannt ⁴⁹⁾. Anlässlich der Gründung dieses ausgedehnten Farbstofftrusts — ein Unternehmen mit einem Gesamtkapital von 1 300 Millionen Goldmark und 40 000 Arbeitnehmern — wurde unter der Führung des Präsidenten Lord Melchett, des früheren Sir Alfred Mond, durch ein großes sozialpolitisches Programm neben vielen anderen neuen Einrichtungen auch die Aktienbeteiligung der Arbeiter vorgesehen. Danach haben alle Arbeiterstufen das Recht der finanziellen Anteilnahme am Trust. Sie können „ordinary shares“ erwerben zu einem 2 sh. 6 p. unter dem Marktpreis der Aktien liegenden Preis. Ein besonders geschaffener „Friedensfonds“ ermöglicht diese Ermäßigung. 20 % des Jahreslohnes können zu Aktienkäufen verwandt werden. Allerdings kommt für jedes über 5 Jahre geleistete Dienstjahr noch ein Prozent zu den genannten 20 % hinzu, sodaß ein Arbeitnehmer mit 20 Dienstjahren für 35 % seines Einkommens Aktien im Jahr beziehen kann. Gratisaktien sind auch vorgesehen, die den Arbeitern mit einem Jahresverdienst, der unter 4000.— RM. liegt, gegeben werden; und zwar werden für je 4 gekaufte Aktien 1 Gratisaktie verteilt bis zu einer Höhe, die einem Betrag von 20 % des Jahreslohnes entspricht. Die höheren Einkommen sind entsprechend ihrer Höhe weniger mit Gratisaktien begünstigt. Abzahlung der Aktien ist gestattet. Weiterhin ist ein gewisses Versicherungsschema durch Aktien in Betracht gezogen worden dergestalt, daß beim Tode eines Arbeiteraktionärs, der die Aktie noch nicht voll eingezahlt hat, die Gesellschaft die Aktien wieder übernimmt und die Restzahlung leistet. Dem Erbberechtigten werden dann die Aktien ausgehändigt. Das Spekulieren mit der Arbeiteraktie ist nicht erlaubt. Arbeiter, die es versuchen oder sonst einen unrechten Gebrauch von der Aktie machen, können von der Teilnahme an der Aktienbeteiligung durch die Direktion

⁴⁸⁾ Müller, W.: Englands Industrie am Scheidewege. Berlin 1928. S. 161.

⁴⁹⁾ Weltwirtschaftliche Beilage zur Oberbadischen Handels- und Wirtschaftszeitung der Freiburger Zeitung vom 16. X. 1927.

ausgeschlossen werden. Diese Aktienbeteiligung hat in Verbindung mit den anderen sozialpolitischen Einrichtungen des Chemietrusts eine Ablehnung seitens des Gewerkschaftsrates erfahren. Er will jede Regelung vermeiden, die den Trade Unions irgendwelchen Abtrag tut, sie also in ihrem Einfluß mindern will. Welche Bedeutung aber im allgemeinen der Aktienbeteiligung beigelegt wird, geht aus dem Programm hervor, das zur Reorganisation der Industrie aufgestellt wurde. Veranlaßt durch die Initiative von Lord Melchett traten am 12. und 24. Januar 1928 Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertreter zusammen zur Besprechung der diesbezüglichen Fragen. Am 4. Juli nahm die Konferenz das von einem Vorbereitungsausschuß vorgeschlagene Arbeitsprogramm an. Die Besprechungen der Konferenz beziehen sich auf das Problem der industriellen Reorganisation, der Beziehungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern und auf die „Wiederherstellung des industriellen Wohlstands und der damit fortschreitenden Verbesserung des Lebensstandards der englischen Bevölkerung“⁵⁰⁾. Einen besonderen Programmpunkt bildet die Verteilung des Wirtschaftsertragnisses: „a) Politik für hohe Löhne; b) die Besprechung von Plänen für die Teilhaberschaft aller in der Industrie Beschäftigten am Wohlstand der Industrie und den Vorteilen einer vermehrten Produktion einschließlich Anteil am Aktienpaket, Gewinn- und Kostenbeteiligung“.⁵¹⁾

Als beachtenswertes Beispiel in Deutschland steht der Versuch der Friedrich Krupp A.-G. da, die am 19. Dezember 1921 durch Generalversammlungsbeschluß die Aktienbeteiligung der Arbeiter einführt, die heute allerdings nicht mehr besteht, da die Aktien bei der Goldmarkumstellung wieder eingezogen wurden. Anlässlich der Kapitalerhöhung der Friedrich Krupp A.-G. im Jahre 1921 von 250 Mill. Mark auf 500 Mill. Mark wurde den Werksangehörigen die Möglichkeit geboten, sich mit Aktien, die auf 1000.— Mark lauten und zu 106 % angeboten wurden, an dem Unternehmen zu beteiligen.⁵²⁾ Es werden Vorzugsaktien Gruppe D ausgegeben. Die Vorzugsdividende beträgt 6 %, wobei folgende Regelung getroffen wurde, daß, wenn in einem Jahr die Dividende nicht ausgezahlt werden kann, sie im nächsten Jahr, d. h. Gewinnjahr, nachgezahlt wird mit der Maßgabe, daß die übrigen Aktionäre erst dann ihre Dividende erhalten, wenn die Nachzahlung stattgefunden hat. Wenn auf alle Aktien eine höhere Dividende als 6 % zur Verteilung

⁵⁰⁾ Arbeitgeber 1928 Nr. 17. S. 430 ff.

⁵¹⁾ Arbeitgeber 1928 Nr. 17. S. 430 ff.

⁵²⁾ Beilage zu den Kruppschen Mitteilungen vom 24. Dezember 1921.

gelangt, so nehmen die Aktien der Gruppe D den anderen Aktien gleichberechtigt teil. Jedoch besteht für sie die Obergrenze von 10 %, über die hinaus keine Dividenden ausgeschüttet werden. Bei der Auflösung und Liquidation der Gesellschaft sind die Aktien der Gruppe D den anderen Aktien gegenüber mit einem Vorrecht ausgestattet insofern, als für diese Aktien ein Betrag von 110 % des Nennwertes mit Zinsen aus der Liquidationskasse vorweg bezahlt wird. Die gesetzlichen Abgaben sind von den Zeichnern zu tragen. Die Zahlung der Aktie erfolgt in Abständen: bei der Zeichnung sind 35 % einzubezahlen, ferner je 25 % in Abständen von je 4 Wochen. Die Aktionäre der Aktiengruppe D haben das Recht der Entsendung eines vollberechtigten Aufsichtsratsmitgliedes. Die Aktien gewähren das Stimmrecht. Sie werden jedoch nicht an die einzelnen Arbeiter ausgegeben, sondern von dem besonders gegründeten Verein „Kruppsche Treuhand“ verwaltet. Dieser erwirbt die Aktien im eigenen Namen für fremde Rechnung; er wird auch als Aktionär eingetragen. Wer Aktien erwerben will, muß Mitglied dieses Vereins werden; wer 5 Jahre lang Kruppscher Werksangehöriger ist, ist dazu berechtigt. Jedes Mitglied erhält ein Besitzzeugnis über seine Aktien. Die Höchstzahl der Aktien, die von einem Mitglied erworben werden kann, beträgt 500 Stück. Die Dividende wird ebenfalls durch die „Kruppsche Treuhand“ vermittelt. Das Stimmrecht der Arbeiteraktien ist folgendermaßen geregelt: „Die Treuhand verwaltet die Aktien, die sie auf Grund von Treuhandverträgen mit ihren Mitgliedern besitzt, und übt das Stimmrecht aus; sie verfährt dabei unter Ausschluß von Anweisungen durch ein einzelnes Mitglied gleichmäßig und einheitlich gemäß den Beschlüssen der Mitgliederversammlung und den Bestimmungen der Vereinssatzung.“ (§ 5 des Treuhandvertrages.)

Die Aktien waren also auf dem damals geltenden Recht aufgebaut. Einzelne Schwierigkeiten wurden durch Schaffung besonderer Einrichtungen umgangen. Ueber die Inanspruchnahme durch die Arbeiter gibt der Bericht⁵³⁾ über die erste Mitgliederversammlung am 10. III. 1922 Aufschluß. Bis zum 15. Februar 1922 waren von 1749 Zeichnern nom. 25 613 000.— Mark Aktien gezeichnet. Es bestanden Vormerkungen von 96 Pensionären auf Zeichnung von 2 405 000.— Mark. Es waren somit 28 018 000.— Mark Aktien angefordert.

Nachdem nun einige Beispiele gezeigt haben, auf welche Weise es möglich ist, den Werksangehörigen an seinem Unternehmen zu beteiligen, soll noch dargelegt werden, wie eine

⁵³⁾ Kruppsche Mitteilungen Nr. 11 vom 18. III. 1922. (3. Jahrgang).

Beteiligung aller Arbeiter an der ganzen Landeswirtschaft möglich sein kann. Wir führen dafür den Vorschlag Südekums an. Wenn auch sein vorgeschlagenes System nicht anerkannt wird unter Würdigung der dagegenstehenden Bedenken und unter Ablehnung seiner temporär bedingten Begründung, so soll die Darstellung doch erfolgen als Aufzeichnung eines Systems für die Beteiligung an der Gesamtwirtschaft überhaupt; die Anführung soll lediglich dazu dienen, ein Beispiel zu bieten für einen in der theoretischen Erwägung als Möglichkeit dargestellten Weg.

Wenn Aktienbeteiligung für die Werksangehörigen oder die Angehörigen einer Produktionsgruppe besteht, ergibt sich der Uebelstand, daß verschiedene Dividenden den Arbeitern zu Teil werden; andererseits kann diese Tatsache auch wieder von Vorteil sein. Zum Ausgleich dieses Unterschieds und dafür, daß jeder Arbeiter gleichmäßig am Gewinn der gesamten Wirtschaft beteiligt wird, schlägt Südekum⁵⁴⁾ vor, daß sich alle Unternehmungen zu einer finanziellen Gemeinschaft zusammenschließen sollen. Es wird auf Grund eines Reichsgesetzes eine Aktiengesellschaft mit gemeinwirtschaftlichem Charakter gegründet, die den Namen Treuhandgesellschaft Deutschland A.-G. (Treuga) führt. Alle deutschen Aktiengesellschaften haben je 25 % neu auszugebender Aktien an die Treuga abzuführen. Gesellschaften mit anderen juristischen Formen können der Treuga entweder eine der Beteiligung der Treuga an den Aktiengesellschaften entsprechende Beteiligung gewähren oder sie haben, wie auch die Privatbetriebe, eine entsprechende Sozialabgabe zu leisten. Die Treuga gibt dagegen Aktien zu 100.— M. aus. Die von ihr zu verteilende Dividende zerfällt in eine Grunddividende und eine Superdividende. Die Grunddividende erhält jeder Inhaber von Treugaaktien, während an der Superdividende nur die aktiv am Produktionsprozeß Beteiligten teilnehmen, die sich durch Zeugnisse ausweisen müssen. Das Aktienkapital der Treuga ist variabel. Je nach der Höhe desselben wird die zum Stimmrecht in der Generalversammlung der Treuga berechtigende Aktienmenge festgesetzt. Dem Vorstand der Treuga steht die Ausübung des Stimmrechts in den verbundenen Gesellschaften auf Grund des Aktienbesitzes zu.

Durch solche Beteiligung hofft Südekum die Nachteile, die eine Beteiligung der Arbeiter nur an ihrem Werke und Unternehmen, in dem sie beschäftigt sind, zeitigt, zu umgehen. Er gibt sich weiterhin der Hoffnung hin, daß diese Beteiligung auch

⁵⁴⁾ Südekum, A.: Kapital- und Gewinnbeteiligung als Grundlage planmäßiger Wirtschaftsführung. Berlin 1921.

aller aktiv am Produktionsprozeß Beteiligten an der Gesamtwirtschaft sie „materiell an einer Erhöhung der Gesamtproduktion dauernd interessiert und ihnen gleichzeitig auf die Gestaltung dieser Gesamtproduktion einen planmäßig auszuübenden Einfluß gewährt“. Der Vorteil einer solchen gesamten Regelung der Kapitalbeteiligung liegt einmal in dem Ausgleich der Gewinnhöhe und der Gewinne, die von den Arbeitern der verschiedenen Produktionsgebiete bezogen werden. Dem steht der schwerwiegende Nachteil gegenüber, daß bei einer solchen Beteiligung an der Gesamtwirtschaft die besonderen Vorteile, die die Werksaktie besitzt, nämlich die Herstellung der Interessengemeinschaft zwischen Unternehmung, Unternehmer und Arbeiter vollständig verloren gehen. Die Interessierung für den eigenen Betrieb ist dabei nicht vorhanden. Bei der Beteiligung an der Gesamtwirtschaft wird aber ferner die Schwierigkeit umgangen, die bei der Werkbeteiligung eintritt, daß nur die Werksangehörigen der Aktiengesellschaft sich beteiligen können, während bei Unternehmungen mit anderen juristischen Formen die Arbeiter keine Beteiligungsmöglichkeit haben. Die Werksaktie ruft dadurch eine Trennung der Arbeiter überhaupt in zwei Gruppen hervor, in eine solche, welche die Möglichkeit der Aktienwerbung hat und eine solche, die davon ipso iure ausgeschlossen ist. Die bei Aktiengesellschaften beschäftigten Arbeiter sind dann bevorzugt, da sie eine besondere Art der Kapitalanlage haben, sie sehen andere Aufstiegsmöglichkeiten vor sich und können leichter Einblick in das wirtschaftliche Getriebe nehmen. Diese Tatsache kann neben der unerquicklichen Spaltung der Arbeiterschicht noch ein Ueberangebot von Arbeitskräften bei den dann bevorzugten Aktiengesellschaften hervorrufen und innerhalb der Aktiengesellschaften wiederum bei jenen, die die höchsten Dividenden ausschütten. Dadurch wird eine dauernde Unruhe am Arbeitsmarkt wachgehalten. Diese Wirkungen werden natürlich nur bei einer weiten Verbreitung und Ausdehnung der Aktienbeteiligung eintreten können. Der Vorschlag einer Beteiligung an der Gesamtwirtschaft würde diese Schwierigkeit umgehen. Solchen Vorteilen stehen aber doch gewichtige Bedenken gegenüber. Wie schon oben erwähnt wurde, fehlt jeder Konnex zwischen Arbeiter und Unternehmer, den herzustellen doch eine der wichtigsten Aufgaben der Aktienbeteiligung sein soll. Das nicht feststehende Kapital stellt einen gewissen Unsicherheitskoeffizienten dar, wie vollends die beabsichtigte jeweilige Feststellung der stimmberechtigten Aktienmenge zu Ungerechtigkeiten und Unübersichtlichkeiten führen kann. Ueberhaupt

scheint das ganze System von Südekum weniger Wert zu legen auf die Aktienbeteiligung der Arbeiter als auf eine dadurch erzielbare Kontrolle der Gesamtwirtschaft durch die Treuga. Das Resultat ist eine schwerfällige Bewegung der Wirtschaft. Die Selbständigkeit der einzelnen Unternehmungen wird äußerst eingeschränkt, außerdem wird in genannter Regelung wenig Rücksicht auf die Besonderheiten und Verschiedenheiten der Einzelunternehmen genommen. Was auf die Arbeiterinteressen eingestellt ist, ist der für damalige Zeiten niedrige Nennbetrag und die Superdividende. Eine Sicherung für die Arbeitereinlage ist außer der breiten Beteiligungsbasis nicht weiter gegeben. Es ist also weniger eine Beteiligung der Arbeiter als ein Versuch der prinzipiellen Umgestaltung der Wirtschaftsweise nach dem Sozialismus hin; nicht durch die Aktie selbst, die als unsocialistisch erkannt wurde, sondern vielmehr durch die Organisation an sich und die damit verbundene Kontrolle der Wirtschaftsgesellschaft. Das geht auch daraus hervor, daß der Plan die Kapital- und Gewinnbeteiligung als „Grundlage einer planmäßigen Wirtschaftsführung“ benutzen will.

Zur Kritik dieses Systems sind nur einige Punkte herausgegriffen worden, die zeigen mögen, daß die Zwangseinführung einer allgemeinen Beteiligung an der Gesamtwirtschaft eine Unmöglichkeit darstellt. Derartig grundlegende Änderungen und neuen Einrichtungen können nur aus den Einzelzellen der Wirtschaft erwachsen; sie müssen sich entwickeln und dürfen nicht dekretiert werden, wenn sie lebensfähig sein sollen.

B. Arbeitsaktien.

§ 19.

Die Arbeitsaktie.

Als eine weitere Form der Aktien für Arbeiter wird die Arbeitsaktie genannt. Sie basiert auf dem Gedanken, daß die „Arbeit“ des Einzelarbeitnehmers als Aktieneinlage gewertet und dafür eine Dividende bezahlt wird. Eine Geldleistung kommt für solche Aktien nicht in Frage. Die Arbeit stellt ein fiktives, rein ideelles Kapital dar, mit dem der Arbeiter an dem Unternehmen beteiligt werden soll. Die Geldaktie ist für den Arbeiter ein Weg zur Beteiligung am Unternehmen, für die er eine besondere Leistung zu vollbringen hat. Er macht dabei eine Wandlung in seiner Stellung der Unternehmung gegenüber durch, und zwar vom exekutiven Arbeiter zum dispositiven Unternehmer. Durch die Geldaktie rückt er gleichsam in eine andere

Stellung im Produktionsprozeß ein, er wird in dieser Beziehung ein anderer als er vorher war. Die Arbeitsaktie hingegen ist kein Anlaß zu einer Wandlung des Arbeiters, sondern sie stellt die Anerkennung der Mitarbeiterqualität von jeher dar; sie ist Ausdruck seiner Mitunternehmerberechtigung, eine Richtigstellung bisheriger „unrichtiger“ Beziehungen. Ausgehend von der Feststellung der Tatsache, daß Unternehmer und Arbeiter aufeinander angewiesen sind und in Abhängigkeit von einander stehen, zieht die Arbeitsaktie die Konsequenz der Gleichberechtigung beider, besser der Kapitalisten und Arbeiter, im Produktionsprozeß. Der „Kapitalist“, d. i. der Besitzer von Kapital, stellt dieses zur Verfügung; um es nun zur Wirksamkeit kommen zu lassen, muß der Arbeiter das „Arbeitskapital“ dem genannten zur Seite stellen. Das Kapital wird als aufgespeicherte Arbeitsenergie der Vergangenheit, die Arbeitskraft als die lebendige Arbeitsenergie der Gegenwart gesehen.⁵⁹⁾ Der Unternehmervergewinn muß dann in entsprechendem Verhältnis zwischen den beiden „Kapitalarten“ geteilt werden. Während die Geldaktie vom Arbeiter fordert, selbst eine Stütze der kapitalistischen Wirtschaftsweise zu werden, indem er kapitalistischer Unternehmer wird, stellt die Arbeitsaktie die Notwendigkeit einer anderen Betrachtungsweise des Produktionsystems her. Die Arbeitsaktie wendet den Blick auf die subjektive Persönlichkeit des Arbeiters; der Wechsel in der Anschauung der Arbeitskraft wird durch sie dokumentiert, indem man von der früheren Annahme und Behandlung der Arbeitskraft als Ware zu der Hervorhebung des psychologischen Persönlichkeitszusammenhanges der Arbeitskraft mit dem Arbeiter schreitet. Das Inferioritätsgefühl des Arbeiters rückt in den Hintergrund bzw. wird durch das Gefühl der Gleichberechtigung und Anerkennung ersetzt. Die Produzentenqualität des Arbeiters wird betont. Kapital und Arbeit müssen in entsprechender Weise — mit Rücksicht auf ihre Gleichwertigkeit als Produktionsmittel — am Gewinne teilhaben. Es findet damit eine Durchbrechung des kapitalistischen Prinzips statt. Grundsätzlich ist hervorzuheben, daß die Forderung der Arbeitsaktie neben der Lohnforderung steht. Die Arbeitsaktie soll nicht die Entgeltung der Arbeit in Lohn ersetzen, sondern neben ihm eine Beteiligung am Gewinne der Unternehmung darstellen und als Unterlage eines Mitbestimmungsrechtes im Betriebe dienen. Die Schwierigkeiten der Arbeitsaktie beginnen, sobald festgestellt werden muß, wie die Arbeit als Einlage gewertet werden soll: also ihre Kapitalisierung.

⁵⁹⁾ v. Dewitz: Kapitalmäßige Gewinnbeteiligung. Preuß. Jahrbücher 1919. Band 177. S. 26.

Die „Arbeit“ muß eine Ausdrucksform finden, die es ermöglicht, sie neben das „Geldkapital“ zu stellen. Die Arbeitsaktie, als rein abstrakte Aktie, soll eine Unterlage erhalten, die ihre Verwertung in der Praxis zuläßt. Die Darstellung des lebendigen Kapitals — der eingelegten Arbeitskraft — bietet große Schwierigkeiten. Die Arbeitskraft steht in engstem Zusammenhang mit der Persönlichkeit ihres Trägers. Seine physischen und psychischen Anlagen, seine Vorbildung und dergleichen mehr sind von größtem Einfluß. Daraus geht hervor, daß die Arbeitskraft bei den einzelnen Arbeitern durchaus verschieden ist und infolgedessen auch deren Arbeitsleistungen. Die Größe der Arbeitskraft und ihre möglichen Wirkungen ist also Tatfrage und in jedem Einzelfall verschieden. Wie ist es nun möglich, dafür einen gemeinsamen Nenner zu finden, der eine Kapitalisierung, eine faßbare Darstellung ermöglicht?

Eine des öfteren genannte Grundlage ist der Lohn als Ausdruck der Leistungen des Arbeiters. Hierbei ist der Jahreslohn anzunehmen, der das zu verzinsende fiktive Arbeitskapital darstellen soll.⁵⁶⁾ Der Nachteil ist dabei, daß der Lohn schwankt und somit auch die Grundlage und Dividende der Arbeitsaktie. Eine andere Kapitalisierung wurde vorgeschlagen nach dem in dem Arbeiter investierten Kapital, das notwendig war zur Herstellung seiner Arbeitskraft, die noch ständig vermehrt werden kann durch die zur Fortbildung notwendigen Investitionen. v. Dewitz bezeichnet die Aufzugskosten bis zum 15. Lebensjahre als eine geeignete Beteiligungsgrundlage. In der Höhe dieses fiktiven Kapitals ist der Arbeiter berechtigt, mit dem Sachkapital am Gewinn teilzunehmen. „Bis zum 15. Lebensjahre aber ist die Arbeitskraft kapitalistischen Ursprungs durch die Aufzugskosten des Individuums.“⁵⁷⁾ Bei dieser Arbeitsaktien-

⁵⁶⁾ Piechottka legt in dem Gesetzesvorschlag, der am 11. III. 1920 der Nationalversammlung vorlag und als Material der Regierung überwiesen wurde, die Bestimmung fest: „§ 1. Jede Arbeit in einem Betrieb gilt als eine dem eingelegten Kapital gleichberechtigte Werteinlage in den Betrieb. § 2. Der eingelegte Wert, der ein dem Kapital gleiches Gewinnbeteiligungsrecht hat, beziffert sich für jedes Jahr in dem Jahresverdienst des arbeitenden Menschen. § 5. Jeder Arbeitnehmer erhält für jedes Geschäftsjahr eine Arbeitsaktie, deren Beteiligungswert dem Wert der tatsächlich eingelegten Arbeit, also der hierfür erhaltenen Bezüge, entspricht. Lohnausfall bis zu sechs Wochen wird bei Krankheit auf die Arbeitsaktie wie normal ausgezahlter Lohn verbucht.“ (Piechottka: Gleichberechtigung von Kapital und Arbeit. Arbeitsaktie und Steueraktie als Grundlage der sozial-individualistischen Wirtschaft. Berlin 1921.)

⁵⁷⁾ v. Dewitz: Kapitalmäßige Gewinnbeteiligung. Preuß. Jahrbücher 1919, Band 177, S. 30.

beteiligung ist ebenfalls wieder eine direkte und indirekte Beteiligung möglich. Die direkte Beteiligung erhöht die Schwierigkeiten insofern, als die Einzelarbeitskraft Grundlage der Aktie sein soll, während bei der indirekten, kollektiven die Feststellung und Bewertung der Einzelarbeitskraft umgangen werden kann. Die direkte Beteiligung führt zu einem innigeren Konnex dadurch, daß der Arbeiter als Persönlichkeit in ein Verhältnis zur Unternehmung tritt. Dieses Verhältnis findet seinen Ausdruck in der Namensaktie, als die uns die Arbeitsaktie entgegentritt, da sie vollkommen individuell, persönlich ist. Eine Einzelbewertung der Arbeitskraft kann aber naturgemäß nicht stattfinden, da dann jede Arbeitsaktie einen anderen Nennbetrag haben müßte; deshalb muß eine Durchschnittsbewertung bei der Kapitalisierung der Arbeitskraft eintreten, die allerdings auch ihre eigene Problematik aufweist.

Diese Unterscheidung führt auf das Systematische der Arbeitsaktie. Sie kann uns direkt als Aktienbeteiligung entgegentreten, wenn die Grundlage der Arbeitskraft gefunden ist; in diesem Falle ist sie eine Form der Aktienbeteiligung, unter der Voraussetzung auch der gesetzlichen Anerkennung der Einlage. Ferner kann sie aber auch je nach der Durchführung ihrer Organisation nur eine Verteilungsgrundlage und Form der Gewinnbeteiligung im e. S. darstellen, die zur Erleichterung der Gewinnverteilung führt. Das ist der Fall, wenn der Arbeiter nicht Teilhaber sein soll, sondern nur in Höhe seiner kapitalisierten Arbeitskraft am Gewinn teilnimmt. Es bietet sich so die Arbeitsaktie als Bemessungsgrundlage dar. Der grundlegende Unterschied beider Erscheinungsmöglichkeiten beruht auf der Stellung, die der Arbeiter auf Grund der Beteiligung erhält. Entweder tritt er in ein wirkliches Gesellschaftsverhältnis ein, was bei der ausgesprochenen Aktienbeteiligung der Fall ist, oder er bleibt trotz der Arbeitsaktie in einem rein exekutiven Arbeitsverhältnis dem Unternehmen gegenüber, in welchem Falle sich die Arbeitsaktie als Form der Gewinnbeteiligung im e. S. präsentiert. Es können sich also Zweifelsfragen bezüglich ihrer Klassifizierung ergeben, deren Entscheidung von dem einzelnen System abhängig ist.

§ 20.

Beispiele für die Arbeitsaktie.

Die theoretischen Ausführungen über die Arbeitsaktie sollen ebenfalls mit einigen Beispielen illustriert werden.

Einen interessanten Versuch stellt das Gesetz vom 26. April 1917 sur les sociétés anonymes à participation ouvrière in

Frankreich dar.⁵⁸⁾ Die durch dieses Gesetz geregelte Arbeiterbeteiligung basiert auf dem Gedanken der Arbeitsaktie. Zwar ist die Einführung der Aktienbeteiligung danach für Aktiengesellschaften nicht obligatorisch; jedoch muß für den Fall, daß diese sie einführen, die im Gesetz stehende Regelung angewandt werden. Denn die Gesellschaften mit Gewinnbeteiligung der Arbeiter unterliegen nach Art. 72 den Bestimmungen dieses Gesetzes.

Die Aktien der Gesellschaft zerfallen in 1. Kapitalaktien oder -Aktienabschnitte und 2. sogenannte Arbeitsaktien. (Art. 73.) Arbeiter und Angestellte beiderlei Geschlechts, also das gesamte Lohnpersonal, sind als arbeitergenossenschaftliche Handelsgesellschaft (*société commerciale coopérative de main d'oeuvre*) organisiert; dieser Arbeitergenossenschaft gehören obligatorisch und ausschließlich alle Arbeitnehmer an, die mindestens ein Jahr bei der Gesellschaft beschäftigt und älter als 21 Jahre sind. Nur die Mitglieder dieser Genossenschaft können an der Gewinnbeteiligung teilnehmen. Verliert ein Arbeitnehmer seine Beschäftigung, so geht er gleichzeitig aller Ansprüche in der Arbeitergenossenschaft entschädigungslos verlustig, vorbehaltlich der Rechte aus Art. 79 des Gesetzes. Die Arbeitsaktien sind gemeinsames Eigentum der Arbeitergenossenschaft, auf deren Namen sie als Namensaktien eingetragen sind. Sie dürfen auf keinen Fall den Mitgliedern der Arbeitergenossenschaft einzeln ausgehändigt werden. Während der Dauer der Aktiengesellschaft sind sie unveräußerlich, was durch eine besondere Abstempelung kenntlich gemacht wird. Die Dividenden werden unter die der Arbeitergenossenschaft angehörenden Arbeitnehmer gemäß der Satzung der Genossenschaft verteilt, wobei auch die Beschlüsse der allgemeinen Versammlungen maßgebend sind, an denen auch Arbeitnehmer teilnehmen. Jedoch muß die Satzung der Aktiengesellschaft bestimmen, daß vor jeder Dividendenverteilung zugunsten der Inhaber von Kapitalaktien ein festgesetzter Betrag vom Gewinn abgezogen wird. Wird die Gesellschaft aufgelöst, dann werden zuerst die Kapitalaktien getilgt, erst dann erfolgt die Verteilung des Restbestandes unter alle Aktionäre. Der Teil, der auf die Arbeitsaktien fällt, wird nach besonderen Beschlüssen der Arbeitergenossenschaft verteilt. Die Vertretung der Mitglieder der Arbeitergenossenschaft bei den allgemeinen Versammlungen geschieht durch von ihnen gewählte Bevollmächtigte. Das Stimmrecht des einzelnen zu dieser Wahl richtet sich nach

⁵⁸⁾ In deutscher Übersetzung im Bulletin des Internationalen Arbeitsamtes Bd. XVII. 1918. S. 6. Das Gesetz ist erlassen in der Form einer Ergänzung des Gesetzes vom 24. Juli 1867 als Titel VI, Artikel 72—80.

seinem Jahresgehalt, und zwar ist er so vielmal stimmberechtigt, als das niedrigste Gehalt des jüngsten über 21 Jahre alten Lohnbeziehers in seinem eigenen enthalten ist. Die Anzahl der Stimmen, welche die Bevollmächtigten der Genossenschaft in den allgemeinen Versammlungen vertreten, verhält sich zu der dort vertretenen Zahl der Kapitalstimmen wie die Anzahl der Arbeitsaktien zu der der Kapitalaktien. Die Festsetzung erfolgt jeweils zu Beginn jeder Versammlung. Die Regelung ist also so getroffen, daß die Kapitalaktien nie in Abhängigkeit der Arbeitsaktien gelangen können, es sei denn, daß sich Stimmen von Kapitalaktien auf die Seite der Arbeitsaktien stellen. Ueber das Verhältnis von Arbeitsaktien zu Kapitalaktien macht das Gesetz keine näheren Angaben. Diese Beteiligung gewährt den Arbeitnehmern das Recht der Entsendung von Mitgliedern in den Verwaltungsrat der Aktiengesellschaft. Deren Anzahl entspricht dem Verhältnis zwischen Kapitalaktien und Arbeitsaktien. Bei drei Mitgliedern des Verwaltungsrates ist mindestens ein Arbeitnehmervertreter. Für die Gesellschaften, die die Arbeiterbeteiligung einführen, werden Steuererleichterungen gewährt.

Dieses Gesetz hat in Frankreich kaum Anwendung gefunden. Von den beteiligten Kreisen wurde es fast durchweg abgelehnt. Auch die *Société pour l'étude pratique de la participation du personnel dans les bénéfices* in Paris hat sich gegen eine solche Regelung ausgesprochen. Der Forderung auf Gleichberechtigung des Arbeiters mit dem Unternehmer bezw. Kapitalisten ist damit nicht Genüge getan. Denn die Kapitalaktien sind doch Vorzugsaktien; ihnen gilt die erste Sicherung des Gesetzes und erst, wenn die Kapitalaktien vollkommen befriedigt sind, werden die Arbeitsaktien berücksichtigt. Es wird oft vorkommen, daß keine Dividende verteilt wird, wodurch der Arbeiter Enttäuschungen erlebt. Hat er dagegen eine Aktie in der Hand, für die er Geld gezahlt hat, so kann er an den Kurschwankungen selbst den Verlauf ablesen und erhält dadurch gewisse Begründungen, die ihm fehlen, wenn er durch eine fiktive Einlage beteiligt ist. Ein Mißtrauen muß auf seiner Seite sicher vorhanden sein. Statt, daß die Arbeiterbeteiligung zuerst Rücksicht nimmt auf Arbeiterverhältnisse und die Aktien zu Vorzugsaktien ausgestaltet, rangieren bei der französischen Regelung umgekehrt die Kapitalaktien vor jenen. Diese Tatsache ist aber eine natürliche Folge der besonderen Eigenart der Fundierung der Arbeitsaktie. Wohl umgeht die Regelung die Schwierigkeit der Bemessung der Einzelarbeitskraft, die Unsicherheit der Grundlage überhaupt kann und darf sie nicht übersehen.

Ein Vorschlag, der in Deutschland entstand und von v. Dewitz gemacht wurde, kann als weiteres Beispiel einer Arbeitsaktie gelten, die aber auf anderen Grundsätzen aufgebaut ist. Sie stellt eine individuell-direkte Beteiligung im Gegensatz zu der französischen dar. v. Dewitz argumentiert folgendermaßen⁵⁹⁾: Der soziale Kampf sei weniger ein Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit als ein solcher zwischen Kapital und Mensch. Als eine Komplikation trete die Funktion des Unternehmers hinzu, der nach freiem Ermessen beide kombiniere. Es sei falsch, Unternehmer und Arbeit gegenüber zu stellen; diese Konfrontierung werde zur Begünstigung der Gewinnansprüche des ersteren gebraucht; der Unternehmer habe wirtschaftlich keine andere Stellung als der Generaldirektor einer Aktiengesellschaft. Er sei Leiter, der Unternehmer aber sei das Kapital, welches den Gewinn beanspruche. v. Dewitz gesteht zu, daß der Unternehmer eines Privatbetriebes für seine besonderen Leistungen besondere Ansprüche an den Gewinn stellen kann. Seine Kapitalsbeteiligungsquote sei für das Verhältnis zu den Arbeitnehmern gleichgültig. Der Kampf spielt sich also zwischen totem Kapital und Arbeitnehmern ab, deshalb sei verständlich, warum sich letztere gegen eine Bevorzugung des Kapitals bei der Gewinnverteilung auflehnten. „Wie läßt es sich begründen, daß die lebendige Arbeitsenergie der Angestellten (im Sinne von Arbeitnehmern) in ausgeprägter Weise, wie es durch die Aneignung des gesamten Gewinnes seitens des Sachkapitals geschieht, von der in dieser ruhenden aufgespeicherten Arbeitsenergie der Vergangenheit vergewaltigt wird? Das Lebendige hat doch einen natürlichen Vorzug vor dem Toten.“⁶⁰⁾ Deshalb müsse der Arbeitnehmer am Gewinne beteiligt werden. Wenn auch die private Gewinnbeteiligung nicht ganz ohne Erfolg bisher geblieben sei, so könne sie doch nicht in Frage kommen, da sie den Arbeitnehmern das nur in unvollkommener Weise gebe, was ihnen von Rechts wegen zusteht. Deshalb wird folgende Beteiligung vorgeschlagen, die gesetzlich zu regeln ist⁶¹⁾: Bis zum 15. Lebensjahre ist die Arbeitskraft kapitalistischen Ursprungs durch die Aufzugskosten des Individuums, während ihr Zuwachs von diesem Zeitpunkte ab, d. i. der Eintritt der Arbeitsfähigkeit, im allgemeinen nicht durch eigenen Kostenaufwand, sondern durch Entlohnung durch einen Dritten erfolgt. Es wird zugegeben, daß die Aufzugskosten verschieden hoch sind und daß auch einzelne Arbeit-

⁵⁹⁾ v. Dewitz: Preuß. Jahrbücher 1919, Bd. 177, S. 23 ff.

⁶⁰⁾ ebenda. S. 27.

⁶¹⁾ ebenda. S. 30.

nehmer längere Zeit zur Ausbildung benötigen. Trotzdem setzt v. Dewitz einen Durchschnitt von 4000.— M. pro Kopf an; mit diesem fiktiven Kapital soll der Arbeitnehmer berechtigt sein zur gleichmäßigen Teilnahme am Gewinn wie das Sachkapital. Es muß auch als Grundlage zur Wahrnehmung anderer Rechte als Mitunternehmer gelten. Das Mitbestimmungsrecht darf nicht zu weit gehen, so daß es den Unternehmer in Abhängigkeit der Arbeitnehmer bringt, weil dieser seine Selbständigkeit behalten muß, da ihm das Risiko zufällt. Das Mitspracherecht tritt vorzugsweise bei der Feststellung der Verteilungsquote hervor. Zur Vermeidung von Unstimmigkeiten dabei zwischen Unternehmer und Arbeitnehmern sind voraussichtlich strittige Punkte durch Gesetz zu regeln, so z. B. betr. die Reserven, Ausschluß der Arbeitnehmer vom Verlust u. s. f. v. Dewitz hofft, dadurch bei den Arbeitern das Gefühl des Mitunternehmers zu erwecken, eine Verbindung der Interessen der Arbeiter mit denen des Unternehmers herzustellen. „Mit einem Schlage würde ihr soziales Bewußtsein befriedigt werden und sich die Scheidung von dem ‚Proletarier‘ herabilden, die ihnen im tiefsten Grunde mehr am Herzen liegt als der steigende Lohn.“⁶²⁾

Solche und ähnliche Beteiligungen der Arbeiter am Unternehmen auf Grund der Arbeitsaktie haben doch schwerwiegende Bedenken gegen sich stehen. Ein fundamental wichtiger Einwand ist die Unmöglichkeit der geldmäßigen Bewertung der „Arbeit“; soll die Unterlage für die Arbeitsaktie geschaffen werden durch Kapitalisierung der Arbeitsleistung, so steht, wenn man als Äquivalent den Lohn annimmt, die Tatsache der doppelten Entgeltung dieser Regelung entgegen; denn in diesem Falle wird der Arbeiter zunächst durch seinen Lohn, ferner der als Aktiengrundlage dienende Lohn noch einmal durch die Dividende abgefunden. Diese ist naturgemäß dann von der Lohnhöhe mit beeinflusst, so daß bei gegebener Lage doppelter Verlust, an Lohn und Dividende, eintritt. Auch ist zu beachten, daß mit dem Lohn nur die Leistung des einzelnen Arbeiters vergolten wird, die an sich nicht sein Kapital darstellt. In dieser Form ist der Lohn dann als Zins der Arbeitskraft aufzufassen.

Die Arbeitskraft geldmäßig zur Darstellung zu bringen, ist eine Unmöglichkeit an sich. Sind dafür die Aufzugskosten vorgeschlagen, so ist doch zu bedenken, daß gerade diese Kosten bei den einzelnen Trägern der Arbeitskraft vollkommen verschieden sein können und es auch sind. Eine ledigliche

⁶²⁾ ebenda. S. 30.

Anerkennung dieser Tatsache hilft nicht über diese Schwierigkeit hinweg. Die Feststellung der Aufzugskosten ist in ihrer Höhe durchaus problematisch. Jede Qualifizierung einer Arbeitskraft braucht verschiedene Aufwendungen; deshalb würde eine Durchschnittsbewertung Ungerechtigkeiten hervorrufen. Der Erfolg wäre ein Einsparen der Ausbildungsmittel, diese würden in Zukunft höchstens bis zur Höhe der Durchschnittsbewertung angewandt werden, weil eine höhere Anlage unberücksichtigt bleiben würde, wenn man von dem höheren Lohne für Qualitätsarbeit Abstand nimmt. Das Resultat ist ein Herabsinken der Arbeitsqualität und eine Verminderung der qualifizierten Arbeitskräfte. Denn die Aufzugskosten der Arbeitskraft dienen nicht nur zur Bereitstellung von Arbeitsenergie überhaupt, sondern auch der Ausbildung von Arbeitsfähigkeit.

Wenn eine Beteiligung auf Grund der Arbeitsaktie erfolgen soll, so muß die konsequente Forderung auf Abschaffung des Lohnes erhoben werden. Dann müßte aber entsprechend die Dividendenberechtigung der Arbeitsaktie erhöht werden derart, daß die Dividenden den Lohn ersetzen können. Aus dieser Konsequenz, daß die Arbeitsaktie eigentlich statt des Lohnes stehen sollte, anstatt neben dem Lohn, geht schon die Unmöglichkeit hervor. Der Arbeiter kann nämlich eines gesicherten Einkommens nicht entraten.

Als ein weiteres Bedenken ist die Kapitalaufblähung in der Wirtschaft anzuführen, die durch das fiktive Kapital hervorgerufen würde. Die Wirtschaft müßte ein nicht vorhandenes Kapital verzinsen, was zu schweren Belastungen führen kann. Die Gleichsetzung von Kapital und Arbeit ist wirtschaftlich gesehen unmöglich.

Ein Risiko ist mit der Arbeitsaktie, die neben dem Lohn steht, für den Arbeiter nicht verbunden. Wenn kein Gewinn erzielt worden ist, so erhält er eben keine Dividende; er läuft aber keine Gefahr der Substanzminderung seiner Einlage, die ja nur fiktiv ist. Den festen Lohn erhält er immer, soweit er natürlich im Arbeitsverhältnis steht, und somit ist seine Existenz gesichert. Das höchste Risiko, das der Arbeiter eingeht, ist das, daß er keine Dividende erhält. Demgegenüber hat die Geldaktie eine größere Bedeutung zur Erzielung der erhofften Wirkungen. Die substanzielle Aktie verknüpft den Arbeiter viel enger mit dem Betriebe als die Arbeitsaktie. Das Gefühl des Beteiligtseins, des Miteigentümers kommt bei der ersteren in viel erheblicherem Maße zum Ausdruck. Es liegt gleichsam eine fühlbare Reaktion vor, die dem Arbeiter-

aktionär das Auf und Ab der Wirtschaft zum Bewußtsein bringt. Durch die Geldaktie geht der Arbeiter eine Verpflichtung ein, die ihm spürbaren Verlust bringen kann; seine Arbeitsintensität und -Freude, das Betriebs- und Aktieninteresse ist intensiver, weil er dadurch den fühlbaren Verlust zu vermeiden und dafür Gewinn zu erzielen hofft. Diese Wirkungen fehlen bei der Arbeitsaktie, weil das Bewußtsein dauernd vorhanden ist, daß die Aktie im schlimmsten Falle leer ausgeht, sonst aber nur Vorteile bietet, was zu einer gewissen Gleichgültigkeit anregt. Der Sinn der Aktienbeteiligung geht dadurch zum Teil verloren. Ferner erscheint die Arbeitsaktie immerhin als eine Einrichtung der Wohltätigkeit; sie hat für den Arbeiter Almosencharakter, der von ihm Dankbarkeit erfordert; dieses Gefühl will die Arbeiterschaft in ihrer Masse nicht, sondern sie fordert ihr Recht. Es kommt dem Arbeiter nicht eindringlich genug in den Sinn, daß er seine Arbeit dafür einbringt. Im Widerspruch damit steht ja auch die doppelte Entgeltung der Arbeit durch den Lohn obendrein. Solches Gefühl vermeidet die Geldaktie, da der Arbeiter für sie eine Einlage machen muß, die er sich vom Lohne erspart hat. Hierbei weiß er, daß die ihm gebotenen Vorteile aus wohlverworbenen Rechten stammen; er ist sich seiner Vollwertigkeit bewußt, was die Arbeitsaktie nicht in vollem Maße zuläßt.

Diese Erwägungen und Gegenüberstellungen führen zu dem Schluß, daß zur Erzielung der durch die Arbeiteraktienbeteiligung erhofften Wirkungen die Anwendung der Geldaktie der Arbeitsaktie vorzuziehen ist; sowohl für den Arbeiter wie auch die Unternehmung und die ganze Wirtschaft ist sie vorteilhafter.

Die Darstellung der Erscheinungsformen der Aktie für Arbeiter hat sich absichtlich nur auf einige Beispiele aus der Praxis beschränkt. Bei der Fülle des Materials ist eine lückenhafte Aufzählung zu weitgehend. Die Beispiele dienen der Sichtbarmachung der Anwendung der Grundformen in der Praxis. Herrschende Prinzipien offen zu legen, ist wegen der Rücksichtnahme auf die Erfordernisse des Einzelbetriebs und der infolgedessen notwendigen Mannigfaltigkeit der vorkommenden Formen nicht angängig. Es genügt, einige typische Lebensformen festgestellt zu haben, die je nach dem Anwendungszweck und Bedürfnis modulationsfähig sein müssen.

Kapitel 5.

Arbeiteraktionär und Interessenvertretungen der Arbeiter.

§ 21.

Arbeiteraktionär und Gewerkschaft.

Die Arbeiteraktienbeteiligung wirft schwere Fragen auf, sobald das Verhältnis des Arbeiteraktionärs zu den Interessenvertretungen der Arbeiter zur Betrachtung gezogen wird. Es ist zu untersuchen, ob sich die beiden Prinzipien der Teilnahme der Arbeiter an der Wirtschaft zusammen vereinbaren lassen oder ob Ueberschneidungen verschiedener Interessenrichtungen vorliegen. Welches ist zunächst die Stellungnahme des Arbeiteraktionärs zur Gewerkschaft? Diese Fragestellung will aufzeigen, ob die Aktionäreigenschaft des Arbeiters einen Gegensatz zu dem Gewerkschaftsgedanken darstellt, ob also Aktionär und Gewerkschaftsmitglied sich gegenseitig ausschließen, oder ob sich die Bestrebungen und Ziele des Arbeiters in seiner Doppelrolle vereinen lassen.

Die Gewerkschaft stellt einen organisierten Zusammenschluß von Arbeitern dar, der besser als der einzelne Arbeiter in der Lage ist, die Arbeiterinteressen zu vertreten. Denn der Einzelarbeiter nimmt eine schwache Position in der Wirtschaft ein. Er muß die Arbeitsbedingungen so annehmen, wie sie ihm diktiert werden; es stehen ihm normalerweise keine Hilfsmittel zur Verfügung, mit deren Hilfe er seine — vorausgesetzt gerechtfertigten — Forderungen unterstützen könnte. Tritt jedoch der Wille der Arbeiter in ihrer Gesamtheit dem Arbeitgeber gegenüber, so ist die Lage verändert. Die Gewerkschaft ist zunächst Kampfgedanke, Kampfverband, der mit dem Unternehmer oder den Organisationen derselben um den Anteil des Arbeiters am Arbeitsertrag und um die Arbeitsbedingungen kämpft. Wohl ist sich die Gewerkschaft der komplementären Eigenschaft der Arbeit im Produktionsprozeß bewußt; sie ist einerseits Mitbestimmer bei der Produktion, andererseits erhebt sie aber im Verfolg dieser Stellung auch Anspruch auf eine entsprechende Verteilung des Produktionsertrages und ist bereit, zur Erreichung ihrer Forderungen einen Kampf mit dem Unternehmer einzugehen.

Die Gewerkschaft muß über eine Organisationsdisziplin verfügen, die es ihr ermöglicht, die Mitglieder so zu dirigieren, wie es im Interesse der Organisation für gut befunden wird. Der

Gewerkschaftsgedanke verlangt Gefolgschaftstreue. Als letztes Mittel zur Unterstützung ihrer Forderung bleibt ihr der Druck auf den Unternehmer, der Streik. Während die Wahrnehmung der Arbeiterinteressen zunächst durch Verhandlungen erfolgt, die ihren Niederschlag letztlich im Tarifvertrag finden, ist der Streik Ausdruck ausgesprochenen Kampfes, der die Kontrahenten in eine feindselige Stellung drängt insofern, als jeweils dem Gegenüber, in diesem Falle der Unternehmung bzw. dem Unternehmen, ein wirtschaftlicher Schaden zugefügt wird. Die Arbeiter selbst verzehren ihre Subsistenzmittel, die zur Verfügung stehen, um die Schädigung zu erreichen. Beim Streik muß verhindert werden, daß andere Arbeiter für die Streikenden eintreten. Der Gewerkschaft gegenüber steht der Unternehmer, der natürlich bemüht ist, möglichst wenig Schaden zu nehmen. Der Streik wird zur Kraftprobe zwischen Unternehmer und Gewerkschaft.

Nun erwirbt ein Arbeiter Aktien seines Unternehmens. Er erhält dadurch eine Doppelstellung: einerseits als Arbeiter und Gewerkschaftsangehöriger, der spezielle Arbeiterinteressen zu verfolgen hat und der seiner Gewerkschaft Gefolgsstreue schuldet; andererseits ist er aber auch Miteigentümer der Unternehmung und hat als solcher starken Anteil am Gedeihen derselben. Seiner Forderung als Arbeiter nach Erhöhung des Lohnes läuft die als Aktionär nach Steigerung der Dividende parallel und entgegen, obwohl beide in seinem Interesse stehen. Seine Eigenschaft als Gesellschafter verlangt oft eine andere Stellungnahme als sie das Arbeiterinteresse erheischt. Es ist auf diese Weise möglich, daß sich in einer Person Arbeiter- und Kapitalisteninteressen entgegenstehen. Ordnet die Gewerkschaft Streik an, so muß er ihr Folge leisten, schädigt aber im gleichen Augenblick sich selbst, indem er der Unternehmung Schaden zufügt, und umgekehrt kann vieles im Gesellschaftsinteresse liegen, was für den Arbeiter als nachteilig erscheint. Aus dieser Doppelstellung in zwei verschiedenen Interessensphären resultiert eine komplizierte Lage des Arbeiteraktionärs. Nimmt ihn die Aktionäreigenschaft für sich sehr in Anspruch, so liegt die Gefahr bzw. die Möglichkeit nahe, daß er für die Gewerkschaft verloren geht. Deshalb wird die Aktienbeteiligung oft als ein Kampfmittel gegen die Gewerkschaften gesehen, das imstande sein soll, diese zu sprengen, indem sie die Arbeiter so sehr am Unternehmen interessiert, daß sie mehr Kapitals- als Arbeiterinteressen erhalten. Wenn auch die Gefährdung der Gewerkschaft durch die Aktienbeteiligung nicht ignoriert werden kann, ist doch der Vorteil unbedingt anzu-

erkennen, daß durch dieselbe Arbeitskämpfe der Zahl wie Intensität nach erheblich vermindert werden können, eben wegen der größeren Interessierung des Arbeiters an der Unternehmung als Gesellschafter, was ja mit ein Ziel der Aktienbeteiligung ist. Die Gewerkschaft hingegen muß die Aktienbeteiligung in diesem Falle als zersetzend und hinderlich für die Durchführung ihrer Aufgaben und Grundsätze ablehnen. Die Bedeutung der Gewerkschaft auch auf anderen Gebieten soll nicht übersehen werden, jedoch ist ihre hervorragende Eigenschaft als Kampfverband nicht zu verkennen; deshalb steht der Gewerkschaftsgedanke als solcher der Beteiligung entgegen. Sieht sich die Gewerkschaft durch die Aktienbeteiligung angegriffen oder auch nur irgendwie in ihrer Sicherheit bedroht, so muß sie jene konsequenterweise ablehnen. Sie ist das der Gewerkschaftsdisziplin schuldig; denn ohne diese ist ihre Stellung als Kampfverband undenkbar.

Wesentlich anders kann die Stellungnahme der Gewerkschaft sein, wenn sie sich so stark fühlt und sich bewußt ist, daß ihre Mitglieder nicht verloren gehen, besonders, wenn die Aktienbeteiligung nur unerhebliche Vorteile und Rechte bietet, so daß die größere Sympathie der Arbeiter doch auf seiten der Gewerkschaft bleibt. In diesem Fall kann die Aktienbeteiligung als unerheblich und wenig beachtlich behandelt werden.

Als dritter Fall ist denkbar, daß die Aktienbeteiligung einen Programmpunkt der Gewerkschaft bildet. Diese wird dann einen Teil ihrer Kraft darauf verwenden, die Arbeiter mittels Aktienbesitzes in den Mitbesitz der Wirtschaft zu bringen. Die Aktienbeteiligung wurde auch schon als eine Zwischenstufe und Ueberleitung zur Sozialisierung angesehen; aus solchen Erwägungen heraus könnte sie als Ziel der Gewerkschaftstätigkeit aufgestellt werden. Wie oben aber schon dargelegt wurde, ist die Aktienbeteiligung aber als Mittel zur Sozialisierung abzulehnen, da sie ihrem innersten Wesen nach unsozialistisch ist. Sie hat auch, als sie in Verbindung mit Sozialisierungsverhandlungen vorgeschlagen wurde, die den Bergbau betrafen, schärfste Ablehnung erfahren: „Wer die Anschauungen der Bergarbeitermassen und ihre wirtschaftliche Lage kennt, wird den Vorschlag, durch Ausgabe von ‚Kleinaktien‘ den Empfindungen und Forderungen der Arbeiterklasse gerecht zu werden, als eine Verhöhnung der Arbeiterforderung bezeichnen.“ Eine andere Stelle ebenda besagt, daß . . . „alle Projekte, die in irgendeiner Kapitalbeteiligung der einzelnen Arbeiter und Angestellten oder in privatkapitalistisch aufgebauten Arbeitsgesellschaften im Kohlenbergbau eine ‚Lösung‘

der Sozialisierungsfrage erblicken“, bewußt oder unbewußt auf die Befestigung der privatkapitalistischen Wirtschaft hinauslaufen.“⁶³⁾ Denn es kann nicht die Aufgabe der Sozialisierung sein, die Ausdehnung und Macht des Privatkapitals zu vergrößern und zu stabilisieren. Wenn also die Aktienbeteiligung als Sozialisierungsmittel nicht in Frage kommt, so ist es doch immerhin möglich, daß eine Gewerkschaft sich die Beteiligung der Arbeiter an Besitz und Ertrag der Wirtschaft durch Aktien zur Aufgabe macht, ohne damit eine Sozialisierung zu bezwecken. Bei der Investierung des Arbeiterkapitals ist auf jeden Fall darauf zu achten, daß das Kapital nicht so angelegt wird, daß es gegen den Arbeiter selbst arbeitet oder, daß der Arbeiter sich selbst durch die sich gegenüberstehenden Interessen bekämpft.

Die Doppeleigenschaft des Arbeiteraktionärs bringt ihn in schwierige Lagen. Sie bedingt auch seine Stellung im Tarifvertrag, in dem er als Arbeiter auftritt, zu einem gewissen Teil aber auch auf der Arbeitgeberseite vertreten ist. Denn seine Beteiligung am Unternehmen berechtigt ihn zur Ausübung des Stimmrechts, so daß auch hier sich seine Interessen entgegenstellen. Jedoch ist die Divergenz in dieser Hinsicht praktisch nicht so schwerwiegend.

Der Dualismus der Arbeiteraktionäreigenschaft wirkt in der Praxis der Aktienbeteiligung dort hemmend, wo starke und einflußreiche Gewerkschaften bestehen. Wenn der Arbeiter eine größere Summe in Aktien angelegt hat, wenn er ferner sehr stark an Arbeiter- und Unternehmungsfragen interessiert ist, wird sich für ihn die Divergenz besonders stark fühlbar machen. Der Widerstreit der Interessen wird natürlich geringer sein, je geringer die Beteiligung ist. Werden die Arbeiterstimmen für die Generalversammlung zusammengefaßt, so ist es möglich, daß der Vertreter, wenn er genügend Stimmen vereinigt, die Arbeiterinteressen auf Grund des Kapitals gebührend hervorheben kann und daß auf diese Weise eine Art organische Verbindung hergestellt wird. Allein wird auch hierdurch die Schwierigkeit nicht behoben, daß trotzdem Gesellschaftsinteressen denen der Arbeiter entgegenstehen können. Eine besondere Erschwerung ist auch darin zu sehen, daß der Aktionär, der Arbeitgeber und der Arbeiter als Gewerkschaftsmitglied verbandsmäßig beeinflußt sind.

⁶³⁾ Korrespondenzblatt des A.D.G.B. 1920, S. 642 und S. 124.

§ 22.

Arbeiteraktionär und Betriebsvertretung.

Während die Betrachtung des Verhältnisses des Arbeiteraktionärs zur Gewerkschaft, besonders zur sozialistischen Gewerkschaft, eine Diskrepanz der Interessen aufgezeigt hat, liegt es nahe, auch die Stellung des Arbeiteraktionärs zu der Betriebsvertretung zu untersuchen. Es wird die Frage aufgeworfen, ob die Aktienbeteiligung ein Hindernis für die Betätigung der Betriebsvertretung bildet oder, ob sie Möglichkeiten bietet, um die Teilnahme der Arbeiter an Mitberatung, Mitwirkung und Mitbestimmung in der Wirtschaft zu steigern und zu intensivieren. Die Aktienbeteiligung und die Betriebsvertretung haben nämlich zum Teil die gleichen Ziele. Es könnte deshalb eingewandt werden, daß diese Duplizität überflüssig sei, ja sogar, daß die Aktienbeteiligung im Vergleich zur Betriebsvertretung aussichtslos sei.⁶⁴⁾

Das Betriebsrätegesetz stellt die teilweise Einlösung des Versprechens der Reichsverfassung Art. 165 dar, wonach die Arbeiter und Angestellten dazu berufen sind, gleichberechtigt in Gemeinschaft mit den Unternehmern an der Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen sowie an der gesamten wirtschaftlichen Entwicklung der produktiven Kräfte mitzuwirken. Welches sind nun die Aufgaben des Betriebsrates? Der Betriebsrat muß errichtet werden zur Wahrnehmung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen der Arbeitnehmer (Arbeiter und Angestellten) dem Arbeitgeber gegenüber und zur Unterstützung des Arbeitgebers in der Erfüllung der Betriebszwecke. Diese Bestimmung erzeugt einen schwer zu vereinenden Dualismus, denn sie schafft den Betriebsrat als Arbeiterinteressenorgan und gleichzeitig als ein Hilfsorgan für den Arbeitgeber. Durch den Betriebsrat soll die Möglichkeit eines Interessenausgleichs geschaffen werden, den er aber nicht herbeiführen kann, da er ja gleicherweise auf beiden Seiten als Partei wirken soll, und zwar in dem einen Fall gegenüber dem Arbeitgeber, im anderen zur Unterstützung des Arbeitgebers. Seine Funktionen beziehen sich einesteils auf das Arbeitsverhältnis, den Komplex der mit dem Produktionsfaktor Arbeit zusammenhängenden Fragen, anderenteils auf solche, die in die reine Unternehmersphäre — die Wirtschafts- und Industriepolitik und

⁶⁴⁾ Diese Ansicht vertritt P. Schlack. „Die Aufsichtsratsmitglieder der Betriebsräte zu einsichtigen Wirtschaftlern, nicht nur zu Kritikern erzo-gen, werden auf diesem Gebiete mehr leisten als alle Kapitalbeteiligung“ (Jahrbuch des Reichsverbandes deutscher Konsumvereine e. V. Jahrgang 1921—1925).

die Betriebsführung — eingreifen. Bei den arbeitspolitischen Fragen nimmt er (zum Teil sind es auch Befugnisse der Gruppenräte), wenn er auch teilweise Unternehmerfunktion dabei ausübt, reine Arbeiterinteressen wahr. Er ist befugt bei Einstellung und Entlassung von Arbeitern mitzuwirken; Vereinbarungen von Arbeitsordnungen, Mitwirkung bei Einführung neuer Lohnungsmethoden fallen unter seine Kompetenz. Wichtiger, d. h. für die zu behandelnde Frage im Vordergrund stehend, sind die wirtschaftlichen Funktionen bezüglich der gesamten Produktionsorganisation, also jene, durch die er Unternehmertätigkeit ausübt und in Gemeinsamkeit mit dem Unternehmer arbeitet; damit im Zusammenhang die Wahrnehmung der Arbeiterinteressen, die nicht nur in Verhandlungen mit dem Arbeitgeber, sondern auch ihm gegenüber stattfindet. Wie § 1 B. R. G. besagt, wird der Betriebsrat auch zur Unterstützung des Arbeitgebers in der Erfüllung der Betriebszwecke errichtet. Er hat die Betriebsleitung mit Rat zu unterstützen, um für einen möglichst hohen Stand der Wirtschaftlichkeit zu sorgen, den Betrieb vor Erschütterungen zu bewahren und das Einvernehmen zwischen Arbeitgeber und Belegschaft zu fördern (§ 66 B. R. G.). Ferner hat der Arbeitgeber vierteljährlich einen Bericht über die Lage und den Gang des Unternehmens und Gewerbes im allgemeinen und des Betriebes im besonderen zu erstatten, außerdem kann der Betriebsrat Aufschluß über alle den Dienstvertrag und die Tätigkeit der Arbeitnehmer berührenden Betriebsvorgänge Aufschluß verlangen (§ 71 B. R. G.). Dem Betriebsrat ist die Bilanz vorzulegen und zu erläutern. Eines der wichtigsten Mitbestimmungsrechte ist das Recht des Betriebsrats, bis zu zwei Mitglieder in den Aufsichtsrat zu entsenden. (§ 70 B. R. G.). Die Aufsichtsratsmitglieder des Betriebsrats sind den übrigen Mitgliedern des Aufsichtsrats gleichberechtigt ohne irgendeine Einschränkung.

Die Bestimmungen des Betriebsrätegesetzes, die eine Vertretung der Arbeiterinteressen und ein Mitwirken und Mitbestimmen in der Produktion gewährleisten sollen, können zu dem Einwand Anlaß geben, daß damit die Bedeutung der Aktienbeteiligung hinfällig werde, da doch wichtige Bestrebungen der Beteiligung schon durch die Betriebsvertretung wahrgenommen würden. Die Betrachtung der tatsächlichen Stellung des Betriebsrates macht diesen Einwand illusorisch. Der Betriebsrat mußte sich notgedrungen für eine Seite der dualistischen Aufgabe, die ihm in § 1 des Betriebsrätegesetzes gestellt wurde, entscheiden. Denn eine gleichzeitige Wahrnehmung zwei verschiedener, sich — allerdings nicht notwendig, aber doch tatsächlich — entgegenstehender Interessen ist, wie bei der

Aktienbeteiligung und Gewerkschaft, unmöglich. Als Vertrauensstelle der Belegschaft muß der Betriebsrat zunächst nach dieser orientiert sein. Es ist aber auch unverkennbar, daß die Betriebsräte dem Einfluß der Gewerkschaften unterworfen sind. Da das Betriebsratsinteresse durch diese Entwicklung mit den Interessen der Arbeiterschaft nivelliert wurde, konnte es nicht ausbleiben, daß er aus seiner Vermittlungsstellung zwischen Arbeitgeber und Arbeiterschaft als einer Stelle, die den Arbeitern Verständnis für die Wirtschaft vermitteln sollte, verdrängt wurde und in eine gegnerische Haltung dem Arbeitgeber gegenüber geriet. Er ist heute wenig mehr als ein reines Interessenorgan. Daher können für den einzelnen Arbeiteraktionär ihm gegenüber ähnliche Schwierigkeiten entstehen, wie bei dem Verhältnis von Arbeiterschaft zur Gewerkschaft, weil er eben seine „hervorragende“ Stellung eingebüßt hat und in gewisser Hinsicht Gewerkschaftsorgan geworden ist. Jedoch ist hierbei die Schwierigkeit nicht unüberwindlich, weil die Vermittlung, welche die Aktienbeteiligung zwischen Arbeitgeber und Arbeiter herstellen soll, auch Aufgabe des Betriebsrates sein muß, die aber für ihn der eigenartigen Aufgabenverbindung wegen problematisch ist. Für die Durchführung der produktionsorganisatorischen Aufgaben fehlt den Betriebsräten eine eingehende Sachkenntnis. Fruchtbringende Arbeit wird durch die von beiden Seiten erregten Schwierigkeiten verhindert. Die wirtschaftliche Mitarbeit des Betriebsrates begnügt sich meist mit der Vorlegung der Bilanz und der Entsendung von Mitgliedern in den Aufsichtsrat, wenn sie auch durch Konjunkturen intensiviert werden kann. Im allgemeinen ist aber festzustellen, daß dadurch, daß sich der Betriebsrat hauptsächlich für die Wahrnehmung der Arbeiterinteressen entschieden hat, die wirtschaftliche Mitarbeit nicht in dem gewünschten Maße erreicht wurde. Die Einblicksmöglichkeiten in die betrieblichen Zusammenhänge sind für den Arbeiter noch sehr gering: „Die Beziehungen zwischen Betriebsrat und Unternehmer tragen in ihrer allgemeinen Gestaltung denselben Charakter wie der große Komplex der kapitalistisch-proletarischen Beziehungen.“⁶⁵⁾ Da diese Wirkungen nun einmal so sind, besteht für die Aktienbeteiligung, die somit ihr Wirkungsfeld nicht verloren hat, noch Aktionsmöglichkeit. Sie birgt Aussicht auf Steigerung der Beziehungen in sich. In Verbindung mit dem Betriebsrat, der sie nicht überflüssig gemacht hat, könnte durch sie das noch mangelnde Verständnis und Entgegenkommen erzeugt werden.

⁶⁵⁾ Brigl-Matthias: Das Betriebsräteproblem, Berlin-Leipzig 1926. S. 136.

Während der Betriebsrat nicht vermocht hat, die Wirtschaftsdemokratie in dem erhofften Maße durchzuführen, indem er am Zustandekommen des Produktionswillens mitwirkte, und die Ansichten der Arbeitermassen nicht ändern konnte, bleibt dagegen für die Aktienbeteiligung noch ein großes Arbeitsfeld offen. Ein reines Repräsentativsystem kann, wie Brigl-Matthias feststellt,⁶⁶⁾ keine lebendige Teilnahme an der Willensbildung eines Gesellschaftsverbandes erreichen. Eine Aktienbeteiligung, die eine fundierte Teilnahme darstellt, wird zweifelsohne mehr Bindungskraft besitzen. Der Betriebsrat ermöglicht es immer nur einigen Wenigen, Einblick und Verständnis für Betrieb und Produktion zu erhalten. Massenwirkungen können damit nur selten erzeugt werden. Wenn auch die Aktienbeteiligung keine umfassende Massenwirkungen darstellt — sie kann es nur bei großer Beteiligung — so wird durch sie doch ein erheblicher Teil der Arbeiter persönlich und direkt an der Wirtschaft interessiert. Ferner ist die Einflußnahme auf Grund eines Kapitalanteiles in der Generalversammlung stärker und nachdrücklicher als die lediglich auf Organisation basierende.

Was nun die Vertretung der Arbeiterinteressen im Aufsichtsrat durch Betriebsratsmitglieder oder durch auf Grund von Arbeiteraktienbeteiligung entsandten Mitgliedern anbelangt, so sind grundlegende Verschiedenheiten herauszustellen. Mit der Aktienbeteiligung der Arbeiter ist ja auch oft das Recht der Entsendung eines Aufsichtsratsmitgliedes für die Arbeiteraktionäre verbunden bzw. kann verbunden werden. Das durch das Betriebsrätegesetz in den Aufsichtsrat entsandte Betriebsratsmitglied ist wohl formell voll berechtigt. Seine Teilnahme beschränkt sich aber vornehmlich auf Mitwirkung bei Arbeiterfragen. Wie soll er sich z. B. zur Verteilung des Gewinnes stellen? Entweder muß er für Kürzung der Aktionärsdividende eintreten, damit die Arbeiter wenigstens indirekt einen Nutzen davon ziehen, oder er muß als Arbeiter unter Anerkennung des kapitalistischen Systems für die Aktionäre gute Dividenden mitbeschließen. Diese Schwierigkeit ist für das Aufsichtsratsmitglied, das die Arbeiteraktionäre vertritt, behoben; denn dieses hat hauptsächlich die geldlichen Interessen der durch ihn vertretenen Aktionäre wahrzunehmen. Deshalb ist er auch an einer hohen Dividende in Erkenntnis der Sachlage interessiert. Das Wohlergehen der Arbeiteraktionäre läuft mit dem der Unternehmung parallel, während das Aufsichtsratsmitglied des Betriebsrats oft eine den übrigen Mitgliedern konträre Haltung

⁶⁶⁾ ebenda. S. 194.

einnehmen muß, da es reine Arbeiterinteressen wahrnimmt, die nicht durch Kapitalinteressen gestützt sind. Die Bedenken der sozialistischen Gewerkschaft stehen natürlich der Vertretung auf Grund von Aktien entgegen, da nicht nur Arbeiterinteressen vertreten werden, sondern auch die Gefahr vorliegt, daß die Arbeiter in kapitalistischen Gedankengängen geschult werden und daß dadurch eine Schädigung der Gewerkschaft entsteht. Es ist zu beachten, daß der Kreis der durch den Aktionärvertreter im Aufsichtsrat zu vertretenden Arbeiteraktionäre verschieden ist von dem, der durch das gesetzlich bestimmte Aufsichtsratsmitglied vertreten wird. Die gesamte Belegschaft ist nur in den seltensten Fällen im Besitz von Aktien, während im anderen Falle die gesamte Belegschaft vertreten ist. Auch können, wenn die Aktien nicht auf Werksangehörige beschränkt sind, Angehörige anderer Unternehmen partizipieren. Diese Tatsachen bereiten jedoch keine allzu großen Schwierigkeiten.

Problematisch ist die fruchtbringende Tätigkeit der Arbeitermitglieder im Aufsichtsrat. Im allgemeinen hat man damit wenig gute Erfahrungen gemacht. Zunächst fehlen dem Arbeitervertreter die nötigen Kenntnisse der wirtschaftlichen Zusammenhänge; er steht den Problemen machtlos gegenüber; sodann wird aus Furcht vor Indiskretionen die Teilnahme der Arbeiter von seiten des Arbeitgebers auch erschwert. „Die Betriebsratsdelegierten selbst, haben befangen in ihrer politischen Weltanschauung, ihren Aufgaben nur ungenügend gewachsen, und in ihrer Tätigkeit vielfach lahmgelegt, verhältnismäßig selten ein gesteigertes Gefühl der Gemeinschaft aus ihrer Zugehörigkeit zum Aufsichtsrat gewonnen.“⁶⁷⁾ Es wäre jedoch falsch, wollte man die Bedeutung der Teilnahme der Arbeiter im Aufsichtsrat ganz aberkennen. „Das Eingreifen in die großen betriebswirtschaftlichen und industriepolitischen Fragen . . . ist ungeheuer schwierig, eine fast unlösbare Aufgabe. Aber die Einblicksmöglichkeiten in das Innere des Unternehmens sind zum Teil doch größer als für bloße Betriebsräte ohne Aufsichtsratsmandat, und dasselbe gilt für die Einflußmöglichkeiten in sozialpolitischer Hinsicht.“⁶⁸⁾ Eine prinzipielle Ablehnung der Arbeiteraufsichtsräte ist demnach wegen völligen Versagens ungerechtfertigt, wenn auch ihre Erfolge recht bescheiden sind. Die Uebertragung der Wirkung und der Erkenntnisse auf die Massen der Belegschaft aber ist äußerst gering. Sie könnte durch die Aktienbeteiligung unterstützt werden dadurch, daß der Blick des einzelnen Arbeiters durch die materielle Teilnahme auf die wirtschaftlichen Zusammenhänge gelenkt würde.

⁶⁷⁾ ebenda. S. 232.

⁶⁸⁾ Magazin der Wirtschaft 1928, I. S. 463.

Aus den Darlegungen geht hervor, daß das Betriebsrätegesetz in arbeitspolitischer Hinsicht wohl Erfolge erzielen konnte, daß es aber nicht vermocht hat, die innerbetriebliche Gemeinschaft zwischen Unternehmer und Arbeiterschaft herzustellen; in industriepolitischer Hinsicht ist es weit hinter den Erwartungen zurückgeblieben. Deshalb kann die Aktienbeteiligung nicht mit der Begründung abgelehnt werden, daß sie in diesem Fall überflüssig wäre. Abgesehen davon, daß beides nebeneinander bestehen kann, ist wohl anzunehmen, daß die Aktienbeteiligung die Möglichkeit einer Erhöhung der Betriebsratseinflüsse bietet, besonders da sie geeignet ist, die Wirkungen einer größeren Menge von Arbeitern mitzuteilen. Sie ist hier nicht unter dem Gesichtswinkel eines Kampfmittels gegen den Sozialismus gesehen, sondern als ein Mittel zur Herstellung der gemeinschaftlichen Interessen des Arbeiters und Unternehmers im Betriebe, für das Unternehmen und sich selbst. Nicht als alleiniges Heilmittel, sondern als eine Ergänzung des Versuchs zur Herstellung der Wirtschaftsdemokratie und des sozialen Friedens kann die Aktienbeteiligung hier gelten.

II. Teil.

Zur Kritik der Aktienbeteiligung der Arbeiter.

Kapitel 1.

Vorteile und Nachteile der Aktienbeteiligung.⁶⁹⁾

§ 23.

Unternehmung und Aktienbeteiligung.

Die Vorteile, die die Einzelunternehmung und der Einzelbetrieb von der Aktienbeteiligung erwarten kann, liegen in erster Linie auf rein wirtschaftlichem Gebiet. Der Arbeiter wird durch die Beteiligung Miteigentümer des Unternehmens; er wird an dessen Wohlergehen als einer Voraussetzung für sein eigenes interessiert. Deshalb wird seine Einstellung von Nütz-

⁶⁹⁾ Diesem Kapitel ist vor auszuschicken, daß es zu einem gewissen Teil eine Wiederholung von Tatsachen gibt, die schon früher, allerdings in einem anderen methodischen Zusammenhang, behandelt wurden. Es sollen die Vorteile und Nachteile, die in Verbindung mit der Aktienbeteiligung auftreten können und einzeln oder zusammen auftreten, gezeigt werden. In dieser Weise geben die Ausführungen eine kurze Zusammenfassung. Auf der so gewonnenen Basis kann dann die Kritik aufbauen, indem sie die Vorzüge und Fehler der Aktienbeteiligung in Beziehung zu einzelnen Interessensphären setzt.

lichkeitserwägungen diktiert sein. Schäden für den Betrieb abzuwenden, liegt dann im Interesse der Belegschaft. Es besteht die Möglichkeit, daß die Anzahl der Streiks verringert, ihre Heftigkeit herabgemindert wird. Wenn die Arbeiterschaft durch die Aktienbeteiligung am Ertrag des Unternehmens beteiligt ist, wird sie natürlicherweise eine Politik meiden, die dazu angetan ist, dasselbe zu schädigen, sei es durch ungerechtfertigte Forderungen oder Streiks. Die letztlich betroffenen sind nämlich die Arbeiteraktionäre selbst. Diese Reaktion auf den Arbeiter zwingt ihn, möglichst alles zu vermeiden, was ein Nachteil des Betriebes ist, so besonders Verschwendung von Material, unzuverlässige Arbeit bei Anfertigung von Produkten etc. Die Arbeiter selbst werden eine Ueberwachung des Betriebes vornehmen, sie werden ein Interesse daran haben, unfähige Mitarbeiter auszumerzen, da diese geeignet sind, den Erfolg des Unternehmens zu vermindern. Das Unternehmen hat einen geringeren Wechsel an Arbeitskräften, da die Aktienbeteiligung mit dem Betriebe verknüpft. Der Ehrgeiz des Arbeiters wird angestachelt, für das zu einem Teil ihm selbst gehörende Werk zu arbeiten, eine bessere Zusammenarbeit mit dem Unternehmer und die Vermeidung von Streitigkeiten herbeizuführen; auf solche Weise soll eine größere Leistungsfähigkeit hervorgerufen werden. Für das Unternehmen wie die Wirtschaft überhaupt stellt die Arbeiteraktienbeteiligung eine Verbreiterung der Kapitalbeschaffungsbasis dar. Von großem Interesse sind auch die strukturellen Änderungen der Unternehmerschicht durch das Eindringen von Arbeiteraktionären. Allein die Untersuchung dieser Frage würde über den Rahmen der vorliegenden Arbeit hinaus zu weit führen.

Wenn die Vorteile für den Einzelbetrieb auch als recht erheblich erscheinen, so darf doch nicht übersehen werden, daß gewisse Hemmungen mit der Aktienbeteiligung auftreten. So wird besonders ein Bedenken in den Vordergrund gestellt, das mit der Organisation der Aktienbeteiligung in engem Zusammenhang steht, d. i. die Einengung der Freizügigkeit des Unternehmers. Wie oben gezeigt wurde, beschränkt sich die Teilnahme der Arbeiteraktionäre nicht nur auf die Generalversammlung, sondern sie erheben auch den Anspruch auf eine Mitführung und Kontrolle des Unternehmens. Abgesehen von den Schwierigkeiten, die sich aus den mangelnden Kenntnissen und Erfahrungen der Arbeiter ergeben, kann eine solche Beteiligung zu einer Lähmung des Unternehmers in seiner Freizügigkeit führen. Seine Selbständigkeit darf aber nicht berührt werden, soll nicht der Erfolg in Frage gestellt werden. Es wird hier lediglich auf die Gefahr hingewiesen, die auftreten kann, ohne

damit die Notwendigkeit in Abrede zu stellen, daß dem Arbeiter ein Einblick in die Wirtschaft gewährt werden muß, was ja auch als Zweck der Aktienbeteiligung aufgezeigt wurde. Eine nicht zu unterschätzende nachteilige Wirkung hat die Aktienbeteiligung für das Unternehmen in Zeiten schlechter Geschäftslage. Kann das Unternehmen den Arbeitern keine Beschäftigung bieten, dann verlieren sie ihren Erwerb; wenn sie nun keine Arbeit anderswo finden, sind sie gezwungen, ihre Aktien um jeden Preis abzustoßen, um ihre Lage für den Augenblick zu bessern. Mit einem plötzlichen starken Angebot von Aktien ist aber dem Unternehmen schlecht gedient. Der Kurs fällt, und das Unternehmen läuft Gefahr, ruiniert zu werden. Der Arbeiter selbst ist dann bei fallendem Kurse doppelt betroffen. Andererseits muß bei starker Nachfrage nach Arbeiteraktien vor Ueberkapitalisierung gewarnt werden.

§ 24.

Arbeiter und Aktienbeteiligung.

Der Einzelarbeiter als Aktionär hat durch die Vorteile, welche die Aktienbeteiligung der Unternehmung gewährt, ja selbst schon einen Gewinn. Auch die nichtbeteiligten Arbeiter partizipieren an den Vorteilen des Werkes. Jedoch sind diese indirekt dem Arbeiter gebotenen Früchte der Aktienbeteiligung zu gering, als daß sie von der Güte der Beteiligung überzeugen könnten. Es müssen dazu noch dem einzelnen Arbeiter persönlich und direkt fühlbare Erfolge hinzutreten. Im Vordergrund stehen naturgemäß die materiellen Vorteile. Die Aktienbeteiligung bietet dem Arbeiter Gelegenheit zum Sparen. Bis er Eigentümer einer Aktie wird, muß er sich eine zeitlang Abzüge vom Lohn machen lassen oder er muß selbst Beträge zurücklegen. Mit dem Aktienerwerb ist der Zwang zum Sparen verbunden. Die Dividende stellt eine Vergrößerung seiner Einnahme dar; auf diese Weise wird der Arbeiter noch neben seinem Lohn am Produktionsergebnis beteiligt. Man muß sich jedoch davor hüten, die materielle Seite der Beteiligung zu überschätzen. Eine wirklich fühlbare Vermehrung der Einnahmen durch die Dividende kann nur eintreten, wenn der Arbeiter verhältnismäßig viele Aktienstücke besitzt. Das wird aber in den meisten Fällen selten sein. Tänzler⁷⁰⁾ gibt die Anzahl der gehaltenen shares für Amerika im Durchschnitt mit 5—10 Stück an. Es kommen auch bei einzelnen Gesell-

⁷⁰⁾ Tänzler, F.: Aus dem Arbeitsleben Amerikas. Berlin 1927. S. 103.

schaften Fälle vor, in denen auch 30—40 Stück im Besitze eines Arbeitnehmers sind. Diese hohen Zahlen ergeben sich aber aus der Tatsache, daß zu der Beteiligung auch Beamte mit sehr hohen Einkommen zugelassen sind⁷¹⁾. F. Schmidt weist darauf hin, daß bei drei großen amerikanischen Telefongesellschaften 97 833 Aktionäre 560 033 Aktien besitzen, so daß also im Durchschnitt auf jeden Aktionär 6 Aktien entfallen.⁷²⁾ Bei der New York Central Railroad Co. besitzen die Arbeiter durchschnittlich nur zwei Aktien.⁷³⁾ Es ist zu ersehen, daß sich im allgemeinen die Höhe des Besitzes der Arbeiter, wenn die übrigen Aktionäre ausgeschieden werden, in bescheidenen Grenzen hält. Infolgedessen steht der fühlbare finanzielle Vorteil bei der Aktienbeteiligung nicht durchaus fest. Vielmehr tritt er nur ein, wenn der Arbeiter eine größere Anzahl von Aktien besitzt. Ziehen wir deutsche Verhältnisse heran, so würde ein Arbeiter, der nur eine oder zwei Aktien sein eigen nennt, wenig verspüren. Denn die Durchschnittsdividende von an der Berliner Börse gehandelten Aktien betrug am 30. Juni 1928 für solche

des Bergbaus und der Schwerindustrie	7,09 %
der verarbeitenden Industrie	8,75 %
des Handels und Verkehrs	8,75 %
und insgesamt	8,22 %

Nun dürfte aber ein Mehr von 8—16 Mark im Jahre auf einen Arbeiterhaushalt einen kaum verspürbaren Einfluß ausüben. Es ist allerdings in Betracht zu ziehen, daß die Dividenden bei gegebener Lage wohl höher sein können. Jedoch ändert auch die Annahme einer Dividende von 10—15 % wenig an der Geringfügigkeit des Ergebnisses, gemessen für den Zeitraum eines ganzen Jahres. Der finanzielle Vorteil, der auf der Dividende fußt, tritt also nur bei größerer Stückzahl der Aktien ein. Diese wird aber selten von einem Arbeiter erreicht werden können. So muß denn festgestellt werden, daß das finanzielle Ergebnis bei der Aktienbeteiligung — abgesehen von der Sparanlage als solcher — äußerst problematisch ist.

Demgegenüber ist aber hervorzuheben, daß den materiell wenig ersprißlichen Vorteilen solche nicht in Geldbeträgen ausdrückbare gegenüberstehen. Nicht der materielle Erfolg soll Hauptziel der Aktienbeteiligung sein, sondern sie soll dem Arbeiter Gelegenheit verschaffen, sich mit der Wirtschaft, dem Wirtschaftsgefüge und dem Wirtschaftsablauf zu befassen. Auf

⁷¹⁾ Vgl. die Regelung bei der Steel Corporation, wobei ein Verdienst von 34000—36000 Doll. zum Bezug von 13 Aktien berechtigt.

⁷²⁾ Es sind dabei auch Kunden neben den Werksangehörigen beteiligt. Schmidt, F.: Arbeiter als Kapitalisten. Deutscher Oekonomist 1926. S. 79.

⁷³⁾ Wirtschaftsdienst 1927, I. S. 104.

Grund der Aktie kann der Arbeiter einen Einblick in die wirtschaftlichen Zusammenhänge erhalten, zunächst in die Beziehungen des eigenen Unternehmens. Die damit verbundenen Schwierigkeiten dürfen nicht unterschätzt werden. Aber es besteht die Tatsache, daß es möglich ist, auf diese Weise Einfluß auf die Stellung des Arbeiters zu Wirtschaft und Unternehmung zu gewinnen. Wenn er selbst gezwungen ist, als Unternehmer zu denken, wird er geneigter sein, manche schroffe und nur für den eigenen Vorteil gedachte Stellungnahme zu mildern. Je weniger Verständnis und Vorbildung bei der Arbeiterschaft für solche Gedankengänge vorhanden ist, desto schwieriger wird sich diese Erziehungsaufgabe gestalten. Sie wird unterstützt von dem Mitbestimmungsrecht der Arbeiter, das eine vorübergehende Beschäftigung der Arbeiter mit wirtschaftlichen Zusammenhängen voraussetzt, wenn sie überhaupt einen Einfluß gewinnen wollen. Dieses Mitbestimmungsrecht kann aber nur dann in einem für das Unternehmen förderlichen Sinne ausgeübt werden, wenn es auf entsprechendem Verantwortungsbewußtsein aufgebaut wird, welches hervorzurufen die Aktienbeteiligung sehr geeignet ist. Denn sobald der Arbeiter mit einem Teile seines Vermögens an einem Unternehmen beteiligt ist, wird von selbst das richtige Verantwortungsgefühl entstehen und er wird nicht ohne weitere Ueberlegungen seinen augenblicklichen Vorteil verlangen, sondern muß nach erarbeiteterem Verständnis für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Erhaltung des Unternehmens bedacht sein. Die Aktienbeteiligung bietet tatsächlich Erziehungsmöglichkeiten zur Wirtschaft. Das Verständnis und die Kenntnis wirtschaftlicher Zusammenhänge wird den Arbeiter eine gemäßigte Stellung dem Arbeitgeber gegenüber einnehmen lassen. Wenn auch der Arbeiter sein Stimmrecht in der Generalversammlung selbst nicht gebrauchen wird — was für seine Fortbildung am besten wäre, der technischen Schwierigkeiten wegen aber unmöglich ist — werden doch die Wirkungen durch den Vertreter der Arbeiterstimmen, der gut geschult sein muß, auf die einzelnen Arbeiter in besonderen „Arbeiteraktionärversammlungen“ übertragen. Durch das Arbeiterkapital im Unternehmen ist es den Arbeitern möglich, Einfluß auf das Betriebs- und Unternehmungsgebar zu erhalten unter der Voraussetzung einer genügend großen Beteiligung.

Die Nachteile für den Arbeiter sind bei der Einrichtung der Aktienbeteiligung eingehend zu prüfen. Die Aktie ist wohl eine Sparanlage, aber eine Anlage, die für einen Kapital-schwachen mit einem erheblichen Risiko verbunden ist. Nicht

nur die verschiedene Dividende, sondern auch die Unsicherheit der Anlage selbst rufen Schwankungen im Haushaltsbudget des Arbeiters hervor, die zu Bedenken Anlaß geben. Die besonderen Gefahren sucht man ja durch Sonderbestimmungen bezüglich der Arbeiteraktien zu eliminieren. Jedoch muß davon abgesehen werden, allzu viele Sicherungen der Arbeiteraktie einzuführen, da dadurch die Aktieneigenart verloren geht und mit ihr die durch sie eigentlich bezweckten Ziele. In diesem Fall wäre eine andere Anlage des Arbeiterkapitals unbedingt vorzuziehen. Der Nachteil, daß der Arbeiter bei sinkendem Kurse in Mitleidenschaft gezogen wird, ist gleichermaßen auch ein Vorteil. Für den Arbeiter sehr unangenehm ist die mit der Aktienbeteiligung evtl. verbundene Beschränkung seiner Freizügigkeit, die als Folge der auf einen bestimmten Kreis von Berechtigten beschränkten Aktie eintreten kann, jedoch nicht eintreten muß. Um die freie Beweglichkeit des Arbeiters zu gewährleisten, wurden ja die verschiedensten Erleichterungen eingeführt, obwohl damit wieder ein betrieblicher Vorteil eingeengt wird. Für die Gewerkschaften ist die enge Verknüpfung des Arbeiters mit dem Unternehmen durch das Kapital ein Nachteil, weil ihre Unabhängigkeit verloren geht und damit die Möglichkeit des Kampfes gegen das „Kapital“. Eine weitere Erschwerung der erfolgreichen Beteiligung des Arbeiters an der Wirtschaft durch Aktienbesitz bildet die mangelnde Publizität der Gesellschaften. Abgesehen davon, daß der Arbeiter wenig Gelegenheit hat, sich mit wirtschaftlichen Dingen zu beschäftigen und infolgedessen wenige Kenntnisse der Zusammenhänge besitzt, welche hervorgerufen mit ein Zweck der Aktienbeteiligung ist, muß festgestellt werden, daß die nicht ausreichende Publizität diese Aufgabe erschwert. Die Aktie allein kann dem Arbeiter nicht zu den geforderten Kenntnissen verhelfen, wenn nicht eine Erleichterung und Unterstützung durch ausreichende Veröffentlichungen, die das Geschäftsgeheimnis immerhin wahren müssen und können, hinzukommt.

Die doch großen Nachteile für den Einzelarbeiter, besonders das Verlustrisiko seiner Anlage und die aus den Ueberlegungen hervorgehende geringe Eignung als Mittel zur finanziellen Sicherung für besondere Vorkommnisse, lassen die Aktienbeteiligung für ihn als sehr fragwürdig erscheinen, vornehmlich, da ihm direkt eigentlich wenig Vorteile zuwachsen, weil sie sich mehr indirekt auswirken.

§ 25.

Arbeiterschaft und Aktienbeteiligung.

Während die vorhergehende Untersuchung die Auswirkungen der Aktienbeteiligung im Zusammenhang mit dem einzelnen Arbeiter darzulegen die Aufgabe hatte, sollen nunmehr die Beziehungen zwischen der gesamten Arbeiterschaft und der Aktienbeteiligung mit ihren möglichen Wirkungen in Betracht gezogen werden. Besonderes Interesse beansprucht die Frage nach der Wirkungskraft der Aktienbeteiligung als ein Weg zur Schaffung von Arbeiterbesitz und als Mittel zur sozialen Versöhnung.

Die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise brachte eine antagonistische Stellung zwischen „Kapital und Arbeit“ — Unternehmer und Arbeiter — mit sich. Im weiteren Verlauf und in Verbindung mit politischen und anderen Gedanken wuchs sich der Zwiespalt aus zu einem „Klassenkampf“, zu einem Widerstreit der Interessen zwischen den Besitzenden und Nichtbesitzenden. Die Divergenz, das Mißverhältnis der beiden Gruppen zueinander zu mildern bzw. es ganz aufzuheben, wurden viele Vorschläge gemacht. Das Kampffeld ist die Wirtschaft. Die Aktienbeteiligung als Mittel zur Besitzbeteiligung an der Wirtschaft schwebte ihren Befürwortern als ein faszinierender Gedanke für den Ausgleich vor. Auf welche Weise wirkt sie nun?

Als ein Mittel zur sozialen Versöhnung nimmt sie ihren Ausgangspunkt an dem Eigentums- und Besitzmoment. Sie zieht die proletarische Qualität des Lohnarbeiters in Betracht, der vollkommen subsistenzmittellos genötigt ist, seine Arbeitskraft dauernd anzubieten. Einen Aufstieg gibt es für ihn nicht, da er sozusagen „von der Hand in den Mund“ leben muß. Eine „Akkumulation“⁷⁴⁾ seines Lohnes ist ihm unmöglich. Gelingt ihm diese, dann ist die Möglichkeit eines Aufstiegs und der Abstreifung der proletarischen Qualität gegeben. Im allgemeinen ist dies aber nur sehr schwer möglich, da die Ersparnisse des Arbeiters, wenn er solche besitzt, meistens nur einen Versicherungsfonds, eine Rücklage für unvorhergesehene Fälle, darstellen. Die Aktienbeteiligung soll nun ein Anhaltspunkt sein, durch den eine Lohnakkumulation ermöglicht wird. Sie kann dem Arbeiter die Möglichkeit bieten, seine Mittellosigkeit zu überwinden und aus dem proletarischen Kreis herauszuwachsen. Eigentum und in Verbindung damit wirtschaftliche

⁷⁴⁾ Briefs, G.: Das gewerbliche Proletariat. Grundriß der Sozialökonomik. IX. Abt. S. 147.

Macht für den Arbeiter, heißt die Forderung.⁷⁵⁾ An der Eigentums- und Besitzfrage, an einem der verschiedenen klassenbildenden Momente, setzt die Aktienbeteiligung an. Die Eröffnung eines Weges zur Bildung von Eigentum, welches das Herauswachsen des Arbeiters aus dem nichtbesitzenden Kreis der Lohnarbeiter und das Hineinwachsen in den der Besitzenden ermöglicht, soll Berührungspunkte zwischen den Klassen herstellen. Eine generelle Aufstiegsmöglichkeit muß eröffnet und die sozialen Hemmungen müssen beseitigt werden. Solchermaßen hofft man eine Verbindung und ein Gleichlaufen der Interessen der beiden Antagonisten herbeizuführen, damit so sozialer Ausgleich gefunden wird.

Die Aktienbeteiligung ist aber als soziales Vergleichsmittel gesehen sehr problematisch. Daß sie keine Lösung des Problems sein kann, geht schon daraus hervor, daß sie nur an einem klassenbildenden Moment ansetzt. Sie ist also — auch bei der Voraussetzung ihrer Wirkung auf diesem Gebiet — nur eine Teillösung und kann infolgedessen nur an der Lösung mitarbeiten. Jedoch ihre Auswirkungen zunächst in dieser Hinsicht, wie auch auf den Gebieten der anderen klassenbildenden Momente, sind so gering, daß ein eindrucksvoller Erfolg nicht erwartet werden kann. Die Eigentumbildung ist mit großen Schwierigkeiten verbunden. Voraussetzung ist zunächst ein Sparen des Arbeiters. Hat dieser nun Aktien erworben, so ist es nicht einfach, das Eigentum zu verwalten; um sein Kapital — privatwirtschaftlich gesehen — zu vergrößern, muß er spekulieren, wozu ihm aber in der Mehrzahl der Fälle die nötigen Kenntnisse fehlen. Kann er diese spekulationsmäßige Vermehrung nicht vornehmen, dann werden kleine Aktienbeträge — bei großen ist der Besitz ja schon vorhanden — nie über den Charakter einer Sicherungsanlage mit unsicherer Fundierung hinwegkommen. Unterliegt also die Fähigkeit der Aktienbeteiligung, eine grundlegende Eigentumbildung zu bewirken, großen Zweifeln, dann muß auch ihre Bedeutung als soziales Vergleichsmittel skeptisch betrachtet werden.

Die Erfolge der Aktienbeteiligung bezüglich der Schaffung von Eigenbesitz sind gering. Die Arbeiteraktie hat aber, wie gezeigt, Einflußmöglichkeit auf die Einstellung des Einzelarbeiters zur Wirtschaft. Sie kann, wenn sie als solche von der Arbeiterschaft anerkannt und beansprucht wird, eine Wandlung der gefühlsmäßigen Anschauung der Arbeiterschaft hervorrufen. Diese Wirkungen entstünden natürlich stärker, wenn eine

⁷⁵⁾ Brost, G.: Die Standwerdung der Arbeitnehmer. Deutsche Arbeit 1926, I. Heft, S. 13.

Hebung der Arbeiter in den Kreis der „Besitzenden“ gelänge, die dadurch eine sichernde Subsistenzmittelgrundlage erhalten würden, welche dauernde, grundlegende Bedeutung hätte; sie entstehen aber auch ohne diese Voraussetzung, nämlich dann, wenn die Arbeiter Aktien erwerben, nur um sich eine Notrücklage zu machen, ohne damit die Schaffung eines kontinuierlichen Besitzstandes von erheblicherem Ausmaß zu verfolgen. In diesem Falle stellt die Anlage als Aktie nicht mehr als einen Sicherungsfonds dar und birgt keine weitere Akkumulationstendenz in sich. Hierbei liegt nicht die Notwendigkeit einer Massenerwerbung von Aktien vor. Diese Beteiligung ruft aber verschiedene Gruppierungen innerhalb der Arbeiterschaft hervor. Zum Ersten ist nur ein gewisser Teil der Unternehmungen in der Form der Aktiengesellschaft organisiert; deshalb ist bei Bestehen von Werksaktien ein Teil der Arbeiterschaft, nämlich der bei Aktiengesellschaften beschäftigte, bevorzugt. Es entstehen dadurch zwei Gruppen von Arbeitern: Beteiligte und Nichtbeteiligte. Es gilt jedoch, möglichst viele Arbeiter ideenmäßig mit der Wirtschaft zu verbinden. Damit wird ein weiterer sozialer Streitpunkt in die Arbeiterschaft getragen, ohne daß viel gewonnen wäre. Dem zu begegnen bietet die Möglichkeit der Beteiligung der Arbeiter an allen Unternehmungen, die eine Kapitalbeteiligung zulassen, und die Ausdehnung der Erwerbsberechtigung der Aktien auf alle Arbeiter, also Aufhebung der Werksaktie, eine Handhabe. Allerdings ist bei diesem Verfahren zu beachten, daß viele Vorteile, die mit der Werksaktie verbunden und gerade schwerwiegend sind, verloren gehen; das ist vor allem die Interessenverbundenheit des Arbeiteraktionärs mit dem Unternehmen und dem Werke, in dem er beschäftigt ist. Dadurch ist eine soziale Ausgleichswirkung gegeben, die bei der allgemeinen Arbeiteraktie — also der Nichtwerksaktie — verflacht bzw. ganz verloren gehen kann. Bestehen solche Aktien, dann können die Vergleichswirkungen auf Grund der Interessierung erst wieder durch eine größere Aktienstückzahl hervorgerufen werden, da anderenfalls bei Fehlen des persönlichen Konnexes eine kleine Aktienanzahl nicht über den Rahmen einer einfachen Kapitalanlage hinaustritt, die in ihrer Wirkung auf den Arbeiter einer Sparanlage fast gleichkommt. Die Werksaktie dagegen vermittelt auch bei kleinerer Stückzahl persönliche Interessiertheit. Intensivere Vergleichswirkung zeitigt die Werksaktie, sie ruft jedoch eine Spaltung der Arbeiterschaft in Beteiligte und Nichtbeteiligte hervor, was als schwerwiegender Nachteil empfunden werden muß. Diesen Fehler hat die allgemeine Aktie nicht, dafür

zeigt sie aber auch geringere Wirkungen. Zum Zweiten ist die Trennung der Arbeiterschaft in Besitzende und Nichtbesitzende herauszustellen. Der Zweck der Aktienbeteiligung wird gleichzeitig zum Nachteil, wenn nämlich nur ein verhältnismäßig kleiner Teil der Arbeiterschaft sich wirklich in den Besitz von Aktien setzen kann. Dadurch werden nur wenige hervor gehoben, auf die sich der Neid der Nichtbesitzenden richtet. Es ist wohl unmöglich, die gesamte Arbeiterschaft aktienmäßig zu beteiligen; soll aber der Friede innerhalb der Arbeiterschaft selbst nicht noch mehr gefährdet werden, dann muß die Aktienbeteiligung eine Massenwirkung sein.

Als Mittel zur Kontrahierung des Arbeiterkapitals, um mit dessen Hilfe Einfluß auf die Wirtschaft zu gewinnen, unterliegt die Aktienbeteiligung verschiedener Beurteilung. Die Arbeiter eines Unternehmens, die Aktien besitzen, können zur völligen Bedeutungslosigkeit für die Betriebsgebarung herabsinken. Denn als einzelne Arbeiteraktionäre sind sie infolge der Zersplitterung zur Kraftlosigkeit verurteilt. Sie können nur dann einen gewissen Einfluß gewinnen, wenn ihre Stimmen zusammengefaßt werden und dann in ihrer Gesamtheit in der Generalversammlung auftreten. Jedoch ist der Einfluß auch auf diese Weise nicht allzu bedeutend, weil das Arbeiteraktienkapital selten über einen kleinen Prozentsatz des Gesamtkapitals hinauskommen wird. Völlig bedeutungslos ist die Arbeiteraktie naturgemäß als ein Mittel zur Vertretung von reinen Arbeiterinteressen, womöglich noch unter einer besonderen Tendenz. Bei Vorliegen dieser Bestrebung würde das Arbeiterkapital besser in Arbeiterbanken und Gewerkschaftskassen angelegt, wo es ungehindert und uneingeschränkt einseitige Arbeiterinteressen vertreten kann, ohne das Risiko der Arbeiteraktie teilen zu müssen. Die Stärkung der Kampffront der Arbeiter ist aber ja nicht Aufgabe der Aktienbeteiligung, sondern sie soll gerade zwischen den Interessen stehen und den Arbeiter in wirtschaftliche Zusammenhänge einführen; und dazu kann sie wohl von Nutzen sein, wenn es gilt, eine Gemeinsamkeit der Interessen zu erzeugen. In Verbindung mit der Mitbeteiligung am Kapital der Wirtschaft steht die Mitwirkung und Mitbestimmung in der Wirtschaft. Sie muß langsam vorbereitet werden, damit der Arbeiter Gelegenheit hat, sich in die Gedankengänge einzuarbeiten; die Arbeiteraktie bietet die Möglichkeit hierfür. Wir sehen also, daß die Arbeiteraktie nur da von Erfolg sein kann, wo sie gemeinsame Interessen erzeugt und verfolgt, worin ihre Bedeutung besteht, daß aber logischerweise ihre Wirksamkeit endet, sobald damit versucht wird,

einseitige Interessen zu vertreten. Sie darf nicht zum Nurarbeitertkapitalismus führen. Das Ziel ist nicht das Vorherrschen des Arbeiters in der Wirtschaft, sondern Ausgleich und eine gewisse Gleichstellung von Kapital und Arbeit. Ein Abrunden der sich hart stoßenden Interessen und ein gegenseitiges Verstehen wollen und Verstehen hervorzurufen, um somit an der Milderung der Klassengegensätze mitzuwirken, wird eine ihrer schwersten Aufgaben sein.

§ 26.

Zur Beurteilung der Aktienbeteiligung.

Die Betrachtung der Beziehungen der Aktienbeteiligung zu den verschiedenen Interessensphären führt uns vor Augen, daß eine eindeutige Beurteilung der Arbeiteraktie Schwierigkeiten unterliegt. Vorteile und Nachteile stehen sich gegenüber. Was auf der einen Seite als förderlich erscheint, kann auf der anderen Seite als sehr nachteilig in Erscheinung treten. Die möglichen finanziellen Vorteile sollen nicht aberkannt werden, aber es ist doch hervorzuheben, daß sich aus den Untersuchungen ergibt, daß die materiell-finanzielle Seite nicht im Vordergrund steht; sondern die psychologische Beeinflussung der Arbeiter, die mit der Aktie verbunden ist, scheint uns eine Hervorhebung zu verdienen. Denn sollte der soziale Zweck, „dem Arbeiter hierdurch die Möglichkeit finanzieller Sicherung für außergewöhnliche Fälle und Rücklagen für Alter und Invalidität zu bieten“⁷⁰⁾ wie Tänzler sagt, an erster Stelle stehen, so ist dem entgegen zu halten, daß es für solche Aufgaben sicherere Anlagen als eine Aktie gibt, die ihren Zweck — nur finanzielle Sicherung zu sein — besser erfüllen. Aber gerade in der Tatsache, daß trotz des mit der Aktie verbundenen Risikos die Arbeiteraktie beansprucht wird, scheint uns der Beweis dafür zu liegen, daß die Bedeutung der psychologischen Wirkungen der Aktie erkannt ist und daß diese Wirkungen vor den finanziellen und materiellen gewertet werden. Die Möglichkeit einer intellektuellen Hebung der Arbeiter ist in gewissen Grenzen gegeben. Die Erwartungen auf die Erfolge der Aktienbeteiligung der Arbeiter dürfen aber nicht überspannt werden. Die Grenzen ihrer Wirksamkeit müssen einer klaren Erkenntnis unterliegen. Eine Lösung der sozialen Frage kann nicht von ihr erhofft werden; denn die Aktionsfähigkeit der Aktienbeteiligung hat nur geringe Anklammerungspunkte. Die Hauptwirkungen liegen zweifelsohne im Einzelbetrieb, von wo aus Ausstrahlungen

⁷⁰⁾ Tänzler, F.: Aus dem Arbeitsleben Amerikas. Berlin 1927. S. 107.

geschehen können, wenn gewisse Voraussetzungen, wie Anerkennung und Beanspruchung der Beteiligung durch die Arbeiter, gegeben sind. Dies ist ein ausschlaggebender Punkt, der geeignet ist, die Bedeutung der Aktienbeteiligung erheblich herabzumindern. Auf Grund der Feststellungen, die bezüglich der Aktienbeteiligung in Amerika gemacht wurden, muß hervorgehoben werden, daß die Aktienbeteiligung vorwiegend in Großbetrieben zu finden ist. Zunächst wurden die Versuche mit der Aktienbeteiligung in Betrieben mit öffentlichem Interesse (Telephon- und Telegraphengesellschaften, Verkehrsunternehmungen, Eisen- und Trambahnen, Elektrizitäts- und Gasgesellschaften) mit guten Erfolgen angestellt; ihnen folgten Industrie- und Handelsunternehmungen, die ebenfalls von zufriedenstellenden Ergebnissen berichten.⁷⁷⁾ Besonderen Vorzug finden solche Unternehmungen, welche sichere Grundlagen und eine relativ stabile Geschäftsführung aufweisen.⁷⁸⁾ Die unsichere Beurteilung ergibt sich nicht nur aus den Problemen der Aktienbeteiligung als solcher, sondern auch aus den Verhältnissen, in die sie hineingebaut werden und mit denen sie verwachsen soll. Die gegenseitige wirtschaftliche Abwägung der Vorteile und Nachteile wird der Praxis überlassen werden müssen. Daß Vorteile bestehen, welche die Nachteile überwiegen können, und daß die Aktienbeteiligung an sich möglich ist, zeigt uns ein Blick auf jene Verhältnisse und Länder, in denen damit gute Erfahrungen gemacht wurden. Die Durchführung der Beteiligung ist jedoch von besonderen Umständen entscheidend beeinflußt. Deshalb wenden wir uns nunmehr von der Betrachtung der Aktienbeteiligung als solcher ab und konkreten Verhältnissen zu, um die Bedingungen und Voraussetzungen für die Möglichkeit ihres Bestehens und Wirkens zu untersuchen. Zum Vergleich beschränken wir uns auf die Zustände in den Vereinigten Staaten von Amerika und Deutschland.

Kapitel 2.

Voraussetzungen und Bedingungen für das Bestehen der Aktienbeteiligung.

§ 27.

Die Bedeutung und Ausdehnung der Aktienbeteiligung in den Vereinigten Staaten von Amerika.

Alles, was amerikanisch ist oder so heißt, übt auch heute noch eine faszinierende Wirkung im alten Europa aus. Viele

⁷⁷⁾ Feiler, A.: Amerika-Europa. Frankfurt 1926. S. 219.

⁷⁸⁾ Wirtschaftsdienst 1925, II. S. 1292.

glauben, was in Amerika möglich ist, muß doch auch in Europa und besonders in Deutschland möglich sein. Zu leicht werden die ganz verschiedenartigen Grundlagen, die eine andersgeartete Entwicklung bedingen, vergessen und die daraus folgende klare Selbstverständlichkeit, daß das, was für die Vereinigten Staaten von Amerika gut und förderlich ist, noch lange nicht dieselben Ergebnisse in Deutschland zu zeitigen braucht, ja daß vielmehr bei einer unbesehenen Uebertragung die Möglichkeit gerade entgegengesetzter Wirkung bestehen kann. Weil mit der Aktienbeteiligung in Amerika gute Erfolge erzielt wurden, wird ihre Einführung auch in Deutschland propagiert. Soweit diese Befürwortung von dem Gedanken der Hilfe für die schwer leidende deutsche Wirtschaft, im Interesse der Herbeiführung des sozialen Friedens und der Unterstützung der Arbeiterschaft, ausgeht und geschieht, ist nichts dagegen einzuwenden. Jedoch erfordert eine solche Uebertragung, wenn man von ihr Vorteile erhofft, zuvor eine Untersuchung der Bedingungen, die ihre Wirkung veranlassen und die Feststellung, ob auch dort, wo die Einführung erfolgen soll, solche Voraussetzungen gegeben sind, damit ein Erfolg und nicht ein Schaden verbürgt wird. Zunächst sollen nun die Verhältnisse der Aktienbeteiligung in Amerika betr. Ausdehnung und Wirkung herausgestellt werden, damit hernach deutsche Verhältnisse dagegen gehalten werden können. Die Darstellung wird von den Zuständen im Einzelbetrieb und der Einzelunternehmung zur Gesamtausdehnung führen.

Die Zahl der Arbeiternehmer ⁷⁹⁾, die bei der United States Steel Corporation mit Aktien beteiligt sind, wuchs von 54 300 Teilhabern im Jahre 1925 mit insgesamt 666 000 Aktien auf 60 000, die etwa 750 000 Aktien ihres Unternehmens Ende 1927 im Besitz hatten.⁸⁰⁾ Das so von den Arbeitnehmern investierte Kapital betrug fast den zehnten Teil des Gesamtkapitals. Tänzler schreibt: „Der Chairman der Gesellschaft, der Judge Elbert H. Gary . . . sieht darin (in der Aktienbeteiligung) die Krönung der beiderseitigen Zusammenarbeit und legt gerade auf die moralischen Wirkungen dieser Partnerschaft hervorragenden Wert.“⁸¹⁾ Bei der American Telephone and Telegraph Company besaßen 57 000 von insgesamt 346 000 Angestellten 590 000 Aktien à 100.— Dollar. Dazu sind noch 180 000 Subskribenten

⁷⁹⁾ Vielfach sind in Amerika auch die Angestellten an der Aktienbeteiligung beteiligt; es ist also eine Arbeitnehmerbeteiligung.

⁸⁰⁾ Einschließlich der Subskribenten.

⁸¹⁾ Tänzler, F.: Aus dem Arbeitsleben Amerikas. Berlin 1927. S. 108 ff.

auf 692 000 Aktien zu rechnen.⁸²⁾ Auch hier entfallen bei Vollzahlung 10 % des gesamten Aktienkapitals auf die Arbeitnehmer. Die Aktien der New York Central Railroad Co.⁸³⁾ befinden sich in Händen von 63 939 Aktionären. Davon sind 26 704 oder 41 % Arbeitnehmer, deren Aktienbesitz sich auf 62 650 Stück beläuft mit einem Kurswert von 8,3 Millionen Dollar. W. Müller⁸⁴⁾ gibt die Zahl der Arbeitnehmer, die mit Aktien an ihren Unternehmungen beteiligt sind, für eine Telefon- und Telegraphengesellschaft mit 227 000, für eine Elektrizitätsgesellschaft mit 32 % und für eine Oelgesellschaft mit 14 100 an, welche letztere 540 000 Aktien besitzen.

Bei einem Stahlwerk besitzen im Jahre 1920 133 000 Arbeitnehmer 335 000 Aktien im Betrage von 33 500 000.— Dollar.⁸⁵⁾ Einige Feststellungen über 26 Eisenbahngesellschaften, die 60 % der Hauptlinienbahnstrecken darstellen, besagen, daß die Aktionärzahl vom 1. Januar 1918 bis zum 1. Januar 1925 um 245 248 Aktionäre auf eine Zahl von insgesamt 699 552 gestiegen sei. 70 262 Personen der neu hinzugekommenen (245 248) Aktionäre sind Arbeitnehmer dieser Gesellschaften.⁸⁶⁾ Im allgemeinen ist in Amerika eine starke Zunahme der Beteiligung der breiten Volksmassen am Aktienkapital festzustellen. Eine Tabelle⁸⁷⁾ gibt die schnelle, sich jährlich steigernde Zunahme der Anteilbesitzer überhaupt wieder und die damit zusammenhängende Popularisierung des Eigentums bei der National Electric Light Association in den Jahren 1918 bis 1924.

Im Jahre 1918 beträgt die Zunahme der Aktionäre	+ 5 186
1919	+ 19 872
1920	+ 53 063
1921	+ 118 544
1922	+ 156 725
1923	+ 279 186
1924	+ 259 788

⁸²⁾ ebenda. S. 109/110.

Die Anzahl der Aktionäre bei dieser Gesellschaft überhaupt wuchs nach Angaben des Wirtschaftsdienstes 1925, II. S. 1292 wie folgt:

Im Jahre 1912 betrug die Aktionärzahl	50 000
" " 1915 " " "	65 000
" " 1925 " " "	348 000

⁸³⁾ Wirtschaftsdienst 1927, I. S. 104.

⁸⁴⁾ Müller, W.: Soziale und technische Wirtschaftsführung in Amerika. Berlin 1926. S. 86.

⁸⁵⁾ Müller, W.: Soziale und technische Wirtschaftsführung in Amerika. Berlin 1926. S. 86.

⁸⁶⁾ Wirtschaftsdienst 1925, II. S. 1293.

⁸⁷⁾ Wirtschaftsdienst 1925, II. S. 1293.

Im ganzen hat sich die Zahl der Aktionäre bei den Elektrizitätsgesellschaften nach einem Bericht der Metropolitan Life Insurance Company in den Jahren 1918 bis 1925 um über 1 Million Aktionäre vermehrt.

Die Unternehmungen Armour Co. und die Swift Company haben zusammen 123 750 Aktionäre, wovon 55 000 Arbeitnehmer der beiden Gesellschaften sind. Am 20. Mai 1926 besaßen mehr als 15 000 Arbeitnehmer der Standard Oil Company of Indiana 25,4 Millionen Dollar Anteile der Gesellschaft; das sind 4,2 % des Gesamtkapitals.⁸⁸⁾

Diese Beispiele könnten noch erheblich vermehrt werden. Doch sie mögen für einen Hinweis genügen und aufzeigen, daß ein immerhin beachtlicher Prozentsatz der Arbeitnehmer am Unternehmen mit Aktien beteiligt ist. Diesen Tatsachen ist eine gewisse symptomatische Bedeutung beizumessen: „Es tritt so ganz deutlich gerade bei den Riesengesellschaften der Zug hervor, daß sie in steigendem Maße Eigentum der Beschäftigten und Kunden werden, daß auf diesem Wege auch ohne Betriebsrätegesetz — wobei allerdings die Schwierigkeit der Erfassung der vielen Aktionäre überwunden werden soll — der Arbeitnehmer auch in den Vorstand seines Unternehmens gelangen kann.“⁸⁹⁾ Zur richtigen Beurteilung der Zahlen, die die Arbeiteraktionäre im Verhältnis zur Gesamtbelegschaft angeben, ist noch hinzuzufügen, daß in den seltensten Fällen alle Arbeitnehmer eines Unternehmens anteilsberechtig sind, sondern daß hierfür besondere Qualifikationen, wie bestimmte Dauer der Beschäftigung, Alter, bestimmter Lohn etc., vorgeschrieben werden. Tänzler gibt die Verhältniszahl der wirklichen Anteilseigner zu den Anteilsberechtigten bei öffentlichen Gesellschaften mit bis zu 100 % und im Durchschnitt überhaupt mit 30 % an. Diese Zahl ist bei den einzelnen Beteiligungsunternehmungen sehr verschieden.

Wenden wir uns nunmehr von den Verhältnissen in den Einzelunternehmungen ab, um uns durch Betrachtung der allgemeinen Lage einen gewissen Ueberblick zu verschaffen. Es ist zunächst festzustellen, daß in den Vereinigten Staaten von Amerika über 300 Gesellschaften der verschiedensten Branchen bestehen, welche die Aktienbeteiligung für ihre Arbeitnehmer eingeführt haben. Im ganzen befinden sich Aktien von insgesamt 700 Millionen Dollar im Besitz von Arbeitern. Hierunter ist also lediglich der Erwerb der Aktien durch Arbeiter auf Grund einer besonderen „Arbeiteraktienbeteiligung“ zusammen-

⁸⁸⁾ Wirtschaftsdienst 1926, I. S. 618.

⁸⁹⁾ Wirtschaftsdienst 1925, II. S. 1293.

gefaßt und nicht die Aktien, welche die Arbeiter am freien Markt als „Nichtarbeiteraktien“ erworben haben. Wenn auch keine lückenlose Statistik vorliegt, so können doch einige Untersuchungen über eine Anzahl von Unternehmungen in ihrer Zusammenfassung Gelegenheit geben, um sich ein Bild von der Ausdehnung der Aktienbeteiligung zu machen. Bei 20 der bedeutendsten Gesellschaften beträgt der Anteil der Arbeitnehmer am Marktwert des Kapitals 4,26 %.⁹⁰⁾ Die National Association of Manufactures hat im Jahre 1925 eine Umfrage veranstaltet, von der, nach Tänzler zitiert, einige Zahlen über 68 Gesellschaften wiedergegeben werden sollen; diese hatten bei einer Enquete von 211 antwortenden Unternehmungen genaues und als typisch anzusehendes Material eingesandt.⁹¹⁾ Diese 68 Gesellschaften verteilen sich auf die verschiedenen Produktionsgebiete wie folgt:

Metall, Stahl und Eisen	19	Chemie	4
Elektrizität, Gas, Wasser	9	Banken	3
Mineralische Produkte	8	Papier, Leder, Holz, Versand,	
Nahrungsmittel	7	Häuser, Hotels	12
Verkehr	6		

Von den genannten 68 Gesellschaften beschäftigen 57 über 1000 bis über 100 000 Arbeitnehmer, während 11 unter 1000 Arbeitnehmer eingestellt haben, woraus sich ergibt, daß vorwiegend Großbetriebe sich mit der Aktienbeteiligung beschäftigen. Ueber die Verteilung der Arbeitnehmeraktionäre auf die amerikanische Industrie gibt eine andere Tabelle⁹²⁾ für das Jahr 1925 Auskunft. Danach entfielen auf

Eisenbahngesellschaften	989 949	Arbeitnehmer als Aktionäre
Straßenbahngesellschaften	550 000	" " "
Gas-, Elektrizitäts-, Kraftwerke	2 511 297	" " "
Telephon- und Telegraphengesellschaften	371 604	" " "
Großschlächtereien	100 000	" " "
10 Oelgesellschaften	161 179	" " "
5 Eisen- und Stahlwerke	223 149	" " "
10 verschiedene Gesellschaften	44 339	" " "

Es waren also insgesamt 4 951 499 Arbeitnehmer Aktionäre.

⁹⁰⁾ Wirtschaftsdienst 1926, II. S. 1795.

⁹¹⁾ Tänzler, F.: Aus dem Arbeitsleben Amerikas. Berlin 1927. S. 102.

⁹²⁾ Müller, W.: Soziale und technische Wirtschaftsführung in Amerika. Berlin 1926.

Wenn diese Zahl von annähernd 5 Millionen Arbeitnehmeraktionären auch keinen Anspruch auf absolute Richtigkeit erhebt, so kann sie uns doch die große Beteiligung und das intensive Interesse der amerikanischen Arbeitnehmer für die Aktienbeteiligung vor Augen führen. Nach einer Zählung von 1924 beträgt die Zahl der Arbeiter im engeren Sinn in den Vereinigten Staaten von Amerika 33,63 Millionen. Nehmen wir nun eine Zahl von rund 5 Millionen Aktienbeteiligten an, so wären 14,86 Prozent der Gesamtarbeiterschaft Aktienbesitzer. Nun ist bei dieser Zahl die Einschränkung zu machen, daß die Summe von 33,63 Millionen Arbeiter im e. S. zusammenfaßt, während die Zahl der Aktienbeteiligten auch Angestellte mit einbegriff. Infolgedessen wird sich die Zahl und der Anteilsatz der Arbeitnehmeraktionäre auf geringerer Höhe halten. Aber trotzdem ist zu ersehen, daß die Aktienbeteiligung in weite Kreise der Arbeiter und Angestellten eingedrungen ist.

Einige weitere Zahlen belehren über die Diffusion des Aktienbesitzes überhaupt in Amerika; sie zeigen uns, in welcher Weise sich die Masse der Bevölkerung durch Aktien an der Wirtschaft beteiligt. Nach H. T. Warshaw gab es 1900 4,40 Millionen Aktienbesitzer, während sich diese Zahl im Jahre 1920 auf 14,40 Millionen belief.⁹³⁾ Eine interessante Statistik von demselben im Quaterly Journal of Economics gibt Auskunft über die Teilnahme der verschiedenen Einkommensstufen an der Dividendenverteilung. Danach entfielen auf die

Einkommenstufen	in den Jahren		
	1917	1921	1922
von 1000—5000 Doll.	9,5 %	22,7 %	18,4 %
über 20 000	64,7 %	46,8 %	52,5 %

von der Gesamtsumme der verteilten Dividenden. Die dazwischen liegenden Einkommensstufen sind nicht aufgeführt.⁹⁴⁾ Es ist eine Zunahme des Dividendenanteils der niedrigeren Einkommensstufen, eine Abnahme bei den hohen festzustellen.

Um nunmehr eine Vorstellung davon zu geben, in welcher Stärke sich die einzelnen Berufe durch Aktien an der Wirtschaft beteiligen, d. h. also wer im Einzelfall Aktionär ist, geben wir zunächst eine Aufstellung⁹⁵⁾ über drei zu der American Telephone and Telegraph Company gehörende Gesellschaften wieder. Die Aktionärliste weist aus:

⁹³⁾ Feiler, A.: Amerika-Europa. Frankfurt 1926. S. 221.

⁹⁴⁾ Feiler, A.: Amerika-Europa. Frankfurt 1926. S. 221.

⁹⁵⁾ Wirtschaftsdienst 1925, II. S. 1293.

Beruf ⁹⁵⁾	Anzahl ⁹⁵⁾	Prozentsatz zur Gesamtzahl.
Arbeiter	23 137	34,7 %
Hausfrauen	21 600	32,4 %
Büroangestellte	10 700	16,0 %
Stenotypisten	4 100	6,1 %
Lehrer	3 000	4,5 %
Aerzte	2 700	4,0 %
Bankiers	1 249	1,8 %

Es waren demnach insgesamt 66 486 Aktionäre. Bei diesen Unternehmungen ist also eine zahlenmäßig außerordentliche Beteiligung der Arbeiter festzustellen. Zwei Elektrizitätsgesellschaften geben die wichtigsten Gruppen ihrer 13 856 Aktionäre der neu herausgegebenen Aktien wie folgt an:

Es waren davon 3 347 Hausfrauen	
1 054 Bergwerksarbeiter	
949 Büroangestellte	
401 Verkaufspersonal	
336 Lehrer	
326 Arbeiter (ohne Qualifikation)	
250 Stenotypistinnen	
237 Bauern.	

Diese zahlenmäßig größten acht Gruppen stellen 50 % der Käufer dar; im ganzen waren unter diesen 13 856 Aktionären nur 33 „Kapitalisten“.⁹⁶⁾ Eine andere Statistik einer Gesellschaft mit halböffentlichem Charakter weist ebenfalls die Verteilung der Aktionäre auf die einzelnen Berufe aus; jedoch sind hierbei nur solche Aktionäre in Betracht gezogen, die mindestens 50 Aktien à 100.— Dollar im Besitz haben. Die Aufstellung ist eingeteilt in drei Gruppen, die jeweils die Berufe zusammenfassen, welche mit einer Mindestpersonenzahl an dem Unternehmen beteiligt sind. Es nehmen teil: mit

über 1000 Personen	
Hausfrauen, und zwar mit	4 029 Aktienbesitzern
Büroangestellte	2 987 „
Fabrikarbeiter	1 058 „
mit 500 bis 1000 Personen	
Kaufleute, und zwar mit	926 Aktienbesitzern
Hausangestellte und	
Bedienstete	623 „
Autoführer	601 „
Elektrizitätsarbeiter	582 „

⁹⁶⁾ Zentralbl. d. christl. Gewerksch. Deutschl. Beilage v. 17. X. 1927, S. 40.

Lokomotivführer	558	Aktienbesitzern
Mechaniker	530	„
Abteilungsleiter in Fabriken	518	„
mit 300 bis 500 Personen		
Gewöhnliche Arbeiter mit	499	Aktienbesitzern
Maschinenisten	499	„
Betriebsleiter	496	„
Zimmerleute	483	„
Schneider	372	„
Polizisten	347	„
Buchdrucker	335	„
Sekretäre	314	„
Eisenbahngestellte	312	„

Aus allen diesen Darlegungen geht hervor, daß sich die Aktie der Beliebtheit in weiten Kreisen der Bevölkerung erfreut. Mit an den ersten Stellen sind die Arbeiter vertreten. Verhältnismäßig repräsentieren sie ja wenig Kapital; aber es muß doch anerkannt werden, daß der Gedanke der Aktienbeteiligung in amerikanischen Kreisen Eingang gefunden hat. Es herrscht die Tendenz der Verbreitung des Kapitalbesitzes auf die Masse des Volkes und der Beteiligung des sogenannten kleinen Mannes an dem Wirtschaftskapital mittels der Aktie. Die Dauer des Bestehens der Beteiligung — teilweise seit 1900 — kann als Beweis dienen, daß sie nicht mehr nur Experiment, sondern daß sie tatsächlich anerkannt ist und Fuß gefaßt hat in amerikanischen Wirtschaftskreisen. Vor Ueberschätzung des Erfolges und der Erfolgsmöglichkeiten weiß sich der Amerikaner zu hüten. Die Einrichtung der Aktienbeteiligung wird aber günstig beurteilt. „Diese Verteilung des Aktienbesitzes auf weite Volkskreise wird mit Recht allgemein als eine höchst erfreuliche Erscheinung aufgefaßt. Man sieht in ihr die Entwicklung einer neuen industriellen Demokratie und erwartet, daß die Bewegung dazu beitragen wird, die sozialen Probleme, namentlich das Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit, zu lösen.“⁹⁷⁾ Der Präsident der Bethlehem Steel Corporation, Charles M. Schwab, sprach anlässlich der Jahresversammlung der American Society of Mechanical Engineering über das Verhältnis von Kapital und Arbeit. Er ließ sich dabei auch über die Bedeutung der Aktienbeteiligung aus. „Außer den im allgemeinen vorhandenen guten Lohnverhältnissen und dem stetigen Beschäftigungsstand müsse auch die steigende Beteiligung der Arbeiterschaft an Unternehmungen durch Aktienbesitz als einer der Hauptgründe für die gegenwärtige Zufriedenheit der Arbeiterklasse genannt

⁹⁷⁾ Kuthe, H. C.: Wirtschaftsdienst 1926, I. S. 406.

werden.“⁹⁸⁾ Man gibt sich dort also sogar der Hoffnung hin, daß wesentliche Erfolge auf dem Gebiet des sozialen Friedens erreicht werden. Die Unternehmer haben in ihren Betrieben gute Erfahrungen mit der Aktienbeteiligung gemacht und sprechen sich in den meisten Fällen anerkennend darüber aus; besonders die innerbetriebliche Zusammenarbeit, das gegenseitige Verständnis und Vertrauen sei gefördert worden wie auch nicht zuletzt die Arbeitsfreude und der Erfolg des Geschäftes. „Man glaubt nach den bisherigen Erfahrungen sagen zu können, daß die Spartätigkeit angeregt und der Wechsel der Arbeitsstätte, der in den Vereinigten Staaten sehr groß zu sein pflegt, wirksam eingeschränkt wird.“⁹⁹⁾ Wir stellen also zusammenfassend fest, daß in den Vereinigten Staaten von Amerika die Aktienbeteiligung, welche in zunehmendem Maße die Gewinnbeteiligung im e. S. verdrängt, eine erhebliche Ausdehnung erfahren hat, daß die Arbeiter die Gelegenheit zum Aktienwerb in Anspruch nehmen und daß im Zusammenhang mit ihr günstige Erfolge für Arbeiter, Unternehmer und Wirtschaft erzielt worden sind. Und in Deutschland?

§ 28.

Die Bedeutung der Aktienbeteiligung in Deutschland.

Während die Betrachtung der Verhältnisse und der Ausdehnung der Aktienbeteiligung in den Vereinigten Staaten von Amerika einen verhältnismäßig breiten Raum eingenommen hat, wird die der deutschen Zustände wenig Zeit in Anspruch nehmen. In Deutschland hat diese Frage eine umfangreiche theoretische Behandlung in der Literatur gefunden. Jedoch weit über diese theoretischen Erwägungen hinaus kam man nicht. Einige Unternehmer voll Initiative machten den Versuch¹⁰⁰⁾; doch mußte er unseres Wissens in allen Fällen bald wieder aufgegeben werden. Gerade im Anschluß an das Kriegsende nahm die theoretische, teilweise auch praktische Behandlung der Frage einen erheblichen Umfang an. Heute ist es stiller geworden. Die Versuche der Praxis sind äußerst selten, wenn überhaupt vorhanden. Trotz einer Umfrage an amtliche und halbamtliche Stellen, an Organisationen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, an Einzelunternehmungen und Fachgesellschaften, konnte es nicht ermittelt werden, ob in Deutschland

⁹⁸⁾ Industrie- und Handelszeitung vom 13. Januar 1928: „Hohe Löhne bürden für stetige Produktion“.

⁹⁹⁾ Wirtschaftsdienst 1926, II. S. 1395.

¹⁰⁰⁾ So z. B. das Hüttenwerk Tanne, die Friedrich Krupp A.-G., die Viskose A.-G. in Arnstadt (Thüringen).

zur Zeit überhaupt ein Unternehmen mit Arbeiteraktienbeteiligung besteht. Aussichtslose Auskünfte sind überall die Antwort. Ein Verband schreibt: „Leider bedauern wir, Ihnen mit dem gewünschten Material nicht dienen zu können, da es . . . unseres Wissens in Deutschland Unternehmungen mit Aktienbeteiligung der Arbeitnehmer, wenigstens von einiger Bedeutung, nicht gibt.“ Zur weiteren Beleuchtung der Lage wollen wir noch eine Stimme anführen, die das Fehlen der genannten Einrichtung darlegt: „So sind bisher die Versuche, das Interesse der Arbeitnehmer durch kapitalistische Beteiligung am Unternehmen zu erhöhen, im allgemeinen als fehlgeschlagen zu betrachten. Wenigstens haben sie einen so geringfügigen Umfang angenommen, daß von einer Verallgemeinerung dieses Prinzips kaum gesprochen werden kann. Die eine zeitlang sehr stark in der Öffentlichkeit behandelte Arbeiteraktie ist ebenfalls nie in die Praxis übernommen worden, was vielleicht auch berechtigt sein mag, weil doch verschiedene schwerwiegende Gründe gegen die allgemeine Einführung der Arbeiteraktie sprechen.“¹⁰¹⁾ Es muß also herausgestellt werden, daß in Deutschland eine Anerkennung und Verbreitung der Aktienbeteiligung nicht vorliegt. Wenn wir das nun gewonnene Ergebnis dem amerikanischen gegenüber stellen, so muß die bedeutende Verschiedenheit auffallen. Dort eine große Verbreitung und Ausdehnung, verbunden mit den besten Erfolgen und hier kaum Versuche, geschweige denn ein Bestehen in beachtlichem Maße und Erfolge dieses Prinzips. Allerdings muß in etwa auch die prekäre Lage der deutschen Wirtschaft in der Nachkriegszeit in Rechnung gestellt werden, die ihr nicht viel Raum für Experimente überließ; obwohl gerade damals kurz nach dem Kriege die Lage dafür günstiger war als heute, was auch die dort entstandenen Versuche bestätigen. Aber das kann der Grund nicht sein! So fragen wir denn, worin liegt dieser Unterschied verankert und welches sind die Bedingungen für die Einführung der Aktienbeteiligung?

§ 29.

Voraussetzungen der Aktienbeteiligung in den Vereinigten Staaten von Amerika und Deutschland.

Die natürlichen und wirtschaftlichen Grundlagen in den beiden Ländern sind grundverschieden. Natur- und Bodenschätze, Schifffahrts- und Absatzgelegenheit geben Amerika als einem emporwachsenden Lande die Möglichkeit zu gewaltiger

¹⁰¹⁾ „Die unpopuläre Gewinnbeteiligung des Arbeitnehmers“, Elektromarkt Nr. 94 vom 7. August 1928. S. 8 und S. 10.

Prosperität und Expansion. Der natürliche Reichtum des Landes läßt im Vergleich mit Deutschland von vornherein eine bessere Stellung erkennen. Die Auswirkungen auf den einzelnen und die Bevölkerungsschichten bleiben nicht aus. Der Arbeiter erhält höhere Löhne; hierauf wird noch einmal zurückgekommen werden. Jedoch alle diese Dinge sollen hier nicht einer näheren Untersuchung unterzogen werden, sondern vielmehr die psychologische Einstellung der beteiligten Kreise zur Wirtschaft.

Von ganz einschneidender Bedeutung ist die Verschiedenheit des amerikanischen Arbeiters vom deutschen. Die vollkommen anders geartete Tradition hat Industriearbeitertypen ganz entgegengesetzter Auffassung und Prägung heranwachsen lassen. Die amerikanische Arbeiterschaft, zusammengesetzt aus Einwanderern der verschiedensten Länder und Rassen, ist, wie die Bevölkerung überhaupt, vorwiegend individualistisch eingestellt. Sie kennt nicht die ausgedehnte Sozialgesetzgebung wie die deutsche, welche sich durch die kollektivistische Wirtschaftsanschauung, die sich in starkem Maße seit dem Weltkriege verbreitete, die „Uniformierung des Arbeitsverhältnisses“¹⁰²⁾ erkämpft hat. Der amerikanische Arbeiter hingegen ist gezwungen, von seinen höheren Löhnen Rücklagen zu machen für solche Fälle, deren Erledigung in Deutschland von der Sozialversicherung übernommen wurde. Dazu dient ihm auch die Aktienbeteiligung; der deutsche Arbeiter hat gezwungenermaßen einen Teil seines Lohnes schon in der Versicherung angelegt, der dem amerikanischen zur freien Verfügung steht. Die Aktienbeteiligung hat für letzteren eine größere materielle Bedeutung als für den deutschen Arbeiter, für den die sozialpsychischen Wirkungen im Vordergrund stehen. Während in Deutschland in weitem Ausmaß in Industrie, Handel und Handwerk gleiche und ähnliche Bedingungen auf Grund der Wirtschaftsauffassung bestehen, hat in Amerika das individualistische Prinzip die verschiedensten Verhältnisse offen gelassen.¹⁰³⁾ Der Arbeiter hat dort persönlich eine vollkommen andere Einstellung seinem Betriebe gegenüber, denn „auch dem Einfachsten soll zum Bewußtsein kommen, daß er zum Betrieb, zum Ganzen gehört, daß er mithilft den gemeinsamen Wohlstand zu schaffen“.¹⁰⁴⁾ Hat es jemand zu etwas gebracht, dann wird ihm das nicht übel genommen. Durch solche freiheitliche Auffassung ist der Arbeiter dem Betriebe stark verbunden, während in Deutschland der Arbeiter im Unternehmer vielfach seinen „Ausbeuter“ sieht, der bekämpft werden muß. So ist auch die

¹⁰²⁾ Tänzler, F.: Aus dem Arbeitsleben Amerikas. Berlin 1927. S. 50.

¹⁰³⁾ Tänzler, F.: Aus dem Arbeitsleben Amerikas. Berlin 1927. S. 50.

¹⁰⁴⁾ Köttgen, K.: Das wirtschaftliche Amerika. Berlin 1925. S. 60.

Einstellung der „Arbeiterklasse“ zur Wirtschaft und zum Unternehmer. Großenteils steht die deutsche Arbeiterschaft, durch den Marxismus infiziert und in erheblichem Maße durch die Arbeiterorganisationen und Gewerkschaften — diese sind von maßgebendem Einfluß, da nur mit ihnen in Kollektivverträgen für die Arbeiterschaft verhandelt wird — geführt, auf dem Standpunkt des Klassenkampfes, der als notwendig zur Verbesserung des Arbeiterschicksals und der Arbeiterlage angesehen wird; diese Einstellung erzeugt notgedrungen eine antagonistische Stellung zum Arbeitgeber und erschwert die Kooperation bei der Produktion. Demgegenüber gibt es in Amerika, wie Feiler berichtet, „in großen Schichten der Arbeiter und Angestellten kein Ressentiment gegen den Unternehmer, den Kapitalisten, weil jeder selbst Kapitalist werden will“. Es bestehe ein offenes, ehrliches Verhältnis, wenn auch um den Lohn gekämpft würde, so bleibe es doch Geschäft „ohne die tief eingewurzelte Verbitterung eines säkularen, niemals zu überbrückenden Klassenhasses“.¹⁰⁵⁾ Auch Tänzler sieht in dem gesunden wirtschaftlichen Sinn des Arbeiters, seinem Unverständnis für Ideologien und Doktrinen, in seinem Wirklichkeitsinn, seinem natürlichen Unterscheiden zwischen Politik und Arbeit und seinem Einfügen in die Bevölkerung den Grund dafür, daß der Arbeiter sich nicht mit seinen Berufsgenossen als Klasse fühlt. Ferner ist durch das Fehlen der politischen und parteipolitischen Gedankeneinmischung das Interesse mehr auf den einzelnen Betrieb eingestellt, das Denken ist wirtschaftlicher.¹⁰⁶⁾ Die Einstellung des Arbeiters zum Unternehmer ist durchschnittlich erheblich positiver, wenn auch nicht abgestritten werden soll, daß teilweise ungünstige Verhältnisse bestehen. An Stelle der deutschen Auffassung, daß mit der Arbeit Ausbeutung verknüpft sein müsse, steht in Amerika das Bewußtsein vom wirtschaftlichen Erfolg der Arbeit auch für den Arbeiter.¹⁰⁷⁾ Die Gewerkschaften konnten sich nicht zu der herrschenden Stellung emporarbeiten wie in Deutschland, wo sie maßgebend sind. So konnte es kommen, daß der Einzelarbeiter von den Interessen des einzelnen Betriebes abgezogen wurde, um durch eine Vermischung von Partei und Gewerkschaft bewußter Klassenkämpfer zu werden. Der deutsche Arbeiter blickt allzu gerne auf die Hilfe der Gemeinschaft, auf die Hilfe von Staats wegen. Ihm fehlt ein starkes Verantwortungsbewußtsein der Wirtschaft gegenüber. Er versucht aus politischen, nicht wirtschaftlichen Motiven heraus Bestim-

¹⁰⁵⁾ Feiler, A.: Amerika-Europa. Frankfurt 1926. S. 199.

¹⁰⁶⁾ Tänzler, F.: Aus dem Arbeitsleben Amerikas. S. 22. S. 76 u. 77.

¹⁰⁷⁾ Ebenda S. 166.

mungen zu erreichen, die nur einseitig den Arbeiterinteressen nützen, der Gesamtwirtschaft aber schaden, worunter er selbst wieder leiden muß. Die individualisierende Grundlinie in Amerika führt zu einem Hineinwachsen des Arbeiters in die Wirtschaft, während das kollektivistisierende Prinzip in Deutschland die Arbeiter aus der Wirtschaft herausnahm und ihnen eine antagonistische Stellung aufoktroierte.

Entsprechend dem Arbeiter ist der Arbeitgeber ebenfalls anders orientiert als der deutsche, der an und für sich natürlich an einer anderen Einstellung des Arbeiters interessiert ist. Jener braucht nicht in Defensivstellung stehend sich Abwehrverbände gegen den Marxismus zu errichten. Der amerikanische Unternehmer ist ein großer Feind von betrieblichen und außerbetrieblichen Bindungen. Für die Lage des Arbeiters sorgt er aus der Erwägung der Rentabilität heraus. Von sich aus treibt er seine eigene Sozialpolitik. Im allgemeinen ist er strenger Individualist und läßt sich nichts von seiner Selbständigkeit nehmen. Bei der Einzelbetrachtung bestehen wohl geringe Ausnahmen; wesentlich ist jedoch auch hier die prinzipiell andere Einstellung als in Deutschland. Die soziale Frage besteht in Amerika genau so wie sonst; aber die verschiedenen Wirtschaftsauffassungen lassen eine unterschiedliche Heftigkeit zu Tage treten. Der Gemeinschaftssinn in Amerika, die Anerkennung der Tüchtigkeit und das starke Gefühl für Zusammengehörigkeit erklärt, warum sozialistische Ideen wenig Aufnahme finden können. Es gilt geradezu als Ideal, gute Beziehungen zwischen Unternehmer und Arbeiter herzustellen. Denn jeder weiß, daß mit dem Gedeihen des Unternehmens sein eigenes Bestes verbunden ist. Demgegenüber feinden sich in Deutschland Arbeiter und Unternehmer klassenbewußt an. Wir glauben annehmen zu müssen, daß auf diesen verschiedenen Wirtschaftsauffassungen die Möglichkeit der Aktienbeteiligung bzw. ihre Wirkungslosigkeit beruht. In Amerika ließ sich die Aktienbeteiligung einführen, weil ihr Verständnis von der Arbeiterschaft, die nicht den Klassenkampf kämpfte, entgegengebracht wurde; sie hat ihren Vorteil darin erkannt. Für die Wirkungskraft der Aktienbeteiligung in Deutschland ist hemmend die grundsätzliche Einstellung der Arbeiterschaft, die in erster Linie „Klasse“ ist, die in einem Gedeihen des Unternehmens einen ihr persönlich zugefügten Schaden und ein Unrecht sieht. Und so müssen wir schließen, daß die Aktienbeteiligung nicht die Voraussetzung und Bedingung des sozialen Friedens und des gegenseitigen Verständnisses in Deutschland sein kann, daß sie vielmehr erst dann anerkannt wird, wenn die grundsätzliche Einstellung der

Arbeiterschaft sich von dem Klassenkampfgedanken ab und einem Gemeinschaftsgedanken zuwendet. Nur, wenn sich diese Grundlage ändert und der Arbeiter anerkennt, daß das Blühen des Unternehmens sein eigener Vorteil ist, dann kann die Aktienbeteiligung Eingang finden und der Arbeiter an ihren Vorteilen profitieren. Deshalb mußten die Vorschläge, die bislang für Arbeiterbeteiligungen gemacht wurden, zur Wirkungslosigkeit verurteilt sein, solange sie nicht einen Weg wiesen, der durch die klassenkämpferische Front zu dem Kern der Frage führte. Vorläufig stehen die sozialistisch orientierten Gewerkschaften in ihrer tendenziösen Arbeiterbeeinflussung dem entgegen. Die Gewerkschaftsfeindlichkeit der Aktienbeteiligung wurde dargetan. Sie bietet sicher eine Gegnerschaft für die klassenbewußte Einstellung; sie kann aber nicht von sich aus eine Bresche in die Anschauungen legen, weil ihre Anerkennung die Voraussetzung ihrer Wirkung ist, die ihr aber prinzipiell versagt bleibt. Die Wirkung selbst entsteht im Einzelbetrieb und seinen Arbeitern; aber vor dem Einzelarbeiter steht die Gewerkschaft. Der Arbeiter wird nur dann auf diesem Wege in die Wirtschaft hineinwachsen können, wenn auf beiden Seiten guter Wille vorhanden ist. Er kann es aber nicht, wenn er sich selbst, dem Klassenkampf zuliebe, von den Vorteilen der Wirtschaft ausschließt. Nicht dadurch, daß einzelne ihre Sinnesart ändern, kann eine Ueberbrückung des sozialen Risses stattfinden, sondern nur durch eine Assimilierung. Die Gegner müssen sich in ihrer Gesamtheit näher kommen, sich aneinander gewöhnen und nicht soll der eine den anderen stürzen, wie es der Klassenkampf im Endziel bezweckt. Die guten Erfolge in Amerika zeigen uns, daß mit der Aktienbeteiligung Vorteile verbunden sind; ihre Durchführung ist möglich, weil dort mehr wirtschaftliche Gemeinschaft besteht und weil die Propagierung des Klassenkampfes fehlt. Je weniger beide Seiten auf ihrem System und Dogma bestehen, sondern sich auf rein wirtschaftliche Erwägungen beschränken, desto eher wird eine Verständigung möglich sein.

Wenn oben dargelegt wurde, daß die sozialistischen Gewerkschaften notgedrungen Gegner der Aktienbeteiligung sein müssen und wenn fernerhin die Forderung auf Aufgabe des Klassenkampfstandpunktes aufgestellt wurde, so soll die Bedeutung der Gewerkschaften und ihre Notwendigkeit nicht herabgemindert worden sein. Wie sehr sich aber Aktienbeteiligung und Klassenkampfgedanke gegenüberstehen, so daß das eine das andere fast ausschließt, beweist folgende Ueberlegung: Der Klassenkampf verlangt Zusammenschluß der Klassen-

angehörigen, also auch von Arbeiter zu Arbeiter. Die horizontale Interessenkonnexität ist Voraussetzung. Die Folge ist ein Hervorrufen ebensolcher horizontaler Organisationen auf der Arbeitgeberseite. Die Aktienbeteiligung hingegen verlangt nun vertikale, betriebliche Interessenkonnexität, nicht nur von Arbeiter zu Arbeiter des Einzelbetriebs, sondern auch von Arbeiter zum Arbeitgeber und Unternehmen. Diese beiden Konzentrationsrichtungen überschneiden sich und kämpfen um den Arbeiter. Denn wenn die Arbeiter volle Eigentümer des Unternehmens sind, bleibt ihnen nichts anderes übrig, als sich von den Gewerkschaften loszusagen; und umgekehrt: solange sie von der Mitarbeit am Unternehmen ausgeschlossen sind, versuchen sie durch Teilnahme an der Gewerkschaft Einfluß zu gewinnen. Die Organisationsfreudigkeit überhaupt wird durch die Aktienbeteiligung erschwert, wie die Aktienbeteiligung durch bestehende Organisationen. Tänzler berichtet von Amerika: „Die Tatsache . . . , daß in der Eisen- und Stahlindustrie die Arbeiter nicht organisiert sind, wird auf die dort gegebene Möglichkeit der Akzionerwerbung und auf den Grundsatz zurückgeführt, daß überall zum mindesten die Unionlöhne gezahlt werden, so daß die Arbeiter keinen Nutzen, sondern nur eine Belastung in der Zugehörigkeit zu einer Gewerkschaft sähen.“¹⁰⁸⁾ Wir können daraus ersehen, daß also die Aktienbeteiligung tatsächlich fühlbare Wirkungen hervorrufen kann. Da nun die Arbeiter in Deutschland straff diszipliniert — in ihrer Mehrzahl sozialistisch — organisiert sind, glauben wir annehmen zu müssen, daß es für die Aktienbeteiligung eine große Schwierigkeit darstellen dürfte, durch diese Schutzmauer der klassenkämpferischen Anschauungen hindurchzudringen, um dann die Wirkungen auf die Einstellung zur Wirtschaft zu erzeugen. Das kollektive Prinzip hat den deutschen Arbeiter zum Nachteil der Aktienbeteiligung für sich in Anspruch genommen. Inwieweit in Amerika die heutige Wirtschaftsauffassung schon eine Folge der Aktienbeteiligung ist, ist schwer festzustellen. Auf jeden Fall befindet sich die Wirkung der Aktienbeteiligung in einer umstrittenen Stellung, insofern als ihr Ziel gleichzeitig ihre Voraussetzung sein kann.

Nachdem nun kurz die grundlegenden Verschiedenheiten der Bedingungen, auf denen die Aktienbeteiligung in Amerika und Deutschland aufbaut bzw. aufzubauen hat, dargelegt wurden, wobei es uns in erster Linie darauf ankam, die Wirtschaftsauffassungen als wesentlich in den Vordergrund zu

¹⁰⁸⁾ Tänzler, F.: Aus dem Arbeitsleben Amerikas. Berlin 1927. S. 51.

rücken, dann aber auch die Notwendigkeit gewisser materieller Unterlagen nicht geleugnet wurde, sollen nun in einem abschließenden Teil die Aussichten für die Einführung der Aktienbeteiligung in Deutschland beleuchtet werden.

III. Teil.

Abschließende Bemerkungen.

§ 30.

Einstellung der beteiligten Kreise zur Aktienbeteiligung.

Zur Beurteilung der Aussichten, die für die Aktienbeteiligung in Zukunft in Deutschland bestehen, ist es vorher notwendig, sich über die Ansichten der beteiligten Kreise zu informieren.

Wie die Wissenschaft darüber denkt, ist in der Untersuchung verschiedentlich dargelegt worden. Den Befürwortern stehen ebenso viele Zweifler gegenüber. In der Tatsache gehen jedoch alle überein, daß bestimmte Vorteile mit der Aktienbeteiligung verbunden sind, aber auch darin, daß die Nachteile für den Arbeiter nicht unterschätzt werden dürfen. So ergeben sich hier verschiedene Auffassungen.

Wie die direkt Beteiligten darüber denken, soll ein kurzer Blick auf Arbeiter und Arbeitgeber dartun. Die sozialistischen Gewerkschaften verharren auf einem ablehnenden Standpunkt, der aus ihrer besonderen Einstellung resultiert, wie oben dargelegt wurde. Wir glauben uns hier kurz fassen zu können im Hinblick auf die Darlegung und festzustellen, daß die Aktienbeteiligung von den freien Gewerkschaften, die 1925 eine Mitgliederzahl von 4 156 451 Mitgliedern aufwiesen, abgelehnt wird, während die Stellung zur Gewinnbeteiligung im engeren Sinn etwas freundlicher ist. Ihre Literatur befaßt sich überhaupt nicht mit dem Problem der Aktienbeteiligung. „Die Annahme dieser Vorschläge (Kleinaktien) würde nur eine Auslieferung des gesamten Volkswohls an das Privatkapital bedeuten. Der Zweck der Sozialisierung sei nicht, die Macht des Privatkapitals zu stabilisieren.“¹⁰⁹⁾ Im allgemeinen spielen die Fragen, die mit der Gewinnbeteiligung überhaupt zusammenhängen, bei den freien Gewerkschaften eine unbedeutende Rolle.

¹⁰⁹⁾ Korrespondenzblatt des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes 1920. S. 642.

Die christlichen Gewerkschaften, mit einem Mitgliederstande von 606 349 Personen im Jahre 1925, sind dem Gedanken der Aktienbeteiligung näher getreten. In einer Abhandlung über „Die Standwerdung der Arbeitnehmer“¹¹⁰⁾ bekennt sich G. Brost zu dem System der Aktienbeteiligung. Er stellt hierzu aber folgende Forderungen auf, die zur Voraussetzung für die Anerkennung der Beteiligung gemacht werden. Es wird gefordert:

„1. ein garantierter Anspruch auf eine um 25 % höhere Dividende, als sie die nicht in Arbeitnehmerbesitz befindlichen Aktien erhalten;

2. die Eigenschaft einer im Sinne des vorstehenden Absatzes bevorzugten Aktie wird erbracht durch den Nachweis des Besitzes in Arbeitnehmerhänden oder durch Gewerkschaften usw. am Tage der Hinterlegung der Aktie zur Ausübung des Stimmrechts in der Generalversammlung;

3. der Erwerb solcher Aktien darf nicht auf Werksangehörige allein beschränkt sein, sondern steht jedem anderen Arbeitnehmer und deren Vereinigungen frei;

4. die Anbieterspflicht bezüglich junger Aktien an Arbeitnehmer und deren Berufsverbände zu Bedingungen, die nicht schlechter sein dürfen als die allgemeinen Bedingungen es sind.“

Die Einzelfragen wurden oben schon behandelt, weshalb wir auf ein näheres Eingehen an hiesiger Stelle verzichten. Die Tatsache, daß die christlichen Gewerkschaften sich mit solchen Fragen befassen, zeigt, daß sie bereit sind, auf gegebener Grundlage der Aktienbeteiligung zur Anerkennung zu verhelfen, als einem Weg zum Mitbesitz in der Wirtschaft.

Die wirtschaftsfriedlichen Arbeiterverbände, die 1925 eine Mitgliederzahl von 187 720 Personen hatten, sind warme Befürworter der Aktienbeteiligung. Sie erblicken darin ein wirksames Mittel zur Besitzbeteiligung.

Diese Darstellungen erheben nicht den Anspruch einer ausführlichen Aufzählung, sondern sie bezwecken nur die Aufzeigung einiger in der deutschen Arbeiterschaft wirksamen Tendenzen bezüglich der Aktienbeteiligung. Die beigelegten Mitgliederzahlen der einzelnen Verbände geben das Kräfteverhältnis wieder, das bei diesen Bestrebungen herrscht, woraus man auf die Aussichten in der nächsten Zukunft schließen kann. Es ist daraus zu ersehen, daß ein großer Teil der Arbeiterschaft, der in den freien Gewerkschaften organisierte, die Aktienbeteiligung ablehnt.

¹¹⁰⁾ Deutsche Arbeit 1926, I. Heft, S. 18.

Wenn auch die Aktienbeteiligung keinen Eingang in die deutsche Wirtschaft gefunden hat, so scheint uns das Urteil von Cassau doch zu allgemein zu sein, wenn er der Ansicht ist, die Aktienbeteiligung mit folgender Bemerkung abzutun: „Die Gewinnbeteiligung ist für die deutsche Gewerkschaftsbewegung stets ohne Interesse geblieben und reizte im Grunde nur von Zeit zu Zeit sozialpolitische Dilettanten zu Vorschlägen an. Auch all die Pläne wie Mitbesitz durch Kleinaktien usw., die nach dem Kriege auftauchten, haben die Massen nie im geringsten berührt“¹¹¹⁾. Auf der einen Seite sind diese Feststellungen richtig, wenn sie den Erfolg und den heutigen Zustand schildern sollen, auf der anderen Seite aber unrichtig, wenn dadurch das Interesse der Arbeiter an der Einrichtung als solcher zu zeigen beabsichtigt war. Denn tatsächlich liegen die verschiedensten Stellungnahmen der Arbeiter zur Aktienbeteiligung vor.

Die Arbeitgeber befinden sich ebenfalls in geteilter Meinung über die Aktienbeteiligung. So sehr einesteils der damit verbundene Stimmungswechsel und die veränderte Einstellung des Arbeiters begrüßt werden, so große Bedenken zeigen sich anderenteils, sobald die Selbständigkeit des Unternehmers in Gefahr gerät. Er verzichtet gerne auf jede Kontrolle von seiten der Arbeitnehmer und gesteht sie nur gezwungenermaßen zu. Es gibt aber auch Ausnahmen unter den Unternehmern, die, von dem Gefühl der Arbeiterfreundlichkeit getrieben, sich selbst die größten Einschränkungen und Bindungen auferlegen und die auch die Aktienbeteiligung schon versucht haben. Die Erfolge sind verschieden. Wie uns ein Praktiker versichert, wird kein Unternehmer, der die Aktienbeteiligung einmal versuchsweise eingeführt hatte, dieselbe wieder aufnehmen. Er hält die Einrichtung von Sparkassen und Spareinlagen für das einzig Richtige und Mögliche für den Arbeiter. Ein Unternehmen, mit dem wir korrespondierten, hält ein Experiment in dieser Hinsicht für sehr nützlich, während ein anderes die Nützlichkeit der Aktienbeteiligung in Frage stellt¹¹²⁾. So sehen wir auch die

¹¹¹⁾ Cassau, Th.: Die Gewerkschaftsbewegung. Halberstadt 1925, S. 222.

¹¹²⁾ „Wir selbst haben in unserer Firma keinerlei Arbeitergewinnbeteiligung, sondern sehen immer noch die beste Beteiligung des Arbeiters in der Bezahlung nach Akkord oder Prämie, wobei wir allerdings sagen müssen, daß eine Firma, die es sich leisten kann, sich nicht streng an die Tarife halten, sondern ruhig darüber hinausgehen soll. In punkto Arbeiteraktie halten wir es mit Walther Rathenau, der das richtige Wort ausgesprochen hat: Das einzig richtige Anlagepapier für den kleinen Mann ist das Sparkassenbuch. Von Arbeiteraktien verspreche ich mir persönlich die Wirkung auf Arbeitskämpfe, daß wir zu den bisherigen Streitgebieten noch ein neues hinzubekommen: jedes Jahr den Kampf wegen der Höhe der auszuschüttenden Dividenden.“

Arbeitgeberschaft in ihrer Stellungnahme geteilt. Im allgemeinen kann aber angenommen werden, daß sie der Aktienbeteiligung eher ablehnend als zustimmend gegenübersteht. Ihre Stellung bestimmt sich nicht vorwiegend aus egoistischen Gründen, wie dies vielleicht angenommen werden könnte; vielmehr ist die Ablehnung, wie aus den Zitaten hervorgeht, mit dem Vorteil der Arbeiter begründet. Der Unternehmer sieht die große Unsicherheit der Aktienanlage und möchte den Arbeiter davor bewahren; deshalb schlägt er sichere Anlagen wie Sparkasse etc. vor. Die Verhältnisse in Deutschland sind für eine solche Beteiligung zu schlecht gelagert.

Das Resultat der Betrachtungen gibt zu einem Optimismus bezüglich der Aktienbeteiligung keinen Anlaß. Es sind nur ganz bescheidene Teile der Wirtschaftskreise, die ihr eine positive Stellungnahme entgegen bringen. Der Grund für diese Haltung darf neben den wirtschaftlichen Grundbedingungen in der Wirtschaftsauffassung gesucht werden.

§ 31.

Schluß und Ausblick.

Es ist also eine zur Zeit in Deutschland negative Lage in bezug auf die Aktienbeteiligung festzustellen. Für die heutigen Verhältnisse kann eine Einführung kaum in Frage kommen, da sie nur bei bestimmten Voraussetzungen Eingang finden wird. Ganz aussichtslos scheint jedoch die Zukunft nicht zu sein. Denn es mehren sich die Zeichen des Verständigungswillens auf beiden Seiten, sowohl auf Arbeitgeber- wie Arbeitnehmerseite. Im „Arbeitergeber“ glauben wir einen Anhaltspunkt für diese Annahme zu finden: „Es genügt, den Grundgedanken festzuhalten: Arbeiterschaft und Unternehmer zu einer Arbeits- und Interessengemeinschaft zusammenzuschweißen. Es wird schließlich auf eine Art Gewinnbeteiligung der Arbeiterschaft hinauslaufen. Wie sie praktisch zu gestalten ist, ohne schädliche Nebenwirkungen hervorzurufen, ist auszuprobieren.“¹¹³⁾ Auf seiten der Arbeitnehmer darf auch die

Die Firmen, die dazu in der Lage sind, mögen für ihre Arbeitnehmer, also auch für ihre Arbeiter, eine Alters- und Hinterbliebenenfürsorge in irgend einer Weise schaffen. Damit ist der großen Masse der Arbeitnehmer besser gedient, als mit einer Aktienbeteiligung; denn die alte Wahrheit stimmt immer noch, daß die Menschen im allgemeinen besser Geld zu erwerben als zu verwalten verstehen. Und Aktienbesitz ist gleichbedeutend mit Geldverwaltung.

¹¹³⁾ Roderich-Stoltheim, F.: Wie verbessern wir das Verhältnis zur Arbeiterschaft? Arbeitgeber 1924. S. 38.

Hoffnung gehegt werden, daß im Zusammenhang mit der Wirtschaftsdemokratie ein Gesinnungswechsel eintreten wird. Denn die Demokratie der Wirtschaft wird zu einer Mitbeherrschung führen, die antikapitalistische Umsturzendenzen mildern bzw. aufheben wird. Eine Lösung der sozialen Frage kann und will die Aktienbeteiligung nicht sein. Aber hat sie Anerkennung gefunden, dann kann sie als verstärkend für den sozialen Frieden wirken. In dieser Hinsicht ist sie als Forderung aufzustellen. Im Zusammenhang und im Gefolge mit anderen Einrichtungen, welche die Betriebsverbundenheit herbeiführen sollen, liegen die Möglichkeiten ihrer Wirkung. Ihre Uebertragung nach Deutschland erfordert eine eingehende Untersuchung auch der wirtschaftlichen Gegebenheiten. Zu ihrer Wirkungskraft ist zu bemerken, daß sie tatsächlich Nutzen stiftet. Dazu darf aber die Arbeiteraktie nicht allzu viel von ihrer Eigenart als Aktie verlieren. Eine Herabsetzung des Nominalbetrages könnte im Hinblick auf das Einkommen stattfinden, wenn sie auch nicht als unbedingt notwendig erscheint. Gewisse mit der Aktie verbundene Unsicherheitsfaktoren müssen aber bestehen bleiben; nicht, damit dem Arbeiter Schaden zugefügt wird, sondern damit er sich der Wechselfälle der Wirtschaft bewußt wird.

Ferner wird der Aktienbeteiligung ein besserer Erfolg beschieden sein, wenn sie weniger als „System“ eingeführt werden soll. Der Arbeiter wird sie viel leichter anerkennen, wenn sie als etwas Selbstverständliches gewertet wird und nicht als etwas Außergewöhnliches. Viele Verklausulierungen machen sie für die große Masse schwerer psychologisch tragbar. Deswegen muß selbstverständliche Einfachheit oberstes Gesetz sein. Der psychologische Widerstand und das Mißtrauen sind um so geringer, je durchsichtiger die Bedingungen sind. Diese Forderungen können aber erst eintreten, wenn die Voraussetzungen für die Aktienbeteiligung gegeben sind. Unter bestehenden Verhältnissen muß die Aktienbeteiligung in Deutschland als äußerst problematisch, ja unmöglich, erscheinen. Ihre Hoffnung besteht im Gesinnungswechsel der Zukunft. Davon hängt zum großen Teil ihre Wirksamkeit ab und danach sind die Aussichten zu bewerten bzw. die Hoffnungen herabzuschrauben.

Absolut gesehen kann sie — auf Grund gemachter Erfahrungen — wie auch Spareinlagen bei Sparkassen und Arbeiterbanken als ein gutes Mittel zur Herbeiführung eines sogen. Kollektivkapitalismus genannt werden, allerdings unter Beachtung der gemachten Vorbehalte. Den Anfang des sozialen Friedens zu bilden, ist sie zu schwach. Aber wird der Anfang

mit dem Gesinnungswechsel gemacht und begonnen, dann kann sie weiterhelfen. Denn „in den beiden besprochenen Entwicklungstendenzen“ (Spareinlagen und Aktienbeteiligung) „liegt ein wertvoller Keim beschlossen, der in weiterem Wachstum einmal die Frucht tragen mag, daß die soziale Frage ihre bisherige Form verliert: Alle Volksgenossen würden in irgend einer Weise zu Teilhabern am Sozialkapital werden und die Produktionsmittel in den Besitz der Allgemeinheit gelangen, indem sie von ihren Gliedern gekauft und bezahlt werden.“¹¹⁴⁾

¹¹⁴⁾ Fürbringer: Diffusion des Besitzes an Unternehmungen. Wirtschaftsdienst 1925, II. S. 1293

Lebenslauf.

Ich, Joseph Grimmer, wurde geboren am 31. Dez. 1905 zu Saarbrücken als Sohn des Oberingenieurs Hermann Grimmer und der Frau Henriette geb. Meßmer.

In Saarbrücken besuchte ich zwei Jahre die Volksschule, trat alsdann in die Septima des Ludwigsgymnasiums zu Saarbrücken über und verblieb an dieser Anstalt bis einschließlich Obertertia. Infolge der Besetzung des Saargebiets durch die Franzosen wurde mein Vater gezwungen, seinen Wohnsitz nach Freiburg im Breisgau zu verlegen. Nach der Uebersiedelung unserer Familie nach Freiburg im Breisgau im Jahre 1920 trat ich in das Bertholdsgymnasium daselbst ein und bestand im Frühjahr 1924 an der gleichen Anstalt das Abitur. Seit dieser Zeit war ich an der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg immatrikuliert und oblag dem volkswirtschaftlichen Studium. Im Februar 1927 legte ich die Prüfung für Diplom-Volkswirte daselbst ab. Die nachfolgende Studienzeit verbrachte ich ebenfalls in Freiburg.

Freiburg im Breisgau, den 8. Dezember 1928.

Joseph Grimmer.

[illegible]

G 88

Grimmer, J.

Arbeitergewinnbeteiligung

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES



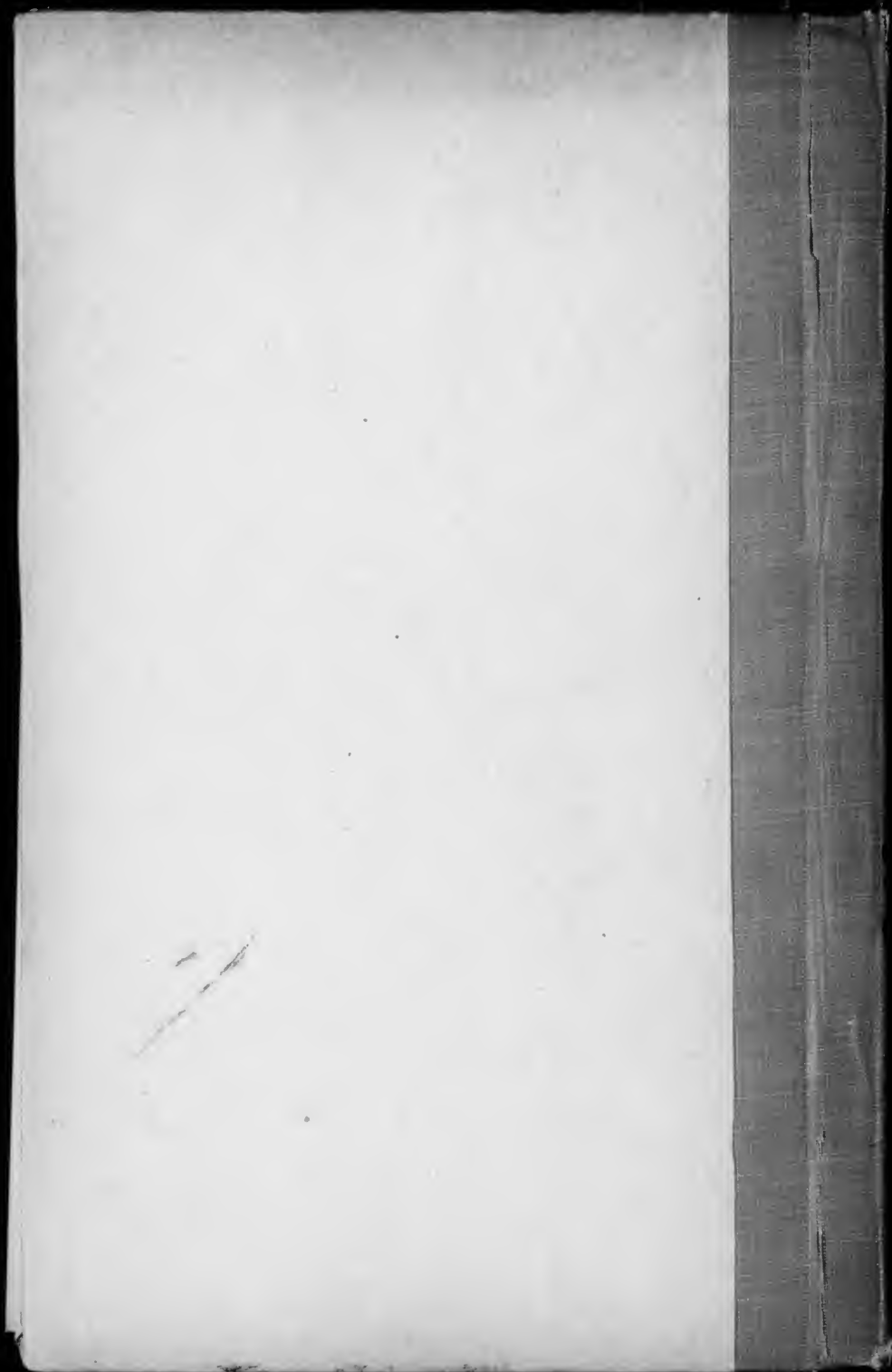
0041414527

DEC 9 1931

NEH

APR 20 1994

MSH 01481



**END OF
TITLE**